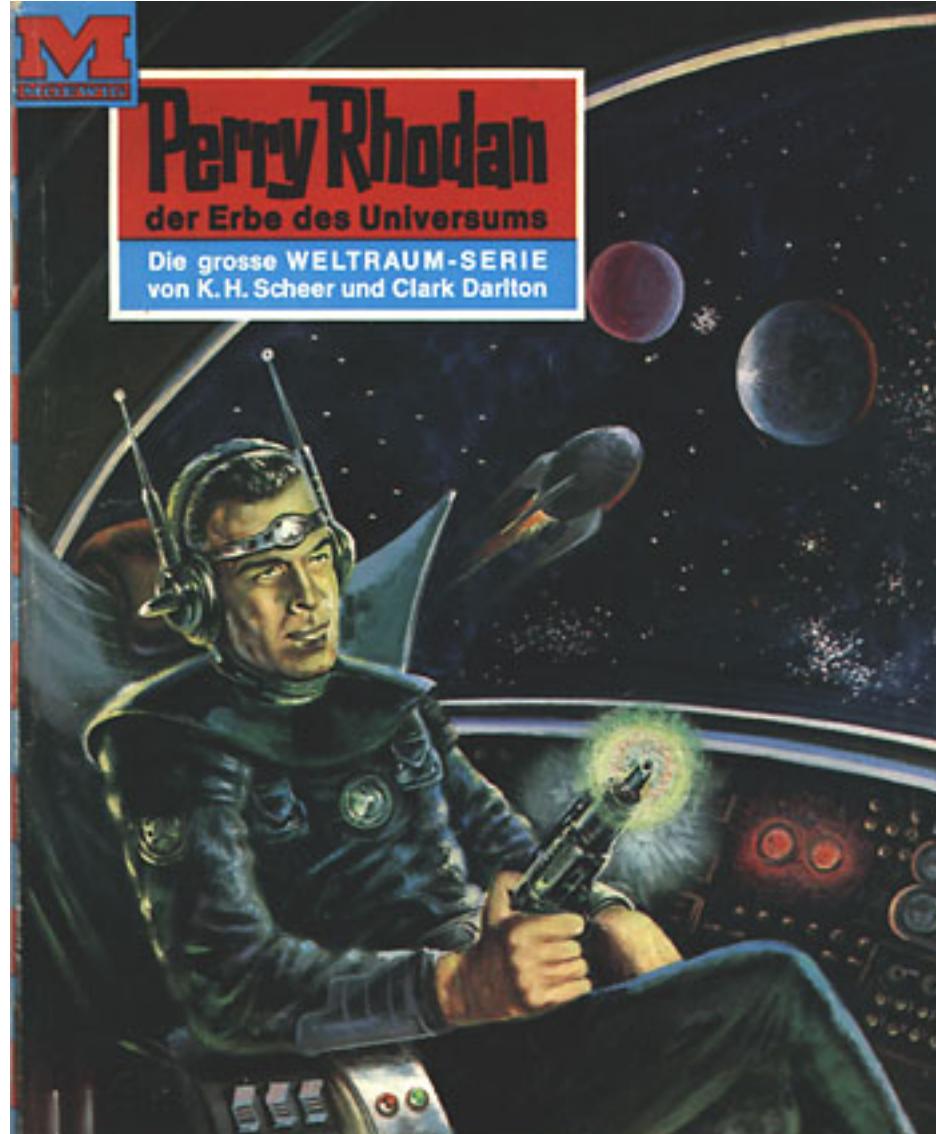


M
MOTIV

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Die Flotte der Clans



Sie lieben das wilde Leben und den Kampf —
sie folgen dem Ruf des Taschkars

Nr. 496

DM 1.-

Deutschland	3 T,-
Schweden	Fr. 1,20
Italien	Lira 200
Belg. Ausz.	F 15,-
Frankreich	FF 1,30
Nederland	M. 1,10
Espanien	Pta. 25,-

Nr. 496

Die Flotte der Clans

Sie lieben das wilde Leben und den Kampf - sie folgen dem Ruf des Taschkars von William Voltz

Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums schreibt man Anfang Juli des Jahres 3438. Somit halten sich Perry Rhodan und seine 6000 Gefährten von der MARCO POLO seit rund einem Jahr in NGC 4594 oder Gruelfin, der Heimatgalaxis der Cappins, auf.

In dieser Zeitspanne ist viel geschehen - sowohl in Gruelfin als auch in der Menschheitsgalaxis. Dort kommt eine unheimliche Flotte, bestehend aus Zehntausenden von großen Roboterschiffen (Sammlern) und Hunderttausenden von kleineren Einheiten (Vasallen) in immer größere Nähe des Solsystems.

Vascal, der Befehlshaber dieser gigantischen Invasionsflotte, läßt sich auch durch schwere Verluste nicht beirren - schließlich fürchten seine Roboter den Tod nicht. Und Reginald Bull, Julian Tifflor und Galbraith Deighton, die drei Männer, die die Verteidigung des Solsystems leiten, haben alle Hände voll zu tun, um ihrer schweren Aufgabe gerecht zu werden.

Viel wird davon abhängen, ob andere galaktische Völker der bedrohten Menschheit zu Hilfe kommen oder nicht. Oberst Edmond Pontonac, der als »Botschafter von Sol« fungierte, hat alles in seiner Macht Stehende getan, um Unterstützungsaktionen für Terra einzuleiten.

Nun beginnt das Warten auf Verstärkung - das gilt für die takerischen Invasoren ebenso wie für die Terraner. Doch für Gruelfin gilt etwas anderes: Eine neue Macht greift in die Auseinandersetzung zwischen dem Ganjo und dem Taschkar ein - DIE FLOTTE DER CLANS ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Pentschypon-Kala 896. - Herr über eine Raumflotte von 200000 Einheiten.

Perry Rhodan und Atlan - Der Terraner und der Arkonide fungieren als Unterhändler.

Ovaron - Ganjo der Ganjasen.

Elas Korom-Khan - Kommandant der MARCO POLO.

Ginkorasch - Der Taschkar erhält unerwarteten Besuch.

Rpola - Chef der »Alterspolizei«.

1.

Das LOGBUCH der MARCO POLO aufgeschlagen am 2. Juli 3438 - Erdzeit.

Seltsam, viele Besatzungsmitglieder scheinen eine Rückkehr in unsere Heimatgalaxis zu scheuen. Galakto-Psychologe Eysbert sieht darin nicht unbedingt ein Problem. Er glaubt, daß es sich um eine unbewußte Schutzreaktion der betroffenen Raumfahrer handelt, die die Gefahren des Rückflugs genau kennen. Die Tatsache, daß vor allem die höheren Dienstränge von diesem Phänomen betroffen sind, scheint Eysberts Theorie zu bestätigen, denn mit wenigen Ausnahmen wissen nur die Offiziere und Wissenschaftler von den mit dem Flug in der Dakkarzone verbundenen Problemen.

Natürlich wissen alle, daß wir keinen Grund haben, noch länger in Gruelfin zu bleiben. Die Hauptabstrahlstation der Takerer existiert nicht mehr. Damit ist eine Pedoinvasion der Cappins unwahrscheinlich, wenn nicht sogar unmöglich geworden. Fast alle Völker von Gruelfin haben inzwischen Ovaron als Ganjo anerkannt. Die Rückkehr der Ganjasen in die cappin-sche

Gemeinschaft ist längst eine Tatsache. Wenn Taschkar Ginkorasch klug ist, wird er versuchen, Frieden mit den Ganjasen zu schließen. Ovaron hat bereits einen Versuch unternommen und dem Taschkar einen Waffenstillstand angeboten.

Wir an Bord der MARCO POLO haben jedoch andere Sorgen. Von Titan aus hat Merceile einige Dakkarfunksprüche abgestrahlt, deren Inhalt uns auf die Schwierigkeiten vorbereiten soll, die uns in der Heimat erwarten. Merceile hält sich in der Schaltzentrale Ovarons auf dem Saturnmond auf. Das Solsystem ist bedroht. Das war für Perry Rhodan der Hauptgrund, den Rückflug anzuordnen.

Ovaron zeigt für unsere Haltung Verständnis.

Der Start soll in genau zwei Stunden erfolgen. Ich sollte als Kommandant diesem Ereignis völlig gelassen entgegensehen, aber das fällt mir schwer.

Der Flug durch die Dakkarzone wird nicht gefahrlos sein. Wahrscheinlich wird mein Unbehagen erst aufhören, wenn wir mit unserem Schiff vor dem Solsystem stehen.

Oberst Elas Korom-Khan Nicht der Mensch hat ff am meisten gelebt, welcher die höchsten Jahre zählt, sondern derjenige, welcher sein Leben am meisten empfunden hat.

Rousseau 1.

In der elften Stunde des Schiffes wurde Jantir zwanzig.

Er war ein Greis mit zerbrechlich wirkenden Gliedern, eingefallenen Wangen und weißen Haaren. Seine Kleider hingen schlaff am Körper; er bewegte sich schlurfend durch Räume und Korridore des Schiffes, er verfolgte die Feiern und Orgien der Jungen mit brennenden Augen und wartete auf den Tod.

Seit er denken konnte, hatte er Alter und Tod gehaßt, aber das Pendel der Zeit war niemals stehengeblieben, um ihn zu verschonen.

Mit zwölf Jahren hatten sich die ersten Spuren des Alters gezeigt, und er hatte, früher als die meisten anderen, damit begonnen, Masken zu tragen. Mit dreizehn hatte er sein viertes und letztes Kind gezeugt, um es unmittelbar nach der Geburt in einer Aufwallung von Haß und Neid umzubringen. Glücklicherweise hatte er die ganze Sache als Unfall verschleiern können.

In der elften Stunde des Schiffes wurde Jantir zwanzig.

Er saß jetzt in seiner Kabine, der Kopf ruhte auf den Armen. Er hatte sein Essen nicht angerührt. Seine Augen trännten. Seine Gedanken waren verworren. Es gab Greise, so wurde berichtet, die vor der Hinrichtung irre wurden. Andere begingen Selbstmord, bevor sie zwanzig Jahre alt wurden. Erstaunlich, daß nur wenige mit siebzehn, achtzehn oder neunzehn Jahren starben. Zäh waren sie alle.

Jantir hob den Kopf.

Vor ihm lag das Messer, das er sich in die Brust stoßen konnte. Im Wandfach hinter der Massage befanden sich die Gifte, die einen schmerzlosen Tod verhießen.

Jantir konnte sich an jedes einzelne dieser zwanzig Jahre erinnern. Vom dritten bis zum zwölften Lebensjahr hatte Jantir wild und glücklich gelebt.

Der Alte erhob sich. Mit einer Hand auf den Tisch gestützt, bewegte er sich auf das Wandfach zu. Dort lag auch seine letzte Maske. Er wollte sie aufsetzen, bevor die Alterspolizei kam, denn sein Gesicht war für jüngere Clan-angehörige kein schöner Anblick.

Er zog die transparente Plastikhaut über den Kopf und schob Atem- und Speiseschlitz zurecht. Dann setzte er die verschiedenen Wulste auf.

Er klappte den Spiegel auf und betrachtete sich. Sein Gesicht sah jetzt jung aus. Die Wangen waren glatt, die Lippen voll. Die weißen Haare schimmerten silbern. Trotzdem war dieses Gesicht eine Karikatur. Es vermochte nicht über den alten Körper hinwegzutäuschen.

Jantir kicherte.

Bei Pentschypon-Kala!

Er hatte ein aufregendes Leben hinter sich. Viele

Angehörige des Murra-Clans beneideten ihn darum. Mit sechs Jahren hatte er sich zur erstenmal verheiratet - früher als alle anderen! Er hatte auf Sakora gekämpft und den Krieg gegen die aufständischen Afafas miterlebt. Als reichster Mann seiner Gruppe war er von Vaclon zurückgekehrt. Und in der Uyl-Zeit hatte er drei Sklavinnen besessen.

Dieses Leben war ein Rausch gewesen.

Doch jetzt war es vorbei, nur die Erinnerungen waren dem alten Mann geblieben.

Er öffnete ein größeres Wandfach, wo er seine letzten Schätze aufbewahrte. Dort lagen das Krnuoa-Schwert, die Singende Maske von Elerkein und drei Asmathsteine. Mehr war ihm nicht geblieben. Alte Männer, die nicht arbeiten und kämpfen konnten, mußten ihre angesammelten Schätze verkaufen, um die letzten Jahre ihres Lebens Nahrung zu bekommen.

Das war das Gesetz hier in der Außenrandzone von Gruelfin.

Keiner an Bord dachte sich etwas dabei.

Jantir nahm seine Habseligkeiten aus dem Wandfach und breitete sie vor sich auf dem Tisch aus.

Mit zitternder Hand schrieb er einen Zettel.

Für Inas Thurba, der einzigen Frau, der ich wirklich verbunden war ...

Die Buchstaben verschwammen vor seinen Augen. Er grinste bitter, als er den Zettel zusammenfaltete und neben das Schwert legte. Inas war jetzt siebzehn - wenn sie Glück hatte, konnte sie noch drei Jahre leben. Das Schwert und die anderen Sachen würden ihr Durst und Hunger ersparen.

Jantir suchte die Bilder seiner Kinder heraus und verfluchte sie. Es war ein Ritual, an das sich fast alle an Bord der Jucla-Schiffe hielten. Danach verbrannte Jantir die Bilder seiner Kinder. Über den Flammen wärmte er sich die Hände. Der Qualm stand schwer unter der flachen Decke der Kabine.

In der zwölften Stunde des Schiffes befahl Pentschypon-Kala 896. die Hinrichtung Jantirs.

Sechs Minuten später betraten drei Mitglieder der Alterspolizei die Kabine des Alten.

Jantir stand auf dem Tisch. Er war auf sein Schwert gestützt.

Rpola, der fünfzehnjährige Polizist hatte Erfahrung. Es ging nie ganz ohne Schwierigkeiten ab, wenn man diese Greise zur Hinrichtung abholte.

»Machen Sie keinen Unsinn, Jantir«, sagte Rpola sanft. »Sie kommen jetzt mit uns.«

Jantir hob das Schwert mit beiden Händen. Das Gewicht der Waffe riß ihn fast von den Beinen. So schwankte er auf dem Tisch herum und schrie.

»Jantir!« rief Rpola. »Verhüllen Sie das Gesicht.«

Jantir hob die Waffe noch höher. Dann sprang er. Die Polizisten wichen zur Seite.

Das Schwert klirrte sekundenlang auf dem Boden, obwohl der Alte auf ihm lag, schien das seltsame Metall, woraus es bestand, noch immer zu schwingen.

Jantir blutete aus der Nase und zitterte.

»Er wollte uns umbringen«, sagte einer der Polizisten.

Rpola starnte auf Jantir hinab. Vielleicht dachte er in diesem Augenblick daran, daß er in fünf Jahren an der Reihe war, wenn nicht ein gnädiges Schicksal ihm einen früheren Tod beschenkte.

»Verhüllt sein Gesicht!« befahl Rpola.

Er ging zur Tür und lehnte sich mit dem Rücken dagegen. Die Polizisten durchsuchten die Wandfächer, bis sie die Todestücher fanden. Sie schlängten sie um den Kopf des Alten.

Einer der Polizisten trat an den Tisch und faltete den Zettel auseinander, den Jantir geschrieben hatte.

Er las laut vor, was da stand. Dabei krümmte er sich vor Lachen.

Der zweite Begleiter Rpolas öffnete einen Spannbeutel und füllte alles hinein, was Jantir hinterlassen hatte. Doch als er das Schwert unter dem Körper des Alten hervorziehen wollte, gelang es ihm nicht. Er rief seinen Gefährten um Hilfe, doch auch zu zweit konnten sie das Schwert Jantirs nicht bewegen.

Rpola runzelte die Stirn, als er das sah. Er hob eine Hand, und die beiden Polizisten hörten auf, am Schwertknauf zu zerren.

»Dreht ihn auf den Rücken!« befahl Rpola.

Sie wälzten den Alten herum. Jantir ächzte und fuchtelte mit den Händen herum, als wollte er sich die Todestücher vom Kopf reißen. Das Schwert blieb auf dem Boden liegen. Es klirrte leise, als sie es aufhoben und im Spannbeutel versenkten.

»Können Sie gehen, Jantir?« fragte Rpola.

Jantir stand gebeugt da, so wie ihn Rpolas Helfer hochgezogen hatten.

Er schüttelte den Kopf.

Rpola winkte.

»Führt ihn hinaus!«

Er folgte den beiden Alterspolizisten, die Jantir in die Mitte nahmen und aus der Kabine zerrten. Der Greis sträubte sich nicht, aber sein Körper war schlaff, als sei jäh jede Energie daraus entwichen. Auf dem Korridor funkelten bunte Lebenslichter. Musik kam aus zahlreichen Lautsprechern.

Ein betrunkenes Pärchen kauerte in einer Ecke. Aus einem der nahen Antigravschächte klangen die rituellen Mannbarkeitsschreie eines Fünfjährigen.

Rpola nahm dies alles nur unbewußt in sich auf. Das Schiff erschien ihm manchmal wie eine bunte Riesenmurmel, in deren Inneres ihn ein unbegreifliches Schicksal verschlagen hatte. Der Chef der Alterspolizei war ein ruhiger Mann. Er

spürte jedoch, daß seine Gelassenheit ihn mit zunehmendem Alter immer öfter im Stich ließ. Er ahnte, daß er in zwei oder drei Jahren schwerwiegende Fehler begehen würde. Pentschypon-Kala 896. würde ihn dann durch einen Jüngeren ablösen lassen.

Die Zeit lief so schnell ab, daß man sich schon von der Geburt an mit dem Gedanken an den Tod vertraut machen mußte. Dabei sprach niemand an Bord der Jucla-Schiffe über den Tod. Niemand sprach über das Alter.

Die drei Polizisten und Jantir bogen in einen breiteren Seitengang ein. Die Clanangehörigen, denen sie begegneten, ignorierten Jantir und die drei Polizisten. Rpola verstand das. Jantir war bereits tot. Zwar konnte er sich noch bewegen, denken, fühlen und sprechen, aber nach den Gesetzen des Schiffes war er tot.

Eine Antigravplattform brachte die drei Alterspolizisten mit ihrem Opfer zum Deck, auf dem sich die Hinrichtungsanlage befand. Dort hatten nur die Alterspolizei und der Henker Zutritt. Niemand wußte, wer der Henker war, denn er erschien stets in einem Umhang mit einer weiten Kapuze. Er sprach nie, sondern öffnete lediglich die Tür zur Konverterschleuse, schob den Kandidaten hinein und schloß die Tür wieder. Dann öffnete der Henker die innere Tür der Konverterschleuse. Ein Katapultboden warf das jeweilige Opfer in den Konverter, obwohl bereits die Strahlung in der Schleuse ausgereicht hätte, um es zu töten.

In der Nähe der Hinrichtungsanlage hielten sich selten Raumfahrer auf. Die Stätte des Todes wurde gemieden.

Der Gang mündete in die Vorhalle des Konverters.

Plötzlich stürzte eine alte Frau aus einer Nische und warf sich vor den Polizisten und Jantir auf den Boden.

Früher einmal, erkannte Rpolas geübter Blick, mußte diese Frau schön gewesen sein. Die Farbe ihrer Kleidung bewies, daß sie siebzehn oder achtzehn Jahre alt war. Sie trug keine Jugendmaske. Ihr Haar hatte sich gelöst.

In diesem Augenblick hob Jantir den Kopf, vielleicht, weil er das Schluchzen der Frau gehört hatte, vielleicht auch nur, um den Grund für den Aufenthalt herauszufinden.

»Inas!« stieß er hervor. »Was tust du hier, Inas?«

Rpola blickte zwischen den beiden Alten hin und her. Er fühlte sich unsicher. Diese Unentschlossenheit machte ihn zornig. Er wollte nicht schon jetzt einen entscheidenden Fehler begehen - mit fünfzehn Jahren!

Die alte Frau stand auf. Sie war stolz, trotz ihres Alters.

»Ich gehe mit ihm«, sagte sie entschlossen.

Rpola packte Jantir am Arm. Er spürte, daß der Greis heftig zitterte. Der Alterspolizist fragte sich, wie Jantir die Frau trotz der Todestücher um den Kopf erkannt hatte. Man sagte manchem dieser Greise ungewöhnliche geistige Fähigkeiten nach. Doch davon hielt Rpola nicht viel. Es war ihm zu mystisch. Er hielt sich an Realitäten, Rpola trat zwischen den Greis und Inas Thurba.

»Ihre Zeit ist noch nicht gekommen! Verschwinden Sie!«

Einer der Polizisten ließ Jantir los und ging auf die Frau zu. Er wollte sie wegzerren. Sie schlug nach ihm und begann zu schreien. Rpola blickte sich um. Glücklicherweise war niemand in der Nähe, der diese Szene beobachten konnte.

»Sie wissen, daß man sich ab Siebzehn freiwillig für den Konverter entscheiden darf!« schrie die Frau schrill. »Sie können mich nicht davon abbringen.«

Jantir hob den Kopf und lauschte angestrengt. Die Stimme bedeutete für ihn bestimmt viel, sie war Abschieds- und Lobgesang für ihn.

Rpola - wußte, daß er dieses Problem hier nicht lösen konnte. Trotzdem mußte er von hier weg. Die ganze Sache war peinlich.

»Der Henker soll entscheiden«, sagte er schließlich. »Sie können uns begleiten.«

Die alte Frau kam heran und schmiegte sich an Jantir, Rpola nickte.

Die seltsame Gruppe bewegte sich durch die Halle. Dann öffnete Rpola die Tür zum Konverterraum.

Der Konverterraum ähnelte einer riesigen Schale. In der Mitte befand sich eine kuppelförmige Erhöhung: die Schleuse des Konverters. Rundum waren ein paar Sitze aufgestellt. Vor einem dieser Sitze befand sich die Schalttafel des Henkers.

Innerhalb dieses Raumes herrschte Stille. Die Musik und der Lärm der Raumfahrer drangen nicht bis hierher.

Rpola wartete, bis alle eingetreten waren, dann schloß er die Tür hinter sich.

»Jantir vom Murra-Clan!« rief er mit lauter Stimme. »Er lebte so schnell er konnte.«

In seine kurze Pause hinein klang Jantirs keuchender Atem.

»Jantir vom Murra-Clan!« rief Rpola erneut. »Angetreten, um zu sterben.«

Sie ließen sich alle auf den Sitzen nieder.

In der Decke entstand eine Öffnung. In eine leuchtende Energieblase eingehüllt, sank der Henker zu ihnen herab. Es waren immer große breitschultrige Männer, deren Muskeln sich unter dem Kapuzenumhang wölbten.

Oder, fragte Rpola sich schaudernd, war es seit Anbeginn der Katastrophe noch immer derselbe Mann, der die Hinrichtungen durchführte?

Der Henker setzte neben seinem Platz auf. Er

schwankte ein bißchen, weil er vergessen hatte, seinen Antigravprojektor abzuschalten. Dann jedoch, nachdem er das Versäumnis nachgeholt hatte, stand er breitbeinig vor den Polizisten und dem alten Paar.

»Jantir vom Murra-Clan!« rief Rpola. »Angetreten, um zu sterben.«

Der Henker entfaltete eine Rolle und las darin. Den Bewegungen seiner Kapuze konnte man entnehmen, daß er zustimmend nickte. Sein ausgestreckter Arm deutete in Richtung der Konverterschleuse.

»Vergessen Sie mich nicht!« rief Inas Thurba. »Vergessen Sie mich nicht!«

Der Arm des Henkers sank herab. Rpola wurde den Eindruck nicht los, daß die unsichtbaren Augen des Mannes auf ihn gerichtet waren, streng und fragend.

Rpola strich sich nervös über die Lippen. Es war nicht zum erstenmal, daß jemand freiwillig in den Konverter gehen wollte. Aber niemals zuvor war dies auf so spektakuläre Weise geschehen. Rpola spürte, daß auch seine beiden Begleiter unruhig waren - wie er befürchteten sie Konsequenzen.

»Inas Thurba vom Murra-Clan!« rief Rpola. »Angetreten, um zu sterben.«

Der Henker entfaltete eine Rolle und las lange darin.

»Ich tue es freiwillig!« schrie die alte Frau. »Ich gehe mit Jantir in den Konverter.«

Rpola starrte in Richtung des Henkers und überlegte, was dieser Mann tun würde. Sollte er gezwungen sein, sein Schweigen zum erstenmal zu brechen?

Die Stille wurde fast unerträglich.

Dann deutete der Henker auf Jantir und Inas Thurba. Danach streckte er beide Arme aus und deutete in Richtung des Konverters.

Rpola atmete auf. Die Entscheidung war gefallen. Inas Thurba würde zusammen mit Jantir in den Konverter gehen.

Der Chef der Alterspolizei fragte sich, ob auch er jemand haben würde, wenn er in fünf Jahren diesen Weg gehen würde. Vielleicht war es besser, wenn er vorher eines gewaltsamen Todes starb oder Selbstmord beging.

Rpola und der Henker führten die beiden Alten bis zum Konverter. Der Henker öffnete die Konverter schleuse. Er brauchte nicht nachzuhelfen. Jantir und Inas Thurba gingen freiwillig in die Schleuse.

Der Henker warf schwungvoll seine Kapuze zurück. Seine kräftigen Arme wurden sichtbar und ein Teil der Kleidung.

Die Kleidung eines Vierjährigen, stellte Rpola irritiert fest. Aber das war eigentlich unmöglich ... Der Henker schloß die Schleusentür. Er nickte.

Rpolo winkte seinen beiden Begleitern zu und führte sie hinaus. In diesem Augenblick waren Jantir und Inas Thurba schon nicht mehr am Leben.

Rpolo holte seine Liste aus der Tasche.

Er sah seine Helfer bedeutsam an. »Rskoras vom Murra-Clan«, sagte er. »In der siebzehnten Stunde des Schiffes.«

Das bedeutete, daß sie vier Stunden Ruhe haben würden bevor sie den nächsten holen mußten, der dann zwanzig sein würde.

*

In der letzten Stunde des Schiffes, der zwanzigsten, pflegte Pentschypon-Kala 896, sich zu betrinken. Er trank nicht so viel, daß er sinnlos berauscht war, aber er hörte auch nicht auf, bevor die Trägheit des Körpers und die Schwerfälligkeit der Gedanken signalisierten, daß er nun einen vier- bis fünfstündigen ungestörten Schlaf haben würde. Pentschypon-Kala 896. war zehn Jahre alt; ein schmaler Mann mit großen Augen und einem blassen Gesicht. Seine Feinde verspotteten ihn heimlich wegen seines Aussehens und meinten, an Pentschypon-Kala 896. wäre eine schöne Frau verloren gegangen.

Doch der Anführer des Murra-Clans und Befehlshaber über die Flotte der Clans ließ sich von solchen Bemerkungen nicht irritieren. Keiner seiner 895 Vorgänger hatte die Clans so fest und sicher regiert wie er. Unter keinem anderen Anführer hatte die Flotte der Clans soviel Kriege siegreich beendet. In den beiden letzten Jahren hatten die Raumfahrer reiche Beute gemacht, obwohl es immer wieder hieß, daß in den Außenbezirken von Gruelfin nichts mehr zu holen wäre.

Pentschypon-Kala 896. lag in seinem Spezialsessel und hörte der gedämpften Musik zu. Um die technische Führung des Schiffes hatte er sich noch niemals gekümmert, dafür waren schließlich die Ingenieure und Techniker da.

Hinter Pentschypon-Kala 896. standen zwei Sklaven und warteten auf seine Befehle. Der Befehlshaber der Clanflotte behandelte seine Sklaven gut, obwohl sie ihm gleichgültig waren. Er hatte sogar das Gesetz aufgehoben, daß keiner der Sklaven älter werden durfte als sein Herr. Die Sklaven stammten von den verschiedensten Völkern. Einige von ihnen wurden über hundert Jahre alt.

Das war unglaublich, und Pentschypon-Kala 896. hätte daran gezweifelt, hätte er nicht gewußt, daß auch sein Volk vor der Katastrophe eine solche Altersgrenze erreicht hatte.

Pentschypon-Kala nippte an seinem Becher. Der Teil der Zentrale, in dem er sich aufhielt, glich eher einem Schlafgemach als einer technischen Station.

Die Wände waren mit Pelzen aller Art behängt. Da er den größten Teil seines Lebens an Bord eines Jucla-Schiffes zubringen mußte, wollte Pentschypon-Kala 896. so wenig wie möglich an seine technische Umwelt erinnert werden.

Ein Luftzug berührte das Gesicht des Befehlshabers, Im Hintergrund des Raumes war ein Pelz zur Seite geschlagen worden. Im hellen Licht des Korridors sah Pentschypon-Kala 896. die Silhouette einer Frau.

»Karmin!« rief er. »Kommst du von meiner Mutter?«

Die Frau, sie trug die Kleidung der Sieben- und Achtjährigen, schritt über die auf dem Boden ausgebreiteten Pelze auf Pentschypon-Kala 896. zu, »Ich kann das nicht mehr lange tun«, sagte sie leise. »Sie wird von Tag zu Tag häßlicher und widerlicher. Sie muß in den Konverter.«

Pentschypon-Kala 896. lächelte. Er selbst hatte seine Mutter seit nunmehr eineinhalb Jahren nicht mehr besucht. Er konnte ihren Anblick, ihren Geruch und ihr seniles Gerede nicht ertragen.

»Du wirst weiterhin zu ihr gehen und für sie sorgen, Karmin«, bestimmte Pentschypon-Kala 896. »Du wirst mich für sentimental halten, aber ich übergebe meine Mutter nicht dem Henker. Sie wird sowieso in ein paar Wochen oder Monaten sterben.«

»Sei unbesorgt«, sagte Karmin. »Ich halte dich für alles andere als für sentimental.«

Er beobachtete sie. Das Licht warf Reflexe auf ihr Gesicht. Viele hielten Karmin für die schönste Frau an Bord des Schiffes. Deshalb gehörte sie zu den Frauen des Befehlshabers.

Er setzte sie jedoch für Arbeiten ein, die er seinen Lieblingsfrauen nicht zumuten wollte.

Pentschypon-Kala 896. deutete auf einen leeren Becher.

»Du kannst etwas trinken.«

Ihre Augen leuchteten.

»Ich schlafe auch so.«

Der Befehlshaber lächelte erneut. Selbstbewußtsein und der Wille zum Widerspruch zeichneten diese Frau aus. Er wünschte, er hätte eine innere Bindung zu ihr finden können. Vielleicht hatte sie ihm nie verziehen, daß er sie aus Repräsentationsgründen ausgewählt hatte.

Er starnte in seinen Becher. In der dunklen Flüssigkeit spiegelten sich die Deckenlampen und sahen aus wie Augen, die aus der Tiefe des Bechers heraufblickten.

»Es gibt Neuigkeiten«, sagte Pentschypon-Kala 896.

Im Nebenraum dröhnte eine Maschine auf. Der Befehlshaber verzog ärgerlich das Gesicht. Er liebte solche Störungen nicht, aber sie ließen sich nicht ganz vermeiden. Vielleicht hätte er in eines der

moderner Schiffe umziehen sollen. Doch er zog es vor, an Bord dieses traditionsbeladenen Schiffes zu bleiben.

Karmin blickte ihn an. Er wußte, daß sie eine sehr neugierige Frau war.

»Unglaubliche Neuigkeiten«, sagte er.

Er hielt den geleerten Becher seitwärts und ließ ihn füllen.

Karmin beherrschte sich. Sie stellte keine Fragen, aber ihre gespannte Körperhaltung drückte alles aus, was sie empfand. Sie wollte in ihrem kurzen Leben möglichst viel Abwechslung erleben. Neuigkeiten - gleich welcher Art - versprachen diese Abwechslung.

Pentschypon-Kala 896. fühlte sich müde und behaglich. Er streckte sich und fühlte, wie der Sessel unter ihm nachgab. Er streckte eine Hand aus.

»Komm her, Karmin!«

Sie bewegte sich auf ihn zu, ihre Augen blieben dabei auf ihn gerichtet. Ihre Hand war kalt.

»Ich habe mit Ginkorasch gesprochen, Karmin.«

Ihre Augenbrauen zogen sich zusammen. Sie dachte über die Bedeutung des Namens nach, den der Befehlshaber genannt hatte. Pentschypon-Kala 896. streichelte ihre Arme, aber ihr Körper blieb starr und unnachgiebig unter seinen Händen.

»Ginkorasch!« wiederholte er leise. »Wer ist das?«

Pentschypon-Kala 896. schloß die Augen. Er fragte sich, warum er sich ausgerechnet mit dieser Frau darüber unterhielt. War sie in der Lage zu begreifen, was nun geschehen würde? Nach Jahrzehntausenden! Sie wußte nicht einmal wer Ginkorasch war.

»Ginkorasch ist seit einiger Zeit Taschkar.«

Er spürte ihre Enttäuschung. Offenbar dachte sie, jeder Befehlshaber der Clanflotte würde ständig mit dem Taschkar in Verbindung stehen. Dabei war das Gespräch, daß Pentschypon-Kala 896. über Funk mit Ginkorasch geführt hatte, das erste, das zwischen ihm und einem Taschkar stattgefunden hatte.

Und Pentschypon-Kala 895. hatte kein einziges Gespräch mit dem Taschkar geführt.

Vielleicht mußte man die Zusammenhänge kennen, um die Bedeutung eines solchen Gespräches besser verstehen zu können.

Pentschypon-Kala 896. richtete sich auf und küßte die Frau auf die Stirn. Auch diesmal zeigte sie keine Reaktion.

»Was trennt uns eigentlich, Karmin?« fragte er.

Wieder traf ihn der prüfende Blick. Sie wollte ergründen, ob er nur mit ihr spielte. Sie war eine Frau, die die geistige Überlegenheit eines Mannes nicht anerkannte.

»Ich bin deine Frau«, erwiderte sie schließlich.

»Nach den Schiffsgesetzen trennt uns nichts.«

»Die Schiffsgesetze werden jeden Tag ein paar tausendmal gebrochen«, hieß es entgegen. »Sogar

ich, das Vorbild, richte mich nicht nach den Gesetzen, sondern halte meine Mutter über das zwanzigste Lebensjahr hinaus vom Konverter fern.«

Sie lehnte sich gegen ihn und strich ihm über die Haare.

»Du denkst zuviel nach«, meinte sie. »Ist Poumir in dieser Hinsicht anders?«

Sie errötete heftig. »Was weißt du von Poumir?« Er lächelte zu ihr auf. »Du solltest dir deshalb keine Sorgen machen, mein Kind. Wir müssen unser kurzes Leben genießen. Dieser Wahlspruch gilt schließlich auch für dich.« Sein Lächeln erstarb. »Außerdem ist Poumir erst sieben Jahre alt.« Sie wich zurück, »Mit seinem Alter hat das nichts zu tun!«

»Wirklich nicht?« Pentschypon-Kala 896. blickte an ihr vorbei. Das Gespräch, das er mit Karmin führte, erschien ihm sinnlos, obwohl es in gewisser Beziehung bezeichnend für gewisse Zustände an Bord der Jucla-Schiffe war. Die Jucla-Schiffe!

Pentschypon-Kalas von Alkohol umnebelter Verstand arbeitete nur träge. Der Murra-Clan besaß 8600 Schiffe. Er stellte damit den größten Verband der insgesamt fünfundvierzig Jungen Clans. Alle Clans zusammen verfügten über fast 200000 Raumschiffe. Pentschypon-Kala 896. war der Oberbefehlshaber dieser riesigen Flotte.

Pentschypon-Kala 896. versuchte sich zu erinnern, wie alles begonnen hatte. Es mußten schon viele Jahrzehntausende vergangen sein, seit etwa hunderttausend Cappins in die Außenrandgebiete der Galaxis Gruelfin ausgewichen waren, um dort ein neues Leben zu beginnen. Die Welt, auf der sich die Vorfahren Pentschypon-Kalas 896. angesiedelt hatten, war ihnen jedoch zum Verhängnis geworden. Eine starke Höhenstrahlung in Zusammenhang mit biologischen Umformungsaktionen waren die Ursachen für ein rapides Absinken des Lebensalters.

Schließlich hatte die Lebenserwartung eines von dieser Entwicklung Betroffenen nur noch etwas mehr als zwanzig Jahre betragen. Die verzweifelten Kolonisten stießen mit den wenigen Raumschiffen, die sie damals besaßen, in den Weltraum vor. Aber der einmal in der Genprogrammierung passierte Fehler ließ sich nicht korrigieren.

Die Kolonisten kehrten nicht mehr zu ihrer Welt zurück, sondern lebten fortan in ihren Raumschiffen. Sie verübten Überfälle auf Flotten, Planeten und Stützpunkte. Neben den Exekutionsflotten der Takerer wurden ihre Schiffe zu den gefürchtetsten in den Außenrandgebieten. Allmählich hatte sich die Flotte der Jungen Clans immer mehr vergrößert. Der Taschkar hatte Verbindung zu den Abtrünnigen aufgenommen. Es war ihm gelungen, ein Bündnis mit den Jungen Clans zu schließen. Die Juclas, wie sie sich nannten, führten in der Peripherie von Gruelfin Kriege für den Taschkar. Doch von Takera

aus konnte man die immer größer werdende Flotte der Clans bald nicht mehr richtig kontrollieren. Die Taschkars meldeten sich immer seltener. Es kam vor, daß ihre Befehle von den Juclas sogar mißachtet wurden. In den Außenrandgebieten von Gruelfin waren die Juclas zu einer autarken Macht geworden.

Ein leises Klieren riß Pentschypon-Kala 896. aus den Gedanken.

Karmin hatte sich bewegt. Das silberne Täfelchen, das sie an einer Schnur um den Hals trug, schlug gegen den anderen Schmuck.

Niemand hat Zeit! war in das Täfelchen eingraviert.

Das war der Wahlspruch der Juclas.

»Woran denkst du?« erkundigte sich Karmin.

»An die Vergangenheit!« erwiderte er. »Unsere Vorfahren haben versagt. Wir müssen darunter leiden.« In einer plötzlichen Gefühlsaufwallung ballte er die Hände zu Fäusten und hieb auf die Armlehnen des Sessels.

»Wie ich das Altern hasse!« stieß er hervor.

Sie wich vor ihm zurück, denn seine großen Augen leuchteten wie im Fieber. Doch er fing sich schnell wieder. Sie trat hinter den Sessel und blieb zwischen den Sklaven stehen. Pentschypon-Kala 896. empfing ein paar Nachrichten und gab Befehle an die Flotte, die wie ein langgezogener Riesenwurm durch das Außenrandgebiet schwebte.

»Ich werde jetzt schlafen«, erklärte Pentschypon-Kala 896.

Er stand auf. Die Sklaven hasteten lautlos hinaus. Nur Karmin blieb zurück.

»Du kannst gehen!« sagte Pentschypon-Kala 896. schroff.

Es war nicht festzustellen, ob sie enttäuscht oder erfreut war. In solchen Situationen konnte sie sich gut beherrschen. Als sie den Ausgang fast erreicht hatte, sagte der Oberbefehlshaber; »Der Taschkar braucht uns.«

Sie fuhr herum.

»Takera existiert nicht mehr«, fuhr Pentschypon-Kala 896. fort. »Ganjasen und Fremde, die sich Terraner nennen, haben unsere Ursprungswelt vernichtet. Der Taschkar führt einen glücklosen Krieg gegen die Ganjasen.«

Sie ließ den Pelz, der über der Tür hing, zurückfallen.

»Dann stimmen also alle Nachrichten, die wir aufgefangen haben! Der Ganjo ist zurückgekehrt!«

Er nickte.

»Was soll nun werden?« fragte sie.

»Wir sind trotz allem Takerer«, erklärte er trotzig.

»Wir gehören zum Volk der Takerer, auch wenn wir fast alle Fähigkeiten der Cappins verloren haben.«

Ihre Augen drückten eine stumme Frage aus.

Pentschypon-Kala 896. berührte einen in die

Armlehne seines Sessels eingelassenen Schalter. Ein paar Pelze an den Wänden rollten sich zusammen. Sie gaben den Blick auf einen großen Bildschirm frei. Karmin konnte den Weltraum sehen, ein paar Sonnen, unzählige Raumschiffe und das milchig-weiße Zentrum von Gruelfin.

»Nach vielen Jahrzehntausenden werden wir dorthin zurückkehren, von wo unsere Vorfahren kamen«, sagte Pentschypon-Kala 896. »Wir werden das Außenrandgebiet von Gruelfin verlassen und in das Zentrum vorstoßen. Unser Ziel ist es, den Krieg, den der Taschkar gegen die Ganjasen führt, zu entscheiden.«

Sie blickte ihn fassungslos an.

Es war unvorstellbar für sie, daß die Juclas irgendwo anders leben konnten. Hier, in der Peripherie war ihre Heimat.

Sie konnten und durften nicht ins Zentrum zurück - zu Cappins, die hundert oder sogar zweihundert Jahre alt wurden. Mit diesen Wesen hatten sie nichts mehr gemein.

»Ich habe Angst«, sagte sie leise, denn sie wußte, daß der Oberbefehlshaber bereits eine Entscheidung getroffen hatte.

Pentschypon-Kala 896. breitete die Arme aus. Sie glitt hinein, und er hielt sie fest.

»Vielleicht«, sagte er leise, »wäre ich dem Ruf des Taschkars nicht gefolgt, wenn ich es nicht herbeigesehn hätte. Wenn ich nicht herbeigesehn hätte, daß du eines Tages Angst haben würdest.«

Sie versuchte sich loszumachen.

»Ich will etwas anderes anziehen.«

Er hob das silberne Täfelchen, das sie als Schmuck trug, vor ihre Augen.

Die Pelze über dem Bildschirm rollten in ihre ursprüngliche Lage zurück.

»Niemand hat Zeit«, sagte Pentschypon-Kala 896. sanft.

*

Das LOGBUCH der MARCO POLO - aufgeschlagen am 3. Juli 3438 - Erdzeit.

Es ist mißlungen!

Die MARCO POLO kann - vorläufig - nicht in ihre Heimat zurückkehren. Galakto-Psychologe Eysbert scheint sich getäuscht zu haben. Es waren Vorahnungen, die die Besatzungsmitglieder unbewußt beschäftigten. Auch mich haben die Ahnungen, vor denen ich mich verschließen wollte, nicht getrogen.

Folgendes ist passiert:

Die MARCO POLO erreichte ohne Schwierigkeiten die einfache Lichtgeschwindigkeit. Die Impulstriebwerke arbeiteten einwandfrei. Die Kontrollen und Meßinstrumente zeigten

Normalwerte. Trotzdem war die Spannung in der Zentrale fühlbar.

Auch als das Dimesexta-Triebwerk ansprang, schien noch alles in Ordnung zu sein. Doch die Erleichterung, die wir alle empfanden, dauert nur Sekunden. Es erwies sich schnell, daß unser erster Versuch fast zu einer Katastrophe geführt hätte.

Der Pralitzsche Wandeltaster, dessen Aufgabe die Neutralisation der fünf-und sechs-D-Konstante ist (wodurch die gesteuerte Massentransmission erst möglich wird), fiel aus. Unser Schiff befand sich nur vorübergehend in jenem seltsamen Zwischenraum zweier Dimensionen. Es wäre fast nicht wieder entkommen.

Doch wir fielen unmittelbar nach dem Ausfall des Pralitzschen Wandeltasters ins Normaluniversum zurück. Insgesamt hatten wir zweihundert Lichtjahre zurückgelegt, davon einen nicht meßbaren Teil innerhalb der Dakkarzone.

Zitat Atlan: »Wir bauen einen anderen Wandeltaster ein und wiederholen den Versuch. Schließlich besitzen wir vier solcher Geräte.«

Geoffry Abel Waringer und sein Team gingen sofort daran, den Pralitzschen Wandeltaster zu untersuchen.

Zitat Rhodan: »Wir warten das Untersuchungsergebnis ab.«

Diese Untersuchung dauerte drei Stunden.

Zitat Waringer: »Es klingt sicher verrückt, aber wir können keinen Fehler feststellen. Der Wandeltaster müßte einwandfrei arbeiten.«

Danach herrschte völlige Ratlosigkeit. Waringer warnte vor dem Einsatz der drei anderen Geräte, denn er nahm an, daß sie auf gleiche Weise versagen würden. Waringer behauptete, daß es während unserer Abenteuer auf First Love-zu Beschädigungen der Wandeltaster gekommen sein müßte.

An anderer Stelle dieses Logbuchs wird berichtet, wie damals alle vier Pralitzschen Wandeltaster aus dem Schiff schwebten. Sie hatten in der Art von Dakkarcomgeräten zu strahlen begonnen. Vielleicht hat sogar der Alte von First Love, der sich später als Vasall entpuppte, etwas mit dem Versagen der Wandeltaster zu tun.

Inzwischen sind mehrere Stunden vergangen. Die Stimmung an Bord ist denkbar schlecht.

Rhodan respektiert die Warnungen der Wissenschaftler und setzt vorläufig keinen anderen Wandeltaster ein.

Zitat Atlan: »Wenn wir nichts riskieren, werden wir unsere Galaxis nie wiedersehen.«

Zitat Waringer: »Wir brauchen Zeit! Nur durch eine gründliche Untersuchung können wir feststellen, was zu tun ist.«

Inzwischen hat Rhodan wieder mit Ovaron Kontakt aufgenommen. Ovaron zeigt viel

Verständnis. Er hat uns angeboten, die MARCO POLO auf einer Werft in Morschaztas untersuchen zu lassen.

Nun sind wir auf dem Rückflug nach Morschaztas, Wir werden unser Ziel in wenigen Minuten erreicht haben.

Die Unruhe unter den Besatzungsmitgliedern ist unverkennbar. Ich kann die Raumfahrer verstehen. Die Sorge um die Erde wächst. Niemand weiß genau, was sich in der Heimatgalaxis abspielt. Nur eines ist sicher: Das Solsystem wird bedroht.

Rhodan hält sich ständig in der Zentrale auf. Er streitet noch immer mit Atlan über die Zweckmäßigkeit eines Reparaturversuchs. Der Arkonide würde zweifellos den Einsatz eines zweiten Wandeltasters riskieren, wenn er Oberbefehlshaber dieses Schiffes wäre. Ich bin sicher, daß nicht wenige Besatzungsmitglieder die Auffassung des Arkoniden teilen.

Zitat Marnhangor Axiom (Techniker auf Deck siebzehn, zufällig über Interkom abgehört): »Die Ganjasen haben uns betrogen. Ovaron ist an allem schuld, ich habe ihm noch nie getraut.«

Diese Ansicht dürfte an Bord der MARCO POLO weiter verbreitet sein, als man hier in der Zentrale annimmt.

Wir haben Ovaron geholfen. Er ist wieder Ganjo. Die Ganjasen sind aus ihrem Versteck hervorgekommen. Sie konnten es riskieren, nicht zuletzt deshalb, weil wir ihre Verbündeten sind.

Doch jetzt benötigen wir Hilfe.

Ovaron gewährt sie uns in Form eines Werftplaneten.

Ist das alles, was er für uns tun kann?

Hat er vielleicht einen bestimmten Grund, uns hier zurückzuhalten?

Ich werde die letzten Sätze löschen. Oberst Elas Korom-Khan.

2.

Leben überhaupt heißt in Gefahr sein.

Nietzsche Die Flotte der Clans dehnte sich über zwei Lichtjahre hinweg aus. Der riesige Wurm aus Stahl bewegte sich meist nur mit einfacher Lichtgeschwindigkeit. Ständig lösten sich Schiffe aus dem Verband, während andere von Einsätzen zurückkamen und sich wieder einordneten. Weit vorn flog das Schiff Pentschypon-Kalas 896., die MURRAY.

Die einzelnen Familien besaßen Raumschiffsverbände verschiedener Größenordnungen. Der Ortik-Clan war mit 248 Schiffen der kleinste, während Pentschypon-Kala 896. über die größte Flotte verfügte.

Jeder Clan besaß ein Oberhaupt, aber

Pentschypon-Kala 896. war der Oberbefehlshaber über die gesamte Flotte. Die einzelnen Clans verfügten über alle denkbaren Freiheiten. Sie ordneten sich jedoch freiwillig unter, denn es hatte sich herausgestellt, daß alle Familien, die versucht hatten, selbstständig zu werden, untergegangen waren. Nur in ihrer Gesamtheit war die Flotte der Clans ein Instrument der Macht. Wo immer die Schiffe der »Jungen« auftauchten, gab es keinen nennenswerten Widerstand.

Der Sektor, in dem die Flotte der Clans seit dem Machtantritt Pentschypon-Kalas 896. operierte, war frei von eventuellen Gegnern. Trotzdem war die Flotte wachsam. An ihren Flanken operierten schnelle Schiffe. Ortungs und Wachstationen schwebten überall in den Außenrandgebieten und übermittelten ständig Nachrichten.

Jeder Kommandant wußte, wie er sich im Falle eines massiven Angriffs zu verhalten hatte.

Ab und zu kehrte ein Schiff nicht von einem Einsatz zurück. Das hatte in fast allen Fällen zur Folge, daß ein großer Verband aufbrach, um nach dem Verbleib des Verlorenen zu forschen. Solche Untersuchungen endeten fast immer in einer Strafaktion.

Fast zwei Lichtjahre lang und 300 Millionen Meilen breit war der Riesenwurm, der durch die Peripherie von Gruelfin schwebte. An Bord dieser Schiffe lebten Intelligenzen, die das Schicksal zu einem kurzen Leben verurteilt hatte.

Zu einem kurzen wilden Leben.

*

Honunon-Delma 883. blickte von der Brücke in die große Festhalle hinab. Er war schwer betrunken und mußte sich auf das Geländer stützen. Unten kämpften Eychmon und Tarka-Eloman 901. um seine Tochter. Sie warfen Tische und Bänke um, zertrümmerten Flaschen und Behälter, fielen über betrunken in den Gängen liegende Raumfahrer. Ab und zu übertönte ihr Schreien die Musik. Auf dem Antigravpodium tanzten zwei noch einigermaßen nüchterne Männer einen Strahlertanz.

Niemals zuvor hatte in der dritten Stunde des Schiffes schon einmal ein solches Fest stattgefunden. Vielleicht trug die Nachricht, daß sie in einigen Munden die Peripherie von Gruelfin verlassen würden, zur allgemeinen Ausgelassenheit bei.

Die Billiorc-Clanmitglieder waren für ihre Feiern schon immer berühmt gewesen. Viele Raumfahrer kamen von den anderen Schiffen herüber, um an diesen Feiern teilzunehmen.

Das Bild verschwamm vor den Augen des Clanoberhauptes.

Rommon-Delma 883. hing über dem Geländer und

atmete schwer. In seinem Alter - er war jetzt sechzehn und trug die Maske eines Achtjährigen, mußte man mit Rauschmitteln aller Art vorsichtiger sein.

Er riß sich zusammen. Seine Blicke wanderten über die in der Festhalle versammelten Mitglieder des Billiorc-Clans. Er konnte niemand feststellen, der älter als sechzehn gewesen wäre, Die Brücke schwankte, als Vankrog sich von einer Seite näherte.

Rommon-Delma 883. empfing das riesige Tier mit einem wütenden Zischen. Er wollte jetzt nicht gestört werden. Doch Vankrog war liebebedürftig und torkelte in geduckter Haltung auf den alten Mann zu.

»Verschwinde!« rief Rommon-Delma 883.

Vankrog war ein riesenhafter Ibbler mit acht Beinen und einem runden, pelzbesetzten Kopf. Er wog mindestens zwei Tonnen. Vor sechs Jahren hatte Rommon-Delma 883. das Tier von einem Einsatz auf Iblan mitgebracht- Vankrog hatte sich an ihn gewöhnt.

Das Schiff begann zu vibrieren. Es dauerte nur wenige Sekunden, aber es erinnerte Rommon-Delma 883. daran, daß niemand an den Kontrollen war. Solange die BILLIORCA weiterhin einfach Licht flog und auf Kurs blieb, konnte nicht viel geschehen.

Vankrog streckte den Kopf aus, um sich an Rommon zu reiben.

»Hör auf damit!« knurrte Rommon-Delma 883. »Ich habe jetzt weder Lust noch Zeit, mich mit dir zu schlagen.«

Unten in der Festhalle stieß Tarka-Eloman 901. ein triumphierendes Geheul aus. Er hatte Rommon-Delmas 883. Tochter in den Armen. Mit einem Bein stand er auf Eychmons Brust. Eychmons Nasenbein war gebrochen. Blut lief ihm über das Gesicht.

Die anderen Raumfahrer kümmerten sich nicht darum, sondern feierten weiter.

»Das ist meine Tochter!« schrie Rommon-Delma 883. »Ich hoffe, daß du Barbar das zu schätzen weißt. Ich will ...« In diesem Augenblick wollte Vankrog erneut den Kopf an seinem Herrn reiben.

Rommon-Delma 883., der sich weit über das Geländer gebeugt hatte, verlor das Gleichgewicht und kippte über die Brüstung.

Aus Vankrogs Brust kam ein erstautes Grollen.

Unten in der Halle schrie jemand auf. Die Musik brach ab. Alles starnte zur Brücke hinauf.

Rommon-Delma 883. überschlug sich einmal, bevor er mit der oberen Körperhälfte auf einen Tisch schlug und mit den Beinen eine Holzbank zerschmetterte. Seine Wirbelsäule brach; er starb drei Sekunden nach dem Aufprall.

Alle Angehörigen des Billiorc-Clans, die an der Feier teilgenommen und sich noch nicht bis zur völligen Bewußtlosigkeit berauscht hatten, wurden

mit einem Schlag nüchtern. Sie starnten schweigend zum Oberhaupt ihres Clans hinüber.

Das erste Geräusch, das die Stille unterbrach, war das Schluchzen von Cloenäe, der Tochter des Clanoberhauptes. Sie löste sich aus den Armen von Tarka-Eloman 901. und stürmte auf ihren Vater zu. Sie warf sich über ihn. Ein Arzt schwankte heran, um den alten Raumfahrer zu untersuchen.

Er brauchte nur wenige Augenblicke, um festzustellen, daß Rommon-Delma 883. vier Jahre vor Ablauf seines Lebens eines gewaltsamen Todes gestorben war. Cloenäe und der Arzt wechselten einen Blick. Mehr brauchte das Mädchen nicht zu wissen. Sie löste die Clanspange von der Brust ihres Vaters und befestigte sie an ihrem Umhang.

Tarka-Eloman 901. trat auf sie zu. Er blickte sie bewundernd an.

»Nun führst du den Billiorc-Clan, Cloenäe.«

Er wollte sie küssen, doch sie schlug ihm mit der flachen Hand so fest in das Gesicht, daß seine Lippen aufsprangen. Im Hintergrund des Raumes lachte jemand auf. Es war Eychmon, der in diesem Augenblick sein Bewußtsein zurückerlangt und nur die letzte Szene miterlebt hatte.

Cloenäe stieg auf einen Tisch. »Mein Vater hat keinen Sohn hinterlassen!« rief sie. »Aber die Gesetze der Schiffe erlauben, daß in einem solchen Fall die älteste Tochter Clanoberhaupt wird.«

Sie bückte sich und griff nach einem Messer, das auf einem der Tische lag. Mit entschlossenen Bewegungen schnitt sie ihre langen Haare ab. Ihr Gesicht war gerötet.

»Jetzt bin ich Rommon-Delma 884.!« schrie sie in die Halle. »Ich bestimme, daß der Leichnam meines Vaters dem Weltraum übergeben wird. Und jetzt - feiert weiter!«

Von diesem Zeitpunkt an wurde auf den Schiffen des Billiorc-Clans vier Tage und vier Nächte gefeiert. Während dieser Feierlichkeiten starben achtundfünfzig Angehörige des Billiorc-Clans. Doch nur sieben von ihnen wurden von der Alterspolizei abgeholt. Alle anderen erwachten nicht mehr aus ihrem rauschähnlichen Schlaf.

So kam es, daß die Schiffe des Billiorc-Clans zurückblieben, als der stählerne Wurm sich zu einem kugelförmigen Haufen zusammenschloß, um auf die große Reise zu gehen.

*

Zweieinhalb Jahre waren die drei tropfenförmigen Großraumschiffe des Arvarc-Clans unterwegs gewesen jetzt kehrten sie mit Beute beladen von ihrem Einsatz zurück. Über achthundert Männer und Frauen waren im Verlauf dieser zweieinhalb Jahre gestorben, aber nur die Hälfte von ihnen eines

natürlichen Todes. Alle anderen waren nach Erreichen der Altersgrenze in die Hinrichtungskonverter gewandert.

Olcor-El-Sal 889., der den Einsatz geleitet hatte, war mittlerweile vierzehn Jahre alt geworden; er befürchtete, daß er keinen zweiten Einsatz dieser Art erleben würde.

Er hatte sich deshalb während der langen Reise in keiner Weise geschont. Sein Gesicht, obwohl verhältnismäßig jung wirkend, war ständig mit einer Maske bedeckt, denn kein noch so guter Chirurg konnte die entsetzlichen Narben verschwinden lassen, die es verunstalteten.

Olcor-El-Sal 889. dachte gern an die zweieinhalb Jahre zurück, die er weit draußen im Kamgan-Sektor verbracht hatte. Sie hatten siebzehn Planeten überfallen und waren dabei nur einmal zurückgeschlagen worden. Olcor-El-Sal 889. hatte während dieser Zeit dem Tod oft ins Gesicht geblickt, er hatte unermeßliche Reichtümer gesammelt, unzählige Frauen geliebt und vier Lieder komponiert, die an Bord aller drei Schiffe immer wieder gesungen wurden.

Olcor-El-Sal 889. war bei den Besatzungsmitgliedern dieser Schiffe populärer als das Oberhaupt des Arvarc-Clans, das diese Reise nicht mitgemacht hatte.

Der Einsatzleiter war ein großer fetter Mann mit schwerfällig wirkenden Bewegungen. Seine Schultern wirkten schlaff.

Als die drei Schiffe unter dem Kommando von Olcor-El-Sal 889. aus dem Linearraum in das Normaluniversum vorstießen, erlebten die Besatzungsmitglieder eine unangenehme Überraschung.

Die Flotte der Clans war verschwunden.

Als Olcor-El-Sal 889. sich von diesem Schock erholt hatte, berief er eine Versammlung ein. Die Kommandanten, die daran teilnahmen, zerstritten sich. Die unmittelbare Folge war, daß jedes der drei Schiffe in einer anderen Richtung davonflog.

Eines der Schiffe havarierte und geriet in das Gravitationsfeld einer Riesensonne. Es verbrannte mit der gesamten Besatzung.

Das zweite Schiff wurde von einem Schwarm rachedurstiger Phexiler überfallen und explodierte. Auch die ausgeschleusten Rettungsboote wurden vernichtet.

Nur das dritte Schiff mit Olcor-El-Sal 889. an Bord konnte sich retten. Es landete auf einem Dschungelplaneten. Die Besatzung kämpfte gegen Tiere und Eingeborene, bevor sie nach und nach von einer unbekannten Seuche dahingerafft wurde.

Olcor-El-Sal 889. starb nicht an dieser Seuche. Er endete in einer Fallgrube der Eingeborenen. Am Boden der Grube waren Pfahlspitzen eingegraben,

die sich in Olcor-El-Sals 889. Brust bohrten. Er schrie einen halben Tag, bevor er endlich starb.

Auch diese drei Schiffe machten den Flug der Clan-Flotte nicht mit.

*

Der kugelförmige Haufen, der nur aus Raumschiffen bestand, schien erstarrt zu sein. Nur die patrouillierenden Panzerschiffe huschten pausenlos um diesen Haufen herum, um rechtzeitig jeden Angreifer zurückzuschlagen.

Die Flotte der Clans war startbereit.

Nach mehreren Jahrzehntausenden würden die Clans dorthin zurückkehren, von wo ihre Vorfahren gekommen waren.

An Bord der Schiffe änderte sich das Leben kaum. Die Juclas hatten zuwenig Zeit, um nachzudenken oder Vorbereitungen zu treffen.

Sie mußten leben, leben ...

Auch an den Schiffsgesetzen änderte sich nichts.

Pentschypon-Kala 896. hatte nicht davon gesprochen, was nach den Kämpfen gegen die Ganjasen geschehen würde. Keiner der Juclas zweifelte daran, daß man diese Kämpfe siegreich bestehen würde. Nichts konnte die Flotte der Clans aufhalten, wenn sie mit allen Verbänden gleichzeitig angriff. Die Schiffe folgten dem Ruf des Taschkars.

Ein Ruck ging durch die Schiffsabteilung.

Nach und nach verschwanden die Schiffe im Linearraum. Zuletzt tauchten die Patrouillenschiffe in die Zwischenzone.

*

Es war die fünfte Stunde des Schiffes. An Bord der MURRAC war es verhältnismäßig still. Gedämpfte Musik unterhielt jene, die vorzeitig erwacht waren. Im Kali-Theater wurden Messerspiele veranstaltet. Die Mehrheit der Besatzung schlief jedoch. Von Alkohol berauscht, waren die Raumfahrer in den letzten Stunden zu ihren Lagern gewankt und darauf niedergesunken.

In der Zentrale hielten sich drei Männer und eine Frau auf. Sie überwachten die Kontrollen. Im Nebenraum schlief Pentschypon-Kala 896. Der Oberbefehlshaber der Clanflotte war seit ihrem Aufbruch von der Außenrandzone schweigend geworden. Er dachte viel nach. Das merkten jedoch nur jene, die unmittelbar mit ihm zu tun hatten.

Pentschypon-Kala 896. erwachte vom Lärm mehrerer Stimmen. Er hob den Kopf. Mechanisch griff er nach dem Becher und trank ihn leer. Das Schwindelgefühl ließ sofort nach.

Pentschypon-Kala 896. griff nach seinem Umhang. Er blickte sich um. Karmin war nicht da. Am

Fußende des Bettes lag einer der Sklaven auf einem dicken Teppich und schlief.

Pentschypon-Kala 896. schlug einen Pelz zur Seite und öffnete die Tür zur Zentrale.

Vor den Kontrollen standen sich ein paar Angehörige des Murra-Clans gegenüber. Pentschypon-Kala 896. konnte sehen, daß sie erregt waren.

Einer der Männer war Kamon-Alma 803., der großgewachsene Schiffingenieur. Ihm allein war es zu verdanken, daß die MURRAC noch immer flog. Er hatte in den letzten drei Jahren entscheidende Verbesserungen eingeführt und sich an Reparaturen herangewagt, bei denen seine Vorgänger versagt hatten.

Als Kamon-Alma 803. den Oberbefehlshaber sah, brach er das Streitgespräch ab und wandte sich Pentschypon-Kala 896. zu, »Man hat Ihre Mutter gefunden!« eröffnete er ohne Umschweife. »Es war Zufall. Die Klimaanlage in Abschnitt vierundzwanzig hatte einen Defekt, und wir mußten alle Räume untersuchen.« Pentschypon-Kala 896. winkte ab. »Schon gut! Wer weiß davon?« »Die gesamte Besatzung, fürchte ich«, erwiderte der Ingenieur. »Der Techniker, der die alte Frau gefunden hat, hätte vielleicht geschwiegen, doch Ihre Mutter verlor die Nerven und stürzte aus dem Versteck in den Hauptkorridor hinaus. Ihr Geschrei weckte mehrere Raumfahrer.«

Pentschypon-Kala 896. senkte den Kopf.

»Ich verstehe! Wo ist sie jetzt?«

»Sie wurde festgehalten und der Alterspolizei übergeben. Rpola hält sie fest.«

Pentschypon-Kala 896. legte dem Ingenieur eine Hand auf den Arm.

»Bleiben Sie hier, Kamon-Alma! Ich werde mich um sie kümmern.«

Nach einem kurzen Zögern sagte der große Mann: »Es sieht nach einer Krise aus.«

Der Oberbefehlshaber nickte.

»Verständigen Sie Karmin, wenn sie zurückkommt. Sie soll sich keine Sorgen machen.«

Er schlug seinen Umhang zurück und trat auf den Korridor hinaus. Süßlicher Geruch schlug ihm entgegen. Er hatte ihn noch nie so intensiv empfunden. Vor einer Nische ein paar Schritte von ihm entfernt lag ein schlafender Mann auf dem Rücken und schnarchte. Auch hier war die Musik zu hören.

Eine alte Frau, die mehrere Tücher um den Kopf geschlungen hatte, humpelte an ihm vorbei. Er hörte sie vor sich hinmurmeln. Sie war auf der Suche nach betrunkenen oder bewußtlos herumliegenden Raumfahrern, die sie ausplündern konnte. Das war das Recht der Alten. Außerdem war es ihre einzige Möglichkeit, sich etwas Nahrung zu beschaffen,

wenn sie nichts geerbt oder gespart hatten.

Zwei Frauen kamen ihm entgegen. Sie trugen lange Messer im Gürtel und waren offenbar zum Kali-Theater unterwegs. Als sie ihn erkannten, blieben sie stehen und stießen bewundernde Rufe aus. Pentschypon-Kala 896. beachtete sie nicht. Er war jedoch erleichtert darüber, daß noch nicht alle Besatzungsmitglieder von seiner Mutter wußten.

Vor dem Eingang der Alterspolizei standen zwei bewaffnete Männer. Sie beugten die Köpfe, als sie den Ankömmling erkannten.

Pentschypon-Kala 896. trat ein. Der Raum, in dem Rpola arbeitete, war einfach eingerichtet. Überall lagen Akten und Tonspulen herum. Ein Bild des jungen Rpola hing über der Tür.

Der Chef der Alterspolizei ffsaß mit dem Rücken zur Tür. Er hatte die Füße auf dem untersten Brett eines Regals liegen. Er schien nachzudenken.

»Rpola!« rief der Oberbefehlshaber leise.

Der Polizist stand auf. Noch immer sah er das Clanoberhaupt nicht an.

»Wollen Sie sie sehen?« brach er schließlich das Schweigen.

»Natürlich«, sagte Pentschypon-Kala 896. widerstrebend. »Deshalb bin ich schließlich gekommen.«

Das war eine Lüge, und er befürchtete, daß Rpola sie durchschaute. Er war gekommen, um seine Mutter noch einmal zu retten, obwohl das unmöglich erschien.

Rpola deutete auf eine gepanzerte Tür auf der anderen Seite des Raumes.

»Sie ist dort hinten. Es ist nicht abgeschlossen.«

Pentschypon-Kala 896. räusperte sich.

»Begleiten Sie mich?«

»Nein«, sagte Rpola schroff.

Der Zehnjährige gab sich einen Ruck. Die Tür kam ihm schwer und unbeweglich vor. Doch sie glitt leicht und geräuschlos in den anderen Raum. Aus dem Halbdunkel kam ein Stöhnen. Pentschypon-Kala 896. konnte nur schattenhafte Umrisse erkennen. Er fand einen Lichtschalter und betätigte ihn.

Seine Mutter hockte in einer Art Käfig und starnte ins Licht.

Sie war alt!

Uralt!

Pentschypon-Kala 896. wich entsetzt zurück. Diesen Anblick hatte er nicht erwartet. Er sah, daß sie ihn nicht erkannte. Sie bewegte ihre blutleeren Lippen. Sie war fast zu einem Skelett abgemagert. Ihr Kopf war ein Totenschädel, in dem sich zwei erloschene Augen unermüdlich bewegten.

Rpolas Stimme kam durch die offene Tür.

»Sie ist schwachsinnig!«

Die alte Frau streckte die Klauenhände aus, als wollte sie nach etwas greifen. Sie wimmerte leise.

Pentschypon-Kala 896. merkte, daß er mit den Händen die feuchtkalte Wand berührte. Er tastete sich weiter, bis er den Lichtschalter fand. Es wurde wieder dunkel. Seine Mutter verwandelte sich in einen Schatten. Aber das Bild, das er gesehen hatte, wollte nicht weichen.

»Widerlich!« stieß er hervor. »Dieses widerliche alte Weib.«

Er schwankte zitternd in den Vorraum zurück.

Rpola packte ihn mit festen Händen und drückte ihn auf einen Stuhl.

»Ich hasse sie!« schrie Pentschypon-Kala 896. außer sich. »Sie ist alt! Alt!« Seine Stimme ging in ein Schluchzen über.

Rpola brachte einen Becher und flößte dem Clanoberhaupt etwas von einer dunklen Flüssigkeit ein. »Beruhigen Sie sich.« Pentschypon-Kala 896. stieß den Becher zurück.

»Ich werde die Gesetze ändern!« rief er. »Niemand darf älter als achtzehn werden. Mit Vollendung des achtzehnten Lebensjahres müssen alle, die noch am Leben sind, in den Konverter. Ich kann diese alten Ungeheuer nicht mehr sehen.«

Rpola sagte dumpf: »Ich habe mich daran gewöhnt. Aber Ihre Mutter sieht wirklich schlimm aus. Sie muß weit über Zwanzig sein.«

Jemand hämmerte von draußen gegen die Tür. Rpola schrie hinaus, daß er jetzt nicht gestört werden wollte.

Entschuldigend sagte er zu Pentschypon-Kala 896. »Heute stehen acht Alte auf unserer Liste. Die Männer haben Angst, daß wir es nicht schaffen könnten.«

»Karmin!« murmelte Pentschypon-Kala 896. »Was habe ich ihr angetan?«

»Was werden Sie jetzt tun?« fragte Rpola sachlich. »Jetzt, wo der Fall bekannt geworden ist, müssen Sie etwas unternehmen.«

»Bringt sie in den Konverter!« Rpola zögerte.

»Sie wissen, daß der Henker sie nicht anzunehmen braucht. Der Henker ist autark. Er braucht keine Befehle entgegenzunehmen - auch von Ihnen nicht.«

In diesem Augenblick bedauerte Pentschypon-Kala 896. daß er sich nie mit dem Henker auseinandergesetzt hatte. Wie alle anderen Besatzungsmitglieder hatte auch er eine ausgeprägte Scheu vor diesem unheimlichen Mann in der Kapuze. Nur einmal hatte er den Henker aus der Ferne gesehen, als dieser sich in einem Depot mit Nahrungsmitteln versorgt hatte. Der Raumfahrer, der den Konverter bediente, kam nur selten aus seinen Räumen im unteren Teil des Schiffes hervor.

»Er wird sie in den Konverter bringen, wenn er erfährt, daß es meine Mutter ist«, sagte Pentschypon-Kala 896. leise.

Rpola schwieg. Er sah ein, daß jetzt nicht der

Zeitpunkt war, mit dem Clanoberhaupt zu diskutieren. Der Anblick seiner Mutter hatte den Oberbefehlshaber der Judas verwirrt. Rpola war froh, daß jetzt keine entscheidenden Befehle gegeben werden mußten; das Clanoberhaupt hatte versagt.

Der Chef der Alterspolizei erlebte nicht zum erstenmal, daß jemand durch den Anblick des Alters geschockt wurde.

»Warum antworten Sie nicht?« wollte Pentschypon-Kala 896. wissen.

Rpola lächelte müde.

»Ich kenne die Reaktionen des Henkers besser als jeder andere. Ich habe auch die Berichte meiner Vorgänger gelesen. Keiner der Henker hielt sich so streng an die Schiffsgesetze wie der amtierende.«

Pentschypon-Kala 896. stieß eine Verwünschung aus. Rpola wertete das als gutes Zeichen.

»Ich werde selbst mit ihm reden!« Pentschypon-Kala 896. stand auf. »Halten Sie meine Mutter inzwischen solange fest. Und ... wickeln Sie ihr die Todestücher um den Kopf.«

»Das kann ich nicht tun«, versetzte der Alterspolizist. »Ich weiß nicht, wo ihre Todestücher sind.«

»Dann nehmen Sie irgend etwas!« schrie Pentschypon-Kala 896. »Wickeln Sie ihr etwas um den Kopf, damit niemand mehr ihr Gesicht zu sehen braucht. Ich will nicht, daß sie noch einmal von jemand gesehen wird.«

Er stürmte hinaus.

Rpola folgte ihm ein paar Schritte.

»Laßt niemand herein!« befahl er den beiden Polizisten vor der Tür.

»Wir haben acht Fälle«, sagte einer der Männer.

»Ich weiß«, erwiderte Rpola.

Er schlug die Tür zu.

*

Das Reich des Henkers war dunkel und geheimnisvoll. In den Tiefen des Schiffes war es noch stiller als in der Umgebung des Hinrichtungsraumes, Schalldichte Wände und Decken verhinderten, daß der Lärm von oben bis hierher drang. In den nur spärlich beleuchteten Korridoren und Räumen gab es keine Lautsprecher, die die Musik von oben übertrugen. Es gab nur eine Funkverbindung; sie diente zum Kontakt mit der Zentrale oder der Alterspolizei.

Pentschypon-Kala 896. schob die schwere Abdeckplatte der letzten Anti-gravschachts zur Seite und ließ sich in die Öffnung gleiten. Über ihm glitt die Platte wieder zu.

Von irgendwoher kam das Summen einer Maschine. Sonst war es still. Die Luft roch faulig.

Am unteren Ende des Schachtes entdeckte

Pentschypon-Kala 896. eine Tür, gerade groß genug, um einen Mann durchzulassen. Über der Tür leuchtete eine runde Lampe.

Irgendwie konnte Pentschypon-Kala 896. sich an diesen Antigravschacht erinnern. In seiner frühesten Jugend, vielleicht, als er ein halbes Jahr alt gewesen war, mußte er schon einmal hier gewesen sein.

Warum?

Er schüttelte unbewußt den Kopf.

Eine Täuschung! Schließlich ähnelten sich alle Antigravschächte innerhalb der MURRAC.

Das Clanoberhaupt stieß die Tür auf. Sie knirschte leise und schwang nur widerwillig zur Seite. Pentschypon-Kala 896. drückte sie völlig nach hinten und betrat den anschließenden Raum.

Es war eine Waffenkammer!

Fast neunhundert Generationen lang hatten die Henker hier alle Arten von Waffen zusammengetragen und gesammelt. Es waren Schuß-, Schlag-, Hieb-, Stich-, Wurf- und Schleuderwaffen. Sie hingen an den Wänden, an der Decke, stapelten sich in Regalen und besonderen Schränken. Viele von ihnen waren alt und zerfallen, andere reflektierten das Licht der matt leuchtenden Lampen.

Hier gab es Waffen von fast allen bewohnten Planeten der Außenrandgebiete.

Als Pentschypon-Kala 896. sich bewegte, schien der Boden unter seinen Füßen zu schwingen. Die Waffen klimmten leise. Metall schlug gegen Metall.

Das Oberhaupt des Murra-Clans blieb stehen und starre zur Decke hinauf. Ein Schwert, das nur von einem Riesen gehalten werden konnte, schwebte unmittelbar über seinem Kopf.

Pentschypon-Kala 896. nickte.

Der Effekt war beabsichtigt.

Der Zehnjährige mit den großen Augen ging weiter. Um ihn herum klimmten die Waffen.

Am Ende des Raumes stieß der Jucla auf eine Tür. Sie war von Waffen umrahmt. Es war weder ein Öffner noch irgendein Verschlußmechanismus zu erkennen.

Achselzuckend trat Pentschypon-Kala 896. näher und trommelte mit den Fäusten gegen die Metalltür, Die Waffen lärmten noch lauter.

»Aufmachen!« schrie Pentschypon-Kala 896. wütend. »Hier ist das Clanoberhaupt.«

Plötzlich verstummten die Waffen. Ein geheimes Signal schien ihrem rätselhaften Leben ein Ende bereitet zu haben. Auch das Summen der Maschinen war nicht mehr zu hören.

Dann hörte Pentschypon-Kala 896. jemand atmen.

Es waren schnelle, gequält wirkende Atemzüge, fast ein leises Keuchen.

Der Oberbefehlshaber schob trotzig das Kinn vor.

Er hämmerte mit den Fäusten gegen die Tür.

Das war sein Schiff.

Die Waffen in dieser Kammer gehörten ihm. Der Henker war sein Untergebener.

Er war Pentschyon-Kala 896., Herrscher über eine Flotte von 200 000 Schiffen.

Aber er fröstelte.

*

Weiter raste die Flotte der Clans. Ein Schwarm von stählernen Behältern, winzig, gemessen an kosmischen Verhältnissen, aber riesig im Vergleich mit vielen anderen Flotten raumfahrender Völker. An Bord der Schiffe gingen die Feiern, Kämpfe und Orgien weiter. Niemand hatte Zeit.

Die Alterspolizei versah weiterhin ihre Aufgabe. Alte Frauen und alte Männer traten den Weg in die Konverter an.

Das Leben in den Schiffen glich einem wilden Rausch. Niemand konnte sich ausschließen. Wer älter als zwölf oder dreizehn war, begann sich Masken aufzusetzen, um noch ein bißchen an der Wildheit dieses Lebens teilhaben zu können.

Die Judas lebten, liebten, kämpften und starben wie seit Jahrzehntausenden.

Weit vor der Flotte der Clans tauchte die Kleingalaxis Morschaztas auf. Die Schiffe rasten darauf zu. Irgendwo in Gruelfin, auf einer Welt, die Arptof hieß, empfing der Taschkar Alfrieden die ersten Botschaften seiner weiter draußen stationierten Kundschafterschiffe.

»Meine kleinen Teufel«, murmelte Ginkorasch. »Sie werden die Ganjasen zerschmettern.«

*

Pentschyon-Kala 896. hatte das Gefühl, beobachtet zu werden. Zwar gab es nirgends Anzeichen für verborgene Kameras oder Media-Spione, doch das hatte nichts zu besagen.

»öffnet!« schrie er. »Oder soll ich ein Loch in die Tür brennen?«

Er war schon halb entschlossen, diese Drohung Wahrzumachen, als sich in Augenhöhe eine Klappe in der Tür öffnete. Pentschyon-Kala 896. sah zwei dunkle Augen in einem ovalen Gesichtsausschnitt.

»öffnen Sie!« befahl er. »Ich bin Pentschyon-Kala 896 und komme wegen der Hinrichtung meiner Mutter.« Er beschloß, in diesem Fall fair zu sein und fügte hinzu: »Wegen der verspäteten Hinrichtung.«

Die Klappe schlug zu. Dafür Öffnete sich die Tür.

Aus einem hellrot leuchtenden Raum trat Pentschyon-Kala 896. eine Frau entgegen. Ihr Gesicht war scharf geschnitten und besaß einen goldenen Farbton, was nicht nur von der eigenartigen

Beleuchtung herrührte. Ihre Kleidung wies keine Altersfarben auf, aber der Kommandant vermutete, daß die Frau nicht älter als acht oder neun Jahre war.

Pentschyon-Kala 896. starre die Frau an und dachte, daß sie schöner war als Karmin.

»Ich wußte nicht, daß der Henker eine Frau hat«, murmelte er entschuldigend. Er war völlig verwirrt. Die Situation erschien ihm unwirklich. Er gab sich einen Ruck. Er durfte sich nicht von einer Frau verwirren lassen.

»Wie heißen Sie?« wollte er wissen. In diesem Augenblick gab es in seinem Gehirn einen fast schmerzhaften Stich. Er erinnerte sich an jemand anderen, der ebenfalls goldene Haut besessen hatte.

Wieder drohte ihn eine unheimliche Erinnerung zu überwältigen. Ich war schon einmal hier! dachte er. »Ich bin Fana«, sagte die Frau. Sie sprach nicht sehr laut, aber der Klang ihrer Stimme schwang bis hinauf zu den Waffen und brachte sie zum Klingeln.

»Fana!« wiederholte Pentschyon-Kala 896. »Und wie noch?«

Ihre Augen schimmerten. Sie strich mit den Händen glättend über ihre Kleider. Es war fast unvorstellbar, daß dies die Frau eines Mannes war, der täglich alte Juclas in den Konverter brachte. »Nur Fana, Kommandant.« Er streckte eine Hand aus und berührte sie sanft an der Schulter. Ihre Haut war so kalt, daß er unwillkürlich zurückzuckte. Dann packte er den Arm dieser seltsamen Frau. Er schob sie, zur Seite. Er blickte in einen flachen Raum. Ein runder Tisch stand im Mittelpunkt. Der Tisch leuchtete rot. Seine Platte bestand aus durchsichtigem, von dunklen Adern durchzogenem Marmor. Rund um diesen Tisch gruppierten sich acht massive Stühle mit kurzen Beinen. Unter dem Tisch flackerte ein rauchloses Feuer. An den Wänden in nischenartigen Vertiefungen standen einbalsamierte Cappins. Im flackernden Lichtschein wirkten sie fast lebendig.

Fana huschte voraus, ihre Füße schienen den Boden kaum zu berühren.

Pentschyon-Kala 896. folgte ihr. Die Toten aus ihren erhöhten Nischen schienen auf das Clanoberhaupt herabzusehen. Ein paar dieser Männer und Frauen hatten goldene Haut, genau wie Fana.

Neben dem Tisch blieb Fana stehen. Sie deutete auf einen der Stühle. »Warten Sie!« flüsterte sie. »Er kommt gleich.«

Trotz des offenen Feuers war es kühl in diesem Raum. Pentschyon-Kala 896. setzte sich nicht, sondern wanderte rund um den Tisch. Längst vergessene geglaubte Erinnerungen wurden in ihm wach, ohne daß er eine Erklärung dafür fand. Die Dinge, an die er sich erinnerte, ließen die Sache nur noch geheimnisvoller erscheinen.

Als er sich nach Fana umblickte, war sie verschwunden.

Pentschyon-Kala 896. lehnte sich gegen die Tischkante. Er spürte die Kälte der Platte durch seine Kleidung.

Im Hintergrund des Raumes entstand ein Geräusch. Das Clanoberhaupt fuhr herum.

Eine große, dunkle1 Gestalt stand vor den Nischen. Sie trug Umhang und Kapuze.

Der Henker!

Der Henker kam langsam auf den Tisch zu. Er zog einen Stuhl zu sich heran, dessen Beine laut über den Boden knirschten. Müde saß er da, die Beine angewinkelt und den Umhang mit einer Hand festhaltend. Auch die Hand war durch Handschuhe geschützt.

Pentschyon-Kala 896. war nervös. Seine Zungenspitze glitt über spröde Lippen. Er hatte das Gefühl, seine Anwesenheit erklären zu müssen.

»Ich komme wegen meiner Mutter«, sagte er. »Sie muß in den Konverter. Sie hat schon lange über ihre Zeit gelebt.«

Der Henker bewegte den Kopf. Er schien zu nicken.

»Das war ein Verstoß gegen die Schiffsgesetze«, gestand Pentschyon-Kala 896. ein. »Aber meine Mutter fiel niemand zur Last. Sie wurde heimlich versorgt.«

Der Henker schwieg.

»Jetzt«, fuhr das Clanoberhaupt stockend fort, »hat man sie entdeckt. Inzwischen weiß sicher das gesamte Schiff davon. Ich werde noch eine Erklärung abgeben, aber jetzt ist wichtig, daß sie schnell hingerichtet wird.« Die Erinnerung an die alte, schreckliche Frau drohte ihn zu übermannen. »Sie muß ganz einfach verschwinden. Niemand kann eine solche alte Frau ansehen.«

Aber ich habe es Karmin zugemutet! hämmerten seine Gedanken. Ich habe Karmin dem nackten Alter ausgesetzt.

Der Henker schwieg. Er bewegte sich nicht.

Pentschyon-Kala 896. stieß eine Verwünschung aus. Er machte ein paar Schritte auf den Henker zu und zerrte an dessen Umhang.

»Ich bin das Clanoberhaupt! Sie müssen meine Befehle befolgen.«

Der Umhang verrutschte. Pentschyon-Kala 896. sah ein Stück goldene Haut.

Unwillkürlich ließ er die Arme sinken, als fürchtete er, mehr zu entdecken, als gut für ihn war.

Doch dann warf der Henker mit einer ruckartigen Bewegung die Kapuze zurück.

Pentschyon-Kala 896. stieß einen Schrei der Überraschung aus. Der Henker besaß sein Gesicht!

Die gleichen großen Augen, die gleichen geschwungenen Lippen.

»Bruder!« flüsterte Pentschyon-Kala 896.

Der Henker, der wesentlich größer war als das

Clanoberhaupt, schüttelte den Kopf.

»Sie täuschen sich! Ich bin nicht Ihr Bruder. Ich bin der Vater Ihres Ururgroßvaters.« Sein Gesicht, obwohl glatt und jugendlich, sah müde aus. Es reflektierte das rote Licht des Feuers. »Bei einigen von uns hat sich der Effekt ins Gegenteil gekehrt. Sie werden uralt. Niemand weiß, wie alt überhaupt.«

Pentschyon-Kala 896. biß sich auf die Fingerspitzen.

»Aus diesen Juclas mit der goldenen Haut rekrutieren sich die Henker.« Er drehte sich langsam um die eigene Achse und deutet dabei auf die Nischen. »Das sind meine Vorgänger. Nicht sehr viele, wie Sie sehen. Daran können Sie erkennen, wie alt wir werden.«

Aus dem halbdunklen Hintergrund des Raumes trat Fana heran und lehnte sich gegen den Henker.

»Das ist meine Gefährtin«, erklärte der Henker. »Wir haben bisher noch keine Nachkommen, die meine Stelle einnehmen können. Vielleicht sind wir die beiden letzten Cappins mit goldener Haut. Dann müssen in Zukunft normale Juclas als Henker arbeiten.«

»Ich war schon einmal hier«, murmelte Pentschyon-Kala 896. betroffen.

»Während Ihrer Geburt«, erklärte der Henker. »Und ein paar Monate danach. Bis sich herausstellte, daß Sie keine goldene Haut besitzen.« Er breitete die Arme aus. »Das läßt sich immer erst ein halbes Jahr nach der Geburt feststellen.«

»Sie kontrollieren also alle Ihre Nachkommen?«

»Ja«, stimmte der Henker zu. »Es ist schade, daß Sie noch keine Kinder haben. Vielleicht wäre eines mit goldener Haut darunter.«

Er schlängelte seine Arme um Fana.

»Wir werden keine Kinder mehr haben, Clanoberhaupt.«

»Sie sind ein Monstrum!« rief Pentschyon-Kala 896. »Niemand kann so alt werden, wie Sie behaupten. Sie tragen eine Maske. Nehmen Sie die Maske vom Gesicht.«

»Sie verstehen nicht«, stellte der Henker enttäuscht fest. »Aber das konnte ich auch nicht hoffen. Gehen Sie wieder nach oben und schweigen Sie über das, was Sie gesehen haben. Niemand außer Ihnen darf je die Wahrheit erfahren. Die Autorität des Henkers wäre sonst erschüttert. Denken Sie darüber nach.«

»Und meine Mutter?«

»Rpola bringt sie soeben in den Hinrichtungsraum. Es wird alles erledigt. Ich habe bereits ein Gerücht verbreiten lassen, daß alles ein Irrtum ist, an dem Sie völlig unschuldig sind.«

Zum erstenmal fühlte Pentschyon-Kala 896. Dankbarkeit. Er konnte hoffen, aus dieser Sache ohne Schwierigkeiten herauszukommen.

»Noch eines«, sagte der Henker. »Ich habe schon

viele Oberbefehlshaber überlebt und werde noch als Henker tätig sein, wenn Sie schon lange nicht mehr leben. Vielleicht hilft es Ihnen, wenn ich Ihnen sage, daß Sie das beste Oberhaupt sind, das der Murra-Clan je hervorgebracht hat.«

Pentschypon-Kala 896. fragte sich, welchen Zweck der Henker mit diesen Worten verfolgte, Vielleicht war die Äußerung sogar ehrlich gemeint.

»Große Aufgaben liegen noch vor Ihnen«, fuhr der Henker fort. »Sie werden gebraucht. Von allen Clans,«

Pentschypon-Kala 896. nickte. Er drehte sich um und ging hinaus. Er durchquerte die klirrende Waffenkammer und betrat den Antigravschacht. Hoch über ihm öffnete sich der schwere Deckel.

Wenige Augenblicke später befand der Oberbefehlshaber sich nicht mehr im Reich des Henkers. Er hörte Musik, Geschrei und den anderen charakteristischen Lärm des schnellen Lebens.

Er tastete mit den Händen über sein Gesicht.

»Ich muß geträumt haben«, murmelte er.

Doch er wußte, daß er keinen Traum erlebt hatte. Im unteren Teil des Schiffes lebten Cappins, die Zeit hatten.

Unendlich viel Zeit.

Pentschypon-Kala 896. schüttelte sich.

Der Henker hatte recht: Niemand durfte etwas davon erfahren. Der Oberbefehlshaber würde sich bemühen, alles schnell zu vergessen. Er mußte sich jetzt den bevorstehenden großen Aufgaben widmen.

*

Die Flotte der Clans, die sich zunächst in Richtung des Zentrums von Gruelfin bewegt hatte, entfernte sich jetzt wieder davon. Das war kein Zufall, denn die Kleingalaxis Morschaztas, das Ziel der Juclas, war Gruelfin vorgelagert. Die Clanoberhäupter glaubten jedoch nicht, daß sie Morschaztas erreichen würden. Noch in Gruelfin würden sie mit einer oder mehreren Flotten der Ganjasen zusammenstoßen. Die Ganjasen würden nicht zulassen, daß eine Flotte solchen Ausmaßes in Morschaztas eindrang.

Es dauerte nicht lange, bis auch die Patrouillenschiffe der Ganjasen die Flotte der Clans geortet hatten. Funksprüche gingen zwischen Morschaztas und den Patrouillen hin und her.

Ganjasische Verbände änderten ihren Kurs. Eine große Flotte wurde zusammengezogen. Ovaron ging an Bord eines Großkampfschiffes. Inzwischen flog die mehrfach geschlagene Flotte der Takerer Störmanöver. Die Lage wurde immer unübersichtlicher.

Am 6. Juli 3438 - Erdzeit - stand fest, daß die Flotte der Clans Morschaztas nicht erreichen würde. Wenigstens vorläufig nicht. Denn ein aus 100 000

Schiffen bestehender Verband der Ganjasen flog den Juclas entgegen.

Vorausberechnungen ergaben, daß beide Flotten in einem völlig unbedeutenden Sektor aufeinanderprallen würden.

Als der Taschkar von dieser Entwicklung erfuhr, entschloß er sich, seine eigenen Verbände zurückzuziehen. Er wollte warten, bis sich die beiden großen Flotten aufgerieben hatten. Dann konnte er direkt nach Morschaztas vorstoßen und die Vernichtung Takeras rächen.

Die Völker Gruelfins, die glaubten, den schrecklichen Krieg gerade überstanden zu haben, duckten sich erneut in ohnmächtiger Furcht. Gerüchte jagten durch die Galaxis der Cappins.

Von den Außenrandgebieten, so wurde berichtet, kehrte ein geheimnisvolles und wildes Volk zurück, um sich mit dem Taschkar zu verbünden. Niemand wußte etwas Genaues über dieses Volk.

Der Kurs der Clan-Flotte wurde jetzt auch von den Schiffen solcher Völker beobachtet, die viel zu schwach waren, um in den Kampf eingreifen zu können.

Die Moritatoren rasten mit ihren Schiffen von Planetensystem zu Planetensystem, um Nachrichten zu verbreiten. Auch sie wußten nicht viel von den Jungen Clans, aber in ihren alten Unterlagen gab es einzelne Hinweise, die gewisse Rückschlüsse erlaubten.

Auf den Planeten, wo Wesakenos und andere Untergrundorganisationen revoltierten, erhielten die takerischen Kolonialherrscher eine Atempause. Niemand wußte, wie groß die militärische Macht dieser sich nähernden Flotte war. Jeder wollte erst den Ausgang der sich abzeichnenden Raumschlacht abwarten, bevor er sich endgültig entschied.

»Wir brauchen nur zu warten«, sagte Ginkorasch zu seinen Vertrauten im Palast von Arptof. »Pentschypon-Kala 896. wird uns nicht enttäuschen.«

Der Taschkar konnte seiner Sache sicher sein.

Er hatte den Oberbefehlshaber der Clans belegen. Dabei hatte er die psychologische Situation der Juclas ausgenutzt.

*

Das LOGBUCH der MARCO POLO aufgeschlagen am 11. Juli 3438 - Erdzeit.

Wir haben keine Zeit, die Untersuchung der vier Pralitzschen Wandeltaster abzuschließen.

Wird es in dieser Galaxis der Cappins niemals Ruhe geben?

Eine neue Gefahr ist aufgetaucht.

Die Flotte der Clans nähert sich der Kleingalaxis Morschaztas. Ovaron hat den Befehl gegeben, diese Flotte noch vor der Heimat der Ganjasen zu stoppen.

Er hat ein kurzes Funkgespräch mit Perry Rhodan geführt und uns alles berichtet, was er über die Jungen Clans weiß. Es müssen Raumfahrer sein, die seit Jahrzehntausenden für die Taschkars in den Außenrandgebieten von Gruelfin gekämpft haben.

Die Flotte besteht aus 200000 Schiffen - eine gewaltige Streitmacht. Perry Rhodan hat den Befehl gegeben, die MARCO POLO zu starten. Mit normalen Lineartriebwerken haben wir uns dem Sektor genähert, wo es zu einer Schlacht zwischen den ganjasischen Einheiten und den Schiffen der Juclas kommen kann.

Rhodan hält es für zu gefährlich, das Schiff auf der Werft zu lassen, denn bei einem massierten Angriff aus dem Weltraum wäre es mehr oder weniger hilflos.

Die Überlegung ist richtig, aber ich halte sie für einen Vorwand. Der Grund, warum Perry Rhodan in den Weltraum gestartet ist, kann nur ein anderer sein: Er will eventuell eingreifen.

Ich habe die Feuerkraft unseres Schiffes noch nie unterschätzt, und ich kenne die Stabilität seiner Defensivwaffen. Trotzdem hätten wir gegen einen zahlenmäßig derart überlegenen Gegner keine Chance.

Perry Rhodan hat also etwas anderes vor.

Er will eingreifen, das hat er bereits angedeutet.

Vielleicht wartet er nur auf eine Chance.

Unsere Ortungssysteme erfassen jetzt beide Flotten. Sie rasen aufeinander zu. Ich kann mir vorstellen, daß die Ganjasen nervös und niedergeschlagen sind. Der Taschkar hat unerwartet einen mächtigen Verbündeten in den Kampf geschickt.

Zitat Atlan: »Die Ganjasen werden die Flotte der Clans sicher aufhalten können, aber sie werden fürchterliche Verluste erleiden.«

Zitat Rhodan: »Der Taschkar wird der lachende Dritte sein. Er wartet im Hintergrund, bis sich die beiden Flotten gegenseitig aufgerieben haben. Das bringt mich auf eine Idee.«

Wir stehen jetzt mit der MARCO POLO mitten im Weltraum, in der Nähe jenes Sektors, wo es voraussichtlich zu der schrecklichsten Raumschlacht kommen wird, die Gruelfin jemals erlebt hat.

3.

Alt und jung, wir alle befinden uns auf unserer letzten Reise. Stevenson Karmin strich dem Mann, den sie liebte, die Haare aus dem Gesicht. Poumir lächelte zu ihr hinauf.

»Du gehst wirklich ein großes Risiko ein, wenn du hierher kommst.«

Sie schüttelte den Kopf.

»Er schläft jetzt. Er hat mehr getrunken als jemals

zuvor. Er wird nicht so schnell wieder aufwachen. Und wenn er seinen Rausch ausgeschlagen hat, werden wir nahe genug an der anderen Flotte sein, daß er sich um nichts anderes kümmern kann.«

»Du mußt ihn sehr hassen«, murmelte Poumir.

»Warum müssen wir ständig über ihn sprechen? Gibt es kein anderes Thema?«

Er entschuldigte sich. Aber das, was sich wie eine unsichtbare Wand zwischen sie gelegt hatte, ließ sich nicht so leicht entfernen. Poumir erhob sich mit einem Ruck und begann innerhalb des kleinen Raumes auf und abzugehen.

Sie beobachtete ihn und fragte sich im stillen, was ihn von anderen Männern unterschied. Er war sieben Jahre alt. Sein Gesicht war breit und wirkte gutmütig. Er gehörte zu den Verpflegungstechnikern. Das bedeutete, daß er die Nahrungstanks in Ordnung halten und sich um die hydroponischen Anlagen kümmern mußte.

Seine Haut besaß die helle Färbung all jener, die noch nie in ihrem Leben das Schiff verlassen hatten.

»Er ist ein Verbrecher!« brach es aus Poumir hervor. »Er hat die Schiffsgesetze übertreten und seine Mutter vor dem Henker gerettet. Nur weil er der Oberbefehlshaber ist, kommt er ungestraft davon.«

»Du unterschätzt ihn«, sagte Karmin ärgerlich. »Er ist nicht irgendein Lump, der die Gesetze übertreten hat.«

Er blieb stehen. Sein Oberkörper war leicht vornübergebeugt.

»Fängst du schon an, ihn zu verteidigen?«

Sie gab ihm keine Antwort. Immer, wenn er in dieser Stimmung war, konnte man mit ihm nicht diskutieren.

Poumir hielt mit einer Hand gegen die Wand, daß es krachte.

»Er führt uns aus den Außenrandgebieten zurück nach Gruelfin. Wissen wir, was uns dort erwartet?«

»Du brauchst nur auf die Ortungsschirme zu blicken«, empfahl sie ihm. »Dann weißt du es.«

Er machte eine wegwerfende Bewegung.

»Diese Flotte, die uns entgegenfliegt, ist bedeutungslos. Wir werden sie besiegen. Aber was ist dann? Können wir im Zentrumsebiet existieren? Nein, sage ich. Nein und nochmals nein! Unsere Heimat ist die Peripherie.«

Wie alle männlichen Juclas kalkulierte er niemals eine Niederlage ein.

Das gehörte zur Mentalität dieser Cappins, die sie, bedingt durch ihr kurzes Leben, entwickelt hatten.

Karmin fragte provozierend: »Und wenn uns die Ganjasen schlagen?«

Er lachte wild. In dieser Verfassung hätte er sich wahrscheinlich auf jeden gestürzt, der zufällig hereingekommen wäre.

Karmin raffte ihre Kleider zusammen.

Er beobachtete sie bestürzt, »Was hast du vor?«

»Das siehst du doch, Narr! Ich verlasse dich.«

Er kam auf sie zu und wollte sie festhalten, doch der Blick, den sie ihm zuwarf, ließ ihn zurückweichen.

»Was ist los mit uns?« fragte er leise. »Was verändert uns?«

Sie blieb unschlüssig stehen. Es war ihr unmöglich, ihre Gedanken zu ordnen. Sie dachte an den einsamen Mann mit den großen Augen, der die Flotte der Clans gegen die Ganjasen führte. Vielleicht war es die unbewußte Furcht vor einer kommenden Katastrophe, die sie verwirrte.

Ein Geräusch ließ sie herumfahren. Die Tür wurde von außen aufgestoßen.

Pentschypon-Kala 896. stand im Eingang. Er schwankte. Seine Augen waren gerötet. Er ging an Karmin vorbei.

»Sie sollten jetzt in der Zentrale sein«, sagte Poumir schnell.

Pentschypon-Kala 896. ging weiter. Poumir wich bis zur Wand zurück. Er war dem Clanoberhaupt körperlich überlegen, aber er zögerte, von diesem Vorteil Gebrauch zu machen. Pentschypon-Kala 896. war immerhin der Oberbefehlshaber. Außerdem war er Repräsentant der Schiffsgesetze.

»Wir haben keine Zeit mehr, um ins Kali-Theater zu gehen«, sagte Pentschypon-Kala 896. Er sprach langsam und schwerfällig. Dann warf er mit einem Ruck den Umhang von den Schultern und griff nach seinem Messer.

Poumir machte einen Satz zur Seite.

»Er ist betrunken!« rief Karmin. »Du siehst es doch, Poumir! Er kann kaum stehen.«

Das Oberhaupt lachte unbeherrscht und schwang das Messer über dem Kopf. Poumir wich weiter zurück.

Karmin hatte inzwischen die Tür erreicht und sie zugeworfen. Sie wollte vermeiden, daß jemand die beiden Männer sah.

»Lassen Sie uns darüber sprechen!« rief Poumir.

Mit einem Satz sprang Pentschypon-Kala 896. auf ihn zu. Das Messer blitzte auf. Aus einem Schnitt in Poumirs rechter Wange quoll Blut. Fassungslos tastete Poumir mit den Fingern über die Wunde. Dann zog er entschlossen sein eigenes Messer.

»Du wirst ihn umbringen!« schrie Karmin.

»Er will es nicht anders!« keuchte Poumir.

Die beiden Männer begannen sich zu umkreisen. Pentschypon-Kalas 896. von Alkohol umnebeltes Gehirn schien plötzlich wieder besser zu funktionieren, denn die Bewegungen, mit denen er angriff und auswich, wirkten kontrollierter.

Poumir merkte schnell, wie geschickt sein Gegner war. Er beschränkte sich auf die Defensive.

Pentschypon-Kala 896. stieß immer wieder vor. Innerhalb weniger Sekunden bluteten beide Männer an Händen und Armen.

Poumir machte einen Ausfall und warf sich nach vorn. Dabei rutschte er auf Pentschypon-Kalas 896. Umhang aus und stürzte. Der Oberbefehlshaber warf sich auf ihn und hob das Messer zum tödlichen Stoß.

»Kein!« schrie Karmin.

In diesem Augenblick begannen die Schiffssirenen zu heulen.

Pentschypon-Kala 896. richtete sich auf und schob das Messer in den Gürtel. Dann versetzte er Poumir einen Tritt.

»Aufstehen!« knurrte er. »Wir werden jetzt alle gebraucht.«

Poumir wälzte sich auf den Rücken und starre zum Oberhaupt des Murra-Clans hinauf.

Sekundenlang blickten die beiden Männer sich an, dann stürmte Pentschypon-Kala 896. aus dem Raum.

Karmin half Poumir auf die Beine. Das Schrillen der Sirenen wurde immer durchdringender.

»Es geht los!« sagte Poumir. Dann ging auch er aus dem Zimmer.

Karmin begann damit, die Spuren des Kampfes zu beseitigen. Die Triebwerke des alten Schiffes begannen zu dröhnen. Karmin konnte sich vorstellen, wie die MURRAC sich schwerfällig durch den Weltraum bewegte. Sie war nicht in der Lage, besonders schnelle Manöver durchzuführen.

Karmin hoffte, daß die MURRAC nicht ins Zentrum der Schlacht geriet.

*

Die Ganjasen hatten, um Morschaztas nicht zu entblößen, nur einen Teil ihrer Flotte losgeschickt, um den neuen Angreifer aufzuhalten. Ovaron und seine Vertrauten wußten, daß der Taschkar nur darauf wartete, um mit seinen Verbänden in Morschaztas einfliegen zu können.

Das war der Grund, warum die Ganjasische Flotte der Flotte der Clans zahlenmäßig unterlegen war.

200000 Schiffen der Judas standen nur 100000 Schiffe der Ganjasen gegenüber.

Die zahlenmäßige Unterlegenheit der Ganjasen wurde jedoch ausgeglichen durch die bessere Bewaffnung ihrer Schiffe. Viele Clanschiffe waren veraltet. Zuerst prallten die Beobachtungs und Kundschafterschiffe beider Verbände aufeinander. Die gepanzerten Clanschiffe waren zu schwerfällig, um sich lange halten zu können. Trotzdem erlitt die Vorhut der Juclas nur geringfügige Verluste. Die Defensivwaffen ihrer Beobachtungsschiffe waren so stark, daß die Ganjasen nur vier Abschüsse erzielen konnten.

Die Flotte der Clans schwärzte aus. Auf diese

Weise wollten die Clanoberhäupter die Kräfte der Ganjasen zersplittern. Doch Ovaron, der die ganjasischen Verbände kommandierte, ließ sich auf nichts ein. Er riskierte dabei, daß ein paar tausend Schiffe der Juclas unangefochten in Richtung Morschaztas weiterfliegen konnten. Der Hauptverband mußte sich jedoch zum Kampf stellen.

Zwischen den Kommandanten beider Flotten wurden keine Funksprüche gewechselt. Die Juclas hatten klar zu verstehen gegeben, wo ihr Ziel lag. Die Ganjasen dagegen würden eine Verwüstung der Kleingalaxis Morschaztas nicht zulassen.

Ovaron wußte, daß er die Flotte der Clans auf die Dauer nicht aufhalten konnte. Deshalb wollte er versuchen, möglichst schnell zahlenmäßige Erfolge zu erringen, um den Gegner zu schockieren. Was er über die Mentalität des neuen Gegners erfahren hatte, berechtigte ihn zu der Hoffnung, daß dieser Plan gelingen würde.

Als die Hauptverbände der Flotten aufeinanderprallten, rechnete man auf beiden Seiten mit tagelangen Kämpfen.

Doch dann kam alles ganz anders ...

*

Die Pelze vor den Bildschirmen und Ortungsgeräten in der Zentrale der MURRAC waren hochgerollt und befestigt worden. Zum erstenmal seit Jahrzehnten war die Zentrale bis auf den letzten Platz besetzt.

Noch immer spielte die Musik, aber sie wurde von anderen Geräuschen übertönt. Gefeiert wurde an Bord der MURRAC und in den anderen Schiffen der Juclas nicht mehr. Männer und Frauen hatten ihre Plätze in den verschiedensten Stationen eingenommen. Auch die Alterspolizei ging nicht den gewohnten Aufgaben nach, sondern, hatte sich in den Geschützzentralen eingefunden.

Mit erbarmungsloser Wucht prallten die ersten Verbände aufeinander. Das Kampfgebiet war über zwei Lichtjahre breit und fast doppelt so hoch und tief.

Die MURRAC operierte an der Flanke eines größeren Verbandes und wurde nicht sofort in die Kämpfe verwickelt.

Die ersten glühenden Atomwolken bildeten sich innerhalb des Weltraums. Trümmerstücke trieben davon. Dort, wo die Schiffe auf engstem Raum kämpften, war es manchmal unmöglich, Freund und Feind auseinanderzuhalten.

Torpedoschwärme, abgefeuert von weiter draußen stehenden Clanschiffen rasten wie Silberfischchen durch das All. Nur wenige fanden ein Ziel. Die meisten schlugen in Wracks ein.

Während all das geschah, flog die Flotte der Clans

noch immer in Richtung Morschaztas weiter. Sie bewegte sich nicht einmal mehr mit einfacher Lichtgeschwindigkeit, aber sie demonstrierte eindrucksvoll, daß es den Ganjasen nicht gelungen war, diese Vorwärtsbewegung zu stoppen.

Pentschypon-Kala 896. beobachtete schweigend die Bildschirme. Er hatte ein paar Tabletten genommen und befand sich im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte. Die Ereignisse im Weltraum ließen ihm keine Zeit, an andere Dinge zu denken. Seine Müdigkeit war verflogen.

»Sie können uns nicht aufhalten«, sagte jemand, der hinter dem Oberbefehlshaber stand.

Pentschypon-Kala 896. wußte, daß diese Bemerkung ihm galt, aber er antwortete nicht.

So, wie die Dinge sich im Augenblick entwickelten, sah es aus, als müßten sie einen hohen Preis für die Fortsetzung des Fluges bezahlen - einen zu hohen Preis.

Die Juclas waren an Verluste gewöhnt. Doch bei den Kämpfen in der Peripherie von Gruelfin hatten sie im Höchstfall einmal ein halbes Dutzend Schiffe verloren.

Diesmal ging die Zahl schon nach wenigen Minuten in die Tausende.

Pentschypon-Kala 896. ahnte, daß ein endgültiger Durchbruch das Ende von zwanzig- bis dreißigtausend Schiffen bedeuten würde.

Nicht nur das: Ein paar Millionen Juclas würden sterben!

Ganze Clans waren in ihrer Existenz bedroht.

Die Furcht vor dem Tod, in Pentschypon-Kala 896. wie in jedem anderen schnellebigen Juclas verwurzelt, wurde übermäßig. Das Clanoberhaupt konnte ein solches Massensterben nicht verantworten. Was nutzte es, wenn der Gegner genausoviel Schiffe verlor und damit als geschlagen angesehen werden konnte?

»Wir fliegen nicht weiter!« hörte sich Pentschypon-Kala 896. sagen.

Obwohl er sehr leise gesprochen hatte, verstanden ihn die Umstehenden.

Der Oberbefehlshaber beugte sich über das Mikrophon, das ihn mit allen anderen Schiffen verband.

»Hier spricht Pentschypon-Kala 896.«, sagte er, »Wir brechen die Aktion ab. Alle Schiffe versammeln sich sechs Lichtjahre von hier entfernt.«

Erstaunlicherweise brauchten die Kommandanten der Clanschiffe nicht lange, um sich auf die neue Situation einzustellen. Vielleicht hatten die meisten von ihnen nur auf einen solchen Befehl gewartet; Auch die MURRAC verließ das Kampfgebiet.

An Bord war es still.

Die Juclas erkannten, daß sie einen Fehler begangen hatten.

»Was hat der Taschkar für unser Eingreifen gezahlt?« fragte einer der Kommandanten den Oberbefehlshaber.

»Das läßt sich nicht in Zahlen ausdrücken«, gab Pentschypon-Kala 896. zurück. »Aber es ist nicht genug.«

Auf den Bildschirmen war zu erkennen, daß auch die Ganjasen ihre Verbände neu formierten.

»Sie treten den Rückzug an!« meldeten die Beobachter von Bord der Kundschafterschiffe. »Jetzt könnten wir nachstoßen.«

Pentschypon-Kala 896. sah, daß der Rückzug der Ganjasen geordnet war. Nirgends waren Anzeichen einer wilden Flucht zu erkennen. Wahrscheinlich würde sich der Gegner erneut formieren, wenn die Juclas den Versuch wagen sollten, nachzustoßen.

Der Oberbefehlshaber brauchte die Chancen nicht abzuwägen. Seine Entscheidung war gefallen. Er würde sie nicht widerrufen.

Nur die Wracks blieben in der Kampfzone zurück.

In der Zentrale der MURRAC erhob sich Pentschypon-Kala 896. von seinem Platz.

»Wir wollen feiern«, sagte er. »Feiern für die Toten.«

*

Das LOGBUCH der MARCO POLO aufgeschlagen am 7. Juli 3438 - Erdzeit.

Wir beobachteten den Ausgang der Raumschlacht aus sicherer Entfernung. Sie war vorüber, noch ehe sie richtig begonnen hatte. In den wenigen Minuten jedoch hatten beide Parteien mit großer Erbitterung gekämpft. Die Verluste der Juclas dürften bei zehntausend Schiffen liegen.

Ovaron hat seine Schiffe zurückgezogen. Die Juclas könnten jetzt - wenn sie den Verlust von weiteren zwanzig-tausend Schiffen in Kauf nehmen würden - bis nach Morschaztas vorstoßen.

Doch nichts deutet darauf hin, daß sie es tun werden. Sechs Lichtjahre vom Kampfgebiet entfernt sammeln sich die Einheiten der Juclas. Ovarons Flotte bewegt sich weiterhin in Richtung Morschaztas. Die ganjasischen Einheiten - werden sich dort mit den Restverbänden der Flotte zusammenschließen, um sich gegen einen Angriff der Takerer und Juclas zu wappnen.

Niemand weiß, was die Flotte der Clans jetzt tun wird. Wir wissen zu wenig über die Mentalität dieser seltsamen Cappins, um Prognosen stellen zu können.

Ich frage mich, was Perry Rhodan vorhat. Er macht einen nachdenklichen Eindruck. Unmittelbar nach Beendigung der Raumschlacht hat er ein kurzes Funkgespräch mit Ovaron geführt.

Wären wir klug, würden wir jetzt zum Werftplaneten zurückfliegen und die Reparatur der

Pralitzschen Wandeltaster beenden.

Alles deutet jedoch darauf hin, daß Rhodan andere Pläne hat. Seit ein paar Minuten berät er pausenlos mit Atlan. Die beiden scheinen wieder einmal verschiedener Meinung zu sein.

SPÄTER.

Also das ist es! Eigentlich hätte ich es ahnen müssen.

Perry Rhodan will mit den Kommandanten der Juclas verhandeln!

Niemand weiß, ob er das schon länger geplant hat oder sich von Ovaron dazu überreden ließ.

Wir nähern uns mit der MARCO POLO dem Verband der Juclas. Freyer hat bereits die ersten Funksprüche abgesetzt. Wie nicht anders zu erwarten, bekamen wir keine Antwort. Die Juclas warten sicher nur darauf, daß wir uns zu nahe heranwagen.

Zitat Rhodan: »Solange die Sache nicht bereinigt ist, werden wir keine Ruhe finden. Wir brauchen Zeit, um die Reparaturen fertigzustellen.«

Ich halte diese Argumentation für einen Vorwand.

Vielleicht will Rhodan in Gruelfin noch einmal Schicksal spielen. Vielleicht glaubt er, endgültig den Frieden herbeiführen zu können, wenn er mit den Kommandanten der Juclas spricht.

Was soll er ihnen sagen?

Sie folgen den Befehlen des Taschkars.

Ich bin sicher, daß sie früher oder später weiter in Richtung Morschaztas fliegen werden.

Zitat Atlan: »Wir sollten so schnell wie möglich von hier verschwinden und uns nicht länger um die Angelegenheiten der Cappins kümmern.«

Ich halte es für möglich, daß die Kämpfe in Gruelfin noch Jahrzehnte andauern. Durch das Auftauchen der Juclas ist das Gleichgewicht der Kräfte wieder hergestellt. Der Taschkar kann von einer ähnlichen Position aus handeln wie Ovaron.

Ovaron sucht den Frieden - der Taschkar jedoch will eine Entscheidung herbeiführen.

Zweifellos sind die Juclas ein entscheidender Faktor. Aber wir werden sie nicht beeinflussen können. Es ist falsch das anzunehmen.

Die Manöver der Jucla-Schiffe geben keine Auskunft über das Vorhaben der Cappins. Es sieht so aus, als wollten sie sich versammeln, um festzustellen, was die kurze Schlacht an Schäden verursacht hat. Was sie dann tun werden, kann man nur ahnen.

Ich befürchte, daß sie ihren Flug auf Morschaztas fortsetzen werden. Wahrscheinlich greifen beim zweiten Vorstoß auch die Schiffe des Taschkars ein. Dann wird es für die Ganjasen gefährlich.

Wir kommen jetzt in gefährliche Nähe der Jucla-Schiffe. Das bedeutet, daß ich die Eintragungen vorläufig beenden muß. Ich hoffe nur, daß ich sie

irgendwann fortführen kann.
Oberst Elas Korom-Khan.

4.

Mit dem Leben ist es wie mit einem Theaterstück: Es kommt nicht darauf an, wie lange es ist, sondern wie bunt.

Seneca.

Das Schiff der Fremden war auf dem Bildschirm der Ortungsanlage leicht zu erkennen, denn es unterschied sich in Größe und Form beträchtlich von denen der Judas.

Pentschypon-Kala 896, richtete sich im Sessel auf und blickte sich in der Zentrale der MURRAC um. Fast alle Raumfahrer, die sich während der Raumschlacht in der Zentrale aufgehalten hatten, waren gegangen, um zu schlafen oder an den Feiern teilzunehmen. Die Alterspolizei und der Henker hatten ihre Arbeit wieder aufgenommen.

Pentschypon-Kala 896 lächelte. Die Juclas fanden schnell zu ihrem alten Leben zurück, für sie war die Schlacht nur noch Erinnerung, ein Steinchen innerhalb eines bunten Mosaiks.

Pentschypon-Kala 896. ließ sich zurücksinken. Das Schiff der Terraner kam langsam näher. Eine Gefahr bedeutete es nicht, denn die Flotte der Clans hätte es leicht einkreisen und vernichten können.

Der Oberbefehlshaber wollte damit jedoch noch warten. Es interessierte ihn, was die Fremden tatsächlich vorhatten. Bestimmt planten sie keinen selbstmörderischen Angriff, denn aus den Informationen, die das Oberhaupt des Murra-Clans bekommen hatte, konnte er entnehmen, daß die Terraner einen hochentwickelten Selbsterhaltungstrieb besaßen.

Vielleicht wollte der Anführer der Terraner wirklich verhandeln. In mehreren Funksprüchen hatte er das behauptet.

Pentschypon-Kala 896. hatte diese Funknachrichten unbeantwortet gelassen. Er wollte die Fremden unsicher machen. Je länger er sie warten ließ, desto besser wurde seine eigene Position. Im Grunde genommen war es Neugier, die ihn mit einem Angriff auf das riesige Kugelschiff zögern ließ. Die Fremden stammten aus einer fernen Galaxis. Vor zweihunderttausend Jahren waren Cappins auf ihrer Heimatwelt gelandet und hatten experimentiert. Daß sie jetzt in Auseinandersetzungen der Cappins eingriffen, war für Pentschypon-Kala 896. ein Beweis für die Zusammenhänge bei allen kosmischen Ereignissen. Das Clanoberhaupt war weder fromm noch abergläubisch, aber wie alle intelligenten Wesen, die nur im Weltraum lebten, sah er das Universum als geordnete Einheit, in der nichts dem Zufall überlassen blieb.

Der Funktechniker gab ein paar neue Nachrichten an Pentschypon-Kala 896. durch.

Das terranische Schiff hatte gestoppt und stand bewegungslos im Weltraum.

»Näher wagen sie sich nicht heran«, sagte Barton-Kolam 813., der zwei Plätze vom Oberbefehlshaber entfernt saß.

»Sie sind schon nahe genug«, stellte Pentschypon-Kala 896. fest. Er warf dem Piloten einen bedeutsamen Blick zu. »Wir könnten sie jetzt vernichten.«

Barton-Kolam 813. fragte lauernd: »Werden Sie einen entsprechenden Befehl geben?«

Das Clanoberhaupt dachte nach. Er wollte mit den Kommandanten des terranischen Schiffes sprechen. Andererseits mußte er an die Anordnungen des Taschkars denken. Ginkorasch war über den Ausgang der Raumschlacht bestimmt enttäuscht. Die Vernichtung des solange gejagten Schifffes der Terraner würde seinen Groll dämpfen.

Pentschypon-Kala 896. ließ sich mit einer Entscheidung Zeit. Der Taschkar konnte seine Befehle gegenüber den Juclas nicht durchsetzen, dazu fehlte ihm im Augenblick die militärische Macht. Die Flotte der Clans war der stärkste Verband in den Reiben der Takerer. Nötigenfalls konnten die Juclas sogar die Macht übernehmen.

Doch daran dachte der zehnjährige Kommandant nicht. Der Taschkar hatte den Juclas Planeten, Raumschiffe und andere Dinge versprochen, wenn sie die Ganjäsen schlagen sollten.

Pentschypon-Kala 896. gab sich einen Ruck.

»Funkeln Sie eine Antwort!« befahl er dem Funktechniker. »Ich will zwei der Fremden an Bord der MURRAC empfangen. Sie haben freies Geleit.«

Zwischen den beiden Schiffen gingen Punksprüche hin und her.

Der Funker sah den Oberbefehlshaber fragend an.

»Was ist los?« erkundigte sich Pentschypon-Kala 896. »Sprechen Sie!«

»Die Terraner fragen nach Sicherheiten«, erwiderte der Mann. »Sie trauen keinem Takerer.«

Pentschypon-Kala 896. beugte sich nach vorn. Er deutete auf den Bildschirm vor seinem Platz. »Ich werde sprechen!« Der Bildschirm erhellt sich. Pentschypon-Kala 896. sah ein gutgeschnittenes Gesicht mit grauen Augen. Er studierte es. Der Fremde blickte gelassen zurück.

»Ich bin Pentschypon-Kala 896.«, sagte der Kommandant schließlich. »Oberbefehlshaber der Flotte der Clans und Oberhaupt der Murra-Clans.« Der Fremde nickte. »Ich bin Perry Rhodan.« Die Augen des Juclas verengten sich.

»Sind Sie Kommandant des Kugelschiffs?« »Nein.«

»Was berechtigt Sie, mit mir zu sprechen?« rief

Pentschyon-Kala 896. wütend. »Ich verhandle nur mit dem Kommandanten.«

Der Terraner ließ sich nicht irritieren.

»Ich spreche für mein ganzes Volk« erklärte er.
»Genügt Ihnen das nicht?«

Eine längere Pause trat ein. Der Terraner wartete geduldig.

Er muß wissen, daß ich sein Schiff jederzeit vernichten lassen kann, dachte Pentschyon-Kala 896.

Trotzdem wirkte der Fremde selbstsicher.

Das Clanoberhaupt schaltete die Sprechverbindung ab und winkte einen der Männer herbei.

»Sehen Sie die Unterlagen durch, die uns der Taschkar übermittelt hat«, befahl er. »Ich will wissen, ob er Perry Rhodan erwähnt hat.«

Der Mann zog sich hastig zurück.

Pentschyon-Kala 896. betätigte einen Schalter.

»Ich könnte Ihr Schiff vernichten«, sagte er.

»Sie sind Kommandant einer riesigen Flotte«, erwiderte Perry Rhodan. »Das können Sie nur sein, wenn Sie vernünftige Entschlüsse fassen. Die Zerstörung unseres Schiffes wäre jedoch Unsinn. Wir stellen keine Bedrohung für Sie dar und bieten Ihnen Informationen und Gespräche an. Sie gehen kein Risiko ein.« So war die Situation tatsächlich. Pentschyon-Kala 896. wartete jedoch weiter. Der Raumfahrer, den er hinausgeschickt hatte, kehrte mit ein paar gedruckten Karten zurück, die er dem Clanoberhaupt übergab. Ein paar Stellen waren unterstrichen.

Pentschyon-Kala 896. las den Namen Perry Rhodan. In den Berichten des Taschkars wurde dieser Rhodan als führende Persönlichkeit der Fremden geschildert.

Ein Mann schneller Entschlüsse mit überlegener Intelligenz und ungewöhnlichen Fähigkeiten, las der Kommandant weiter. Er blickte auf. Rhodan lächelte.

»Was haben Sie über mich erfahren?« Pentschyon-Kala 896. verbarg seine Überraschung.

»Nichts, was mir nicht schon bekannt gewesen wäre. Ich lade Sie und den Kommandanten des Schiffes an Bord der MURRAC ein. Ein Jucla hat noch nie sein Wort gebrochen. Sie sind mein Gast, bis Sie wieder in einer Schleuse Ihres Schiffes verschwunden sind.«

»Das genügt mir nicht.« Perry Rhodan schüttelte den Kopf. »Ich will Ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen, bis unser Schiff eine sichere Entfernung zwischen sich und Ihrer Flotte gebracht hat.«

Wie hatte er nur glauben können, daß der Fremde sich so leicht überlisten ließ? Pentschyon-Kala 896. war jetzt fest entschlossen, mit Perry Rhodan zu sprechen. Allein in einem abgeschlossenen Raum der MURRAC.

»Ich bin einverstanden«, erklärte er. »Sie können ohne Bedenken an Bord kommen.«

Der Bildschirm wurde dunkel. Pentschyon-Kala runzelte die Stirn. Die lindere Seite hatte blitzschnell abgeschaltet. Bedeutete das, daß Rhodan seine Pläne geändert hatte? Doch die Bedenken des Oberbefehlshabers erwiesen sich schnell als unbegründet. Ein winziger Ortungspunkt wurde von der MURRAC aus angepeilt. Es war ein Beiboot, das sich vom Kugelschiff der Terraner gelöst hatte.

»Sie sind mutig«, sagte Pentschyon-Kala 896. zu Barton-Kolam 813. »Das imponiert mir.«

»Es sind unsere Feinde«, entgegnete der Pilot. In seinem Gesicht zeichnete sich plötzlich Wut ab. »Sie haben Takera zerstört.«

Das Clanoberhaupt blickte den Piloten erstaunt an.

»Für mich war Takera eine Welt wie jede andere, Barton-Kolam. Unsere Heimat liegt in den Randgebieten.«

*

Das Beiboot der Terraner war neben einer Hauptschleuse der MURRAC verankert worden. Aus der Schleusenkammer traten zwei hochgewachsene schlanke Männer. Sie nahmen ihre Helme ab. Einer der beiden Männer war Perry Rhodan. Der andere hatte helles, fast silbern schimmerndes Haar und wurde von Perry Rhodan mit Atlan angeredet.

»Wir bringen Sie in die Zentrale zu Pentschyon-Kala 896.«, sagte einer der beiden Juclas, die Rhodan und Atlan in der Schleuse erwartet hatten.

Rhodan blickte sich im Korridor um. Im Innern des Schiffes schien es nicht besonders sauber zu sein, wenn auch alle Kontrollgeräte einen gepflegten Eindruck machten. Außerdem war das Schiff sehr alt.

Ein süßlicher Geruch lag in der Luft. Einer der beiden Männer, die sie führten, war zweifellos betrunken. Der andere trug eine seltsame Maske, die sein Gesicht verjüngte. Wilde Musik klang aus verborgenen Lautsprechern. Überall an den Wänden hingen Felle und Pelze. Der Boden war an verschiedenen Stellen bemalt. Die Bilder zeigten Jagd- und Kampfszenen.

Rhodan nahm das alles in wenigen Sekunden in sich auf. Er wechselte mit Atlan einen bedeutsamen Blick.

»Sie können Ihre Anzüge und Helme in der Schleusenkammer zurücklassen«, bot ihnen einer der Juclas an.

Rhodan nickte. Er ahnte, daß man ihre Anzüge gründlich nach Waffen aller Art durchsuchen würde. Diese Vorsichtsmaßnahme der Juclas war zu verstehen; Rhodan hätte nicht anders gehandelt.

Er beobachtete, daß die Blicke ihrer beiden Führer

über die Waffengürtel glitten.

»Wir kommen ohne Waffen«, sagte er.

»Dann können wir gehen!« Die Juclas sprachen Neu-Gruelfin mit einem harten Akzent.

Die Juclas schlugen ein scharfes Tempo ein. Offenbar wollten sie verhindern, daß die Unterhändler viel zu sehen bekamen. Trotzdem sah Rhodan ein paar Betrunkene und Ohnmächtige in Ecken liegen. Durch eine offenstehende Tür sah er Männer und Frauen an langen Tischen sitzen und feiern. Er hörte Geschrei und Kampflärm. Er sah alte Juclas, die scheu durch die Seitengänge huschten.

»Das Schiff scheint nicht gerade das zu sein, was man kampfbereit nennt«, bemerkte Atlan spöttisch. Er sprach Interkosmo, damit ihn die beiden Juclas nicht verstehen konnten.

»Was ich sehe, stimmt mich optimistisch«, gab Rhodan zurück. »Wir müssen das Clanoberhaupt nur überzeugen.«

Es fiel Rhodan auf, daß es nirgends Roboter gab. Entweder waren sie in bestimmten Räumen verborgen - oder die Juclas verzichteten völlig auf Kampfmaschinen.

In der Nähe der Zentrale stießen sie auf ein paar bewaffnete Raumfahrer, die einen halbwegs nüchternen Eindruck machten. Einer davon sang.

»Ein lebenslustiges Völkchen«, stellte der Arkonide fest. »Kein Wunder, daß sie nicht nachgestoßen sind, als sie Ovarons Flotte am Boden hatten.«

Rhodan antwortete nicht. Er wollte herausfinden, was unter der sichtbaren Oberfläche vorging. Je mehr er über die Mentalität der Juclas erfuhr, desto größer waren seine Verhandlungschancen.

Ihre beiden Führer rollten ein paar Pelze zusammen. Ein breites Schott wurde sichtbar. Die Ankömmlinge konnten in die Zentrale blicken.

»Da drinnen sieht es aus wie in einem Bazar!« sagte Atlan. Als er sah, daß die meisten Kontrollen und Instrumente mit Fellen und Pelzen behängt waren, schüttelte er den Kopf.

Die wenigen Männer und Frauen, die sich in der Zentrale aufhielten, warfen Rhodan und Atlan neugierige Blicke zu.

Die beiden Männer von der MARCO POLO wurden in einen Seitenraum geführt, dessen Eingänge ebenfalls verhängt waren.

Auf einer breiten, fellbedeckten Liege saß Pentschypon-Kala 896.

Er sah jung und traurig aus. Die Blicke aus seinen großen Augen waren wachsam.

Mit einer Handbewegung schickte er die beiden Begleiter der Unterhändler hinaus. Es waren auch keine Sklaven anwesend.

Pentschypon-Kala 896. schlug seinen Umhang zurück.

Er wandte sich an Perry Rhodan. »Ich will allein mit Ihnen sprechen.«

Rhodan deutete auf den Arkoniden. »Das ist mein Freund und Partner. Ich kann ihm keine Befehle erteilen.«

Der Jucla war verwirrt. Er blickte von Rhodan zu Atlan.

»Er soll bleiben«, entschied er. Er wies auf ein paar Liegen. »Sie können es sich bequem machen. Sie können Essen bekommen. Dort drüben stehen gefüllte Becher. Wenn wir fertig mit dem Reden sind, können Sie an unseren Feiern teilnehmen.« Rhodan bedankte sich. »Wir sind nicht gekommen, um zu feiern. Wir wollen verhindern, daß die Cappins sich weiterhin gegenseitig umbringen, weil die Takerer die absolute Macht wollen.«

Der schmächtige Jucla verhielt sich abwartend. Als er schwieg, sprach Rhodan weiter.

»Der Taschkar hat Sie gerufen, damit Sie mit Ihrer Flotte die Ganjasen angreifen. Abgesehen davon, daß Sie hohe Verluste haben werden, wenn Sie dieses Ziel verwirklichen wollen, sollten Sie sich vom Taschkar nicht ausnutzen lassen.«

Pentschypon-Kala 896. griff nach einem Becher und trank. Seine Augen waren gerötet. Er schien längere Zeit nicht geschlafen zu haben. Als er ausgetrunken hatte, wischte er sich mit dem Handrücken über den Mund.

»Wir kämpfen nicht ohne Grund«, erklärte er. »Wenn wir uns gegen die Ganjasen stellen, dann nur, weil sie nicht zu stark werden dürfen. Sonst kann Ovaron seine Drohung wahrnehmen und die Juclas ausrotten.«

Rhodan und Atlan wechselten einen Blick.

»Von diesem Plan hat Ihnen der Taschkar erzählt?«

»Ja«, gab das Clanoberhaupt zu.

»Dieser Plan ist eine Erfundung! Die Ganjasen sind freiheitsliebend und friedfertig. Sie würden niemals von sich aus ein anderes Volk angreifen. Der Taschkar wollte mit seiner Behauptung nur erreichen, daß Sie Ihre Flotte in den Kampf führen.«

Der Oberbefehlshaber erhob sich und trat an eine Wand.

»Sie lügen!« stieß er hervor.

»Wir sind bereit, uns jedem Lügentest zu unterziehen, der nicht unser Leben oder unsere Gesundheit bedroht«, erwiderte Rhodan. »Ich glaube, daß Sie in der Lage sind, einen solchen Test durchzuführen.«

Der Jucla schwieg. Seine Schultern hoben und senkten sich schnell; ein sicheres Zeichen für seine Erregung.

»Wir könnten veranlassen, daß Ovaron selbst an Bord dieses Raumschiffes kommt und sich einem Test unterzieht«, fuhr Rhodan fort. »Ich werde Ihnen

die wahre Geschichte erzählen, wenn Sie sich die Zeit nehmen, mir zuzuhören.«

»Beginnen Sie!« forderte ihn der Oberbefehlshaber auf, ohne sich umzudrehen. »Sagen Sie alles, was Sie wissen. Ich werde später feststellen lassen, ob Sie die Wahrheit gesprochen haben.«

Rhodan machte es sich auf einer Liege bequem. Er hatte gehofft, daß er Gelegenheit erhalten würde, seine Geschichte zu erzählen. Mit leiser Stimme begann er zu sprechen.

Pentschypon-Kala 896. starrte gegen die Wand und hörte zu.

*

Das Clanoberhaupt fuhr so plötzlich herum, daß Rhodan seinen Bericht unterbrach. Das Gesicht des Judas hatte sich gerötet. Leicht nach vorn gebeugt kam er langsam auf Rhodan zu.

»Wiederholen Sie das!« flüsterte er.

Rhodan sah ihn abschätzend an, »Ich versteh nicht ... Sie zweifeln, doch nicht an meinen Worten?«

Die Augen des Juclas ließen ihn nicht los.

»Wiederholen Sie, was Sie zuletzt gesagt haben. Sie haben Ihr Alter erwähnt. Wie alt sind Sie, Perry Rhodan?«

»Ich sagte es bereits: eineinhalbtausend Jahre!«

Pentschypon-Kala 896. stieß einen erstickten Schrei aus, dann begann er wie ein Verrückter zu lachen. Er taumelte rückwärts und krallte sich mit den Händen in einem Wandpelz fest.

»Eineinhalbtausend ... Jahre!« keuchte er. Er trommelte mit den Fäusten gegen die Wand. »Das ist ein schrecklicher Witz. Aber solche Scherze sollte man auf einem Raumschiff der Jungen Clans besser unterlassen.«

»Ich weiß nicht, was Sie daran so merkwürdig finden«, sagte Rhodan ruhig. »Es ist die Wahrheit.«

Mit beiden Händen öffnete er seine Jacke und sein Hemd. Dann zog er den Zellaktivator hervor und zeigte ihn dem Oberbefehlshaber.

»Mein langes Leben habe ich diesem Gerät zu verdanken. Ich erhielt diesen Zellaktivator von ES, dem Geisteswesen vom Kunstplaneten Wanderer. Es würde zu weit führen, Ihnen Einzelheiten erklären zu wollen. ES ist unbegreiflich und nicht zu erklären. Dieses Geisteswesen ist allen uns bekannten Intelligenzen in jeder Beziehung überlegen. Das muß hier als Erklärung genügen.«

Pentschypon-Kalas 896. Augen begannen zu glänzen. Er starrte auf das eiförmige Gerät, das Rhodan noch immer in den Händen hielt. Rhodan, der diesen Gesichtsausdruck genau zu deuten wußte, verbarg den Zellaktivator hastig an seiner Brust und verschloß Hemd und Jacke, »Gibt es noch mehr solche Geräte?« wollte Pentschypon-Kala 896.

wissen.

Rhodan zögerte. Er sah Schwierigkeiten voraus.

Der Oberbefehlshaber warf sich plötzlich auf eine Liege und schlug die Hände vors Gesicht. Seine Stimme klang dumpf unter den Pelzen und Decken hervor.

»Eineinhalbtausend Jahre!« Er blickte hoch, sein Gesicht war von unbeschreiblichen Emotionen entstellt. »Wissen Sie, wie lange ich schon lebe?« Rhodan schüttelte stumm den Kopf. »Zehn Jahre!« schrie der schmächtige Mann. »Ganze zehn Jahre. Und wenn ich Glück habe, stehen mir noch zehn Jahre bevor. Dann bin ich ein Greis und werde von der Alterspolizei vor den Henker gebracht. Das ist unser Schicksal. Wir sind die Verfluchten von den Randgebieten.«

Schluchzend ließ er den Kopf wieder sinken.

Rhodan wollte aufstehen und zu dem Jucla hinübergehen, doch Atlan berührte ihn warnend am Arm.

»Vorsicht!« flüsterte der Arkonide, »Ich befürchte, daß er in dieser Stimmung unberechenbar ist.«

Als Pentschypon-Kala 896. sich wieder aufrichtete, machte er einen einigermaßen gefaßten Eindruck.

»Sie wissen wahrscheinlich nicht, was es bedeutet, wenn man nur zwanzig Jahre leben darf! Es bedeutet, daß man schnell leben muß, schnell und wild.«

Rhodan rief sich die Bilder ins Gedächtnis zurück, die er auf dem Weg von der Schleuse hierher beobachtet hatte. Jetzt erschien ihm alles verständlicher. Er überlegte angestrengt. Welche Mentalität mußte ein Volk entwickeln, das so kurzlebig war? Er begann, Mitleid mit diesen Takerern zu empfinden.

Pentschypon-Kalas 896. Arm wies in Rhodans Richtung.

»Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet!« rief er schrill. »Gibt es noch mehr solcher Geräte?«

»Ja«, gab Rhodan widerstrebend zu. »Wo?« Die Frage klang wie ein Schrei.

Für Rhodan war das Verhalten des Clanoberhaupts ein Warnsignal.

»Sie machen sich falsche Hoffnungen!« beschwore den Zehnjährigen. »Mein Zellaktivator ist auf meine persönlichen Individualimpulse eingestellt. Jeder, der dieses Gerät außer mir trägt, ist zum Tode verurteilt. Die Einstellung des Gerätes läßt sich auch nicht manipulieren.«

»Sie lügen!« Pentschypon-Kala 896. zog plötzlich eine Strahlenwaffe unter dem Umhang hervor und richtete sie auf Rhodan und Atlan.

»Ist das die berühmte Gastfreundschaft der Judas?« fragte Rhodan spöttisch.

Das traf. Pentschypon-Kala 896. duckte sich wie unter einem körperlichen Schlag. Doch dann war zu

erkennen, daß er alle Bedenken von sich abschüttelte.

»Der Preis, um den es geht, ist hoch!« sagte er rauh. »Wenn ich dieses Gerät bekommen kann, brauche ich Alter und Tod nicht mehr zu fürchten.«

Achselzuckend knöpfte Rhodan Jacke und Hemd wieder auf. Er zog den an einer Kette hängenden Aktivator über den Kopf und hielt ihn dem Oberbefehlshaber der Clanflotte entgegen.

»Bedienen Sie sich, Pentschypon-Kala 896. Der Verlust des Zellaktivators bedeutet meinen Tod, aber ich habe die Genugtuung, daß der Dieb noch schneller sterben wird als ich.«

Pentschypon-Kala 896., der schon die Hand ausgestreckt hatte, zog sie blitzschnell zurück. Sein Gesicht bekam einen verschlagenen Ausdruck.

»Vielleicht sprechen Sie die Wahrheit«, sagte er nachdenklich. Ohne Rhodan und Atlan aus den Augen zu lassen, zog er sich bis zu einem Funkgerät zurück und schaltete es ein.

»Hallo, Rpolo!« rief er. »Haben Sie jemand auf Ihrer Liste stehen?«

Ein Bildschirm erhellt sich. Rhodan konnte das vierschrötige Gesicht eines Juclas erkennen. Der Mann, der Rpolo hieß, schien älter zu sein als Pentschypon-Kala 896.

»Ja«, sagte Rpolo. »Wir wollen gerade aufbrechen, um Kannan-Tomar 12. abzuholen.«

»Bringen Sie ihn erst zu mir in die Zentrale!« befahl der Kommandant.

»Wir müssen ihn auf einer Trage transportieren«, wandte Rpolo ein. »Er ist gelähmt, und es ...« Pentschypon-Kala 896. schnitt ihm das Wort ab.

V: »Tun Sie, was ich Ihnen gesagt habe!«

Er schaltete das Gerät wieder ab und wandte sich lächelnd an Rhodan und Atlan.

»Warum sollte ich an mir selbst ausprobieren, ob Sie die Wahrheit gesagt haben? Ein alter Mann, der noch heute dem Henker zugeführt wird, soll den Zellaktivator testen.«

»Das bedeutet Mord!« Rhodan wog den Aktivator in einer Hand. »Sie haben kein Recht, jemand umzubringen, um die Wahrheit herauszufinden.«

Der Jucla lachte kalt.

»Ich bringe niemand um. Bestenfalls verkürze ich das Leben eines Greises um eine Stunde!«

Rhodan spürte die Entschlossenheit des Clanführers. Er begann zu begreifen, was ein funktionierender Zellaktivator für ein Wesen wie Pentschypon-Kala 896. bedeutet hätte.

Wenige Augenblicke später wurde eine Tür geöffnet. Rpolo und zwei andere Männer schoben eine Antigravtrage herein, auf der jemand lag. Der Greis war zugedeckt und festgeschnallt.

»Er konnte sich plötzlich wieder bewegen, als wir ihn abholen wollten«, erklärte Rpolo mit einem Seitenblick auf die Gurte. »Sie wissen ja, wie diese

alten Knaben manchmal reagieren.«

Sie stoppten die Trage unmittelbar vor Pentschypon-Kala 896.

»Warten Sie draußen!« befahl der Clanführer. »Ich rufe Sie, sobald Sie ihn wegbringen können.«

Rpolas Blicke wanderten zwischen den beiden Fremden und Pentschypon-Kala 896. hin und her. Er schien sich zu fragen, was das alles zu bedeuten hatte. Dann verließ er achselzuckend den Raum. Seine Helfer folgten ihm.

»Das war die Alterspolizei«, erklärte Pentschypon-Kala 896. »Diese Männer haben die unangenehme Aufgabe, alle Zwanzigjährigen zum Henker zu bringen. Aber sie gewöhnen sich im allgemeinen schnell an diese Arbeit.« Er fügte ernst hinzu: »Schlimm wird es erst, wenn die Polizisten selbst an die Reihe kommen. Das geht meistens nicht ohne Schwierigkeiten ab.«

Er trat an die Trage und schlug die Decke zurück. Während er mit einer Hand die Waffe festhielt, wickelte er mit der anderen die Totentücher vom Kopf des Mannes.

Rhodan hätte fast aufgestöhnt, als er den Kopf sah.

»Mit einem solchen Anblick hätten Sie nicht gerechnet!« stellte Pentschypon-Kala 896, fest. »Dieser Mann ist vor wenigen Stunden zwanzig Jahre alt geworden.«

Vor Rhodan und Atlan lag ein uralter Mann mit einem fältigen Gesicht, erloschenen Augen und grauweißen Haaren. Der Hals des Mannes war runzelig und schlaff. Die Wangenknochen des Alten standen hervor.

Der Greis blickte sich verwirrt um. Er schien nicht zu begreifen, was um ihn herum vorging.

Rhodan wandte sich ab. Die Stimme des Oberbefehlshabers klang auf.

»Den Zellaktivator, Terraner!« Als Rhodan nicht reagierte, rief der Jucla: »Muß ich Sie erschießen und mir das Gerät holen?«

»Gib ihm, was er will!« sagte Atlan. »Es hat keinen Sinn, jetzt noch auf seine Vernunft zu hoffen.«

Rhodan wußte, daß er nichts tun konnte, um seine eigene Position zu stärken. Im Gegenteil: Pentschypon-Kala 896. hatte sich in diesem Fall entschlossen, sich nicht an die Abmachungen zu halten. Das konnte bedeuten, daß er die beiden Unterhändler nicht zur MARCO POLO zurückkehren ließ.

Die Augen des Juclas leuchteten auf, als er den Zellaktivator von Perry entgegennahm.

»Was Sie tun, ist sinnlos«, sagte Rhodan.

Wenn der Kommandant überhaupt zuhörte, maß er Rhodans Worten keine Bedeutung bei. Für Rhodan war ein solches Verhalten nicht neu. Der Ge-, danke, ein Gerät zu besitzen, das ewiges Leben bedeutete,

veränderte jedes denkende Wesen.

Pentschypon-Kala 896. hob den Kopf des alten Mannes an, um ihm die Kette überstreifen zu können.

»Es genügt, wenn Sie ihm den Aktivator auf die Brust legen«, erklärte Atlan bitter, »Machen Sie sich keine un- nötige Arbeit.«

Der Jucla zögerte, dann ließ er den Kopf des Alten zurücksinken. Er riß den Umhang des Greises auf. Dann preßte er den Zellaktivator gegen die bleiche Haut des Opfers.

Die Haut rund um die Auflagestelle begann sich dunkel zu färben. Der alte Mann bäumte sich gegen die Gurte auf und fiel wieder zurück. Er schrie. Als er zusammenzuschrumpfen begann, wich Pentschypon-Kala 896. zurück. Der Greis veränderte sich.

Rhodan trat schnell vor und schlug die Decke über den schrumpfenden Körper. Der Clanführer hinderte ihn nicht daran. In seinem Gesicht zeichneten sich Erschrecken und Furcht ab.

»Ich habe Sie gewarnt«, sagte Rhodan dumpf. »Der alte Mann wurde sinnlos geopfert.«

Die Traurigkeit kehrte in die großen Augen des Juclas zurück. Er war enttäuscht. Mit einer Handbewegung zog er die Decke wieder von dem Toten. Der Greis war nicht mehr größer als ein Hund. Sein Körper bestand nur noch aus einer verformten Masse. Mit allen Anzeichen des Ekels griff Pentschypon-Kala 896. nach dem Zellaktivator. Er achtete darauf, daß er nur die Kette berührte.

Dann trat er auf Rhodan zu. Rhodan verstand, was der Jucla vorhatte und senkte den Kopf.

Pentschypon-Kala 896- hängte ihm das Gerät um.

»Ich gebe Ihnen diesen Zellaktivator zurück«, sagte Pentschypon-Kala 896, leise.

Er rief die Alterspolizei herein, die die Trage mit dem Toten hinausbrachten. Rpola stellte keine Fragen; vielleicht ahnte er, was sich zugetragen hatte.

Als sich die Tür wieder geschlossen hatte, schien Pentschypon-Kala 896, wie aus einem tiefen Traum zu erwachen.

»Sie können wieder gehen«, sagte er zu den beiden Besuchern.

Die schnelle Entscheidung des Clanführers überraschte Rhodan, und er fragte sich, welche Hintergedanken Pentschypon-Kala 896. haben möchte. Vielleicht wollte er sie töten, wenn sie das Beiboot betreten hatten und in Richtung der MARCO POLO davонflogen.

»Sie brauchen nichts zu befürchten!« Der Oberbefehlshaber schien die Gedanken des Terraners erraten zu haben.

»Sie werden unbehelligt an Bord Ihres Schiffes ankommen und sich dann entfernen können.«

»Können wir hoffen, daß Sie über unsere Argumente nachdenken?« wollte Atlan wissen.

Pentschypon-Kala 896. blickte auf seine schlanken Hände. Er machte jetzt einen herablassenden Eindruck. Hinter dieser Maske verbarg sich jedoch die Unsicherheit, die der Zehnjährige gegenüber diesen beiden Männern empfand. Pentschypon-Kala 896. besaß eine ausgeprägte Persönlichkeit, aber er war auch sensibel. Es machte ihn nervös, Männern gegenüberzustehen, die so alt waren und das offenbar als normal empfanden.

Rhodan erkannte, daß diese Begegnung einen Schock in dem Jucla auslösen mußte. Er wünschte, er hätte vorhersagen können, welche Handlungen aus diesem Schockzustand resultieren würden.

»Natürlich kamen wir an Bord Ihres Schiffes, um die Interessen der Ganjasen zu vertreten«, gab Rhodan zu. Er hatte das Gefühl, Pentschypon-Kala 896. noch weiter umstimmen zu müssen. »Aber die Verhinderung weiterer Kämpfe gegen die Ganjasen muß auch in Ihrem Interesse liegen.«

An der Tür entstand ein Geräusch. Rhodan blickte sich um. Eine der schönsten Frauen, die er jemals gesehen hatte, betrat den Seitenraum der Zentrale. Sie war nicht sehr groß, aber das glich sie durch ihre Art sich zu bewegen wieder aus. Rhodan sah, daß diese Bewegungen nicht einstudiert waren, sondern einer natürlichen Würde entsprachen.

»Das ist Karmin«, sagte Pentschypon-Kala 896.

»Sollte ich stören, werde ich wieder gehen.« Karmin betrachtete die beiden Fremden mit unverhohlenem Interesse. »Aber du hast interessante Gäste.«

»Der wichtigste Teil unserer Gespräche ist bereits vorbei«, erklärte Pentschypon-Kala 896. abweisend. Das war ein deutlicher Hinweis für Rhodan und Atlan, nicht mehr über den Zellaktivator zu sprechen.

Karmin machte einen Schritt auf Rhodan zu.

»Sie sehen weder brutal noch gewalttätig aus«, stellte sie fest. »Wie ich hörte, sind Sie aber für die Vernichtung ganzer Welten verantwortlich.«

»Unter besonderen Umständen«, entgegnete Rhodan ernst, »Ich habe manchmal den Befehl zur Vernichtung eines Planeten gegeben.«

»Takera zum Beispiel!«

»Ja.«

»Macht es Ihnen nichts aus, Milliarden von Cappins zu töten?«

»Sie täuschen sich«, erwiderte Rhodan gelassen. »Die Takerer hatten genügend Zeit, alle Bewohner Takeras zu evakuieren. Von dieser Möglichkeit haben sie auch Gebrauch gemacht.«

Sie sah ihn abwägend an, »Ich mag Männer, die kämpfen. Aber ich verabscheue Männer, die sinnlos zerstören.«

Rhodan antwortete nicht. Es erschien ihm zwecklos, sich mit dieser Frau auseinanderzusetzen. Sie konnten stundenlang reden, ohne sich zu

verstehen.

Pentschypon-Kala 896. schien zu ahnen, daß dieses Gespräch zu nichts führen würde, denn er griff jetzt ein.

»Vielleicht bringst du uns noch etwas zu trinken, Karmin?« schlug er vor.

Sie warf ihm einen rätselhaften Blick zu, in dem Rhodan Haß und Zuneigung zugleich zu entdecken glaubte. Dann ging sie hinaus.

»Sie ist sehr schön«, stellte Atlan bewundernd fest.

Die Blicke des Clanoberhaupts, verharrten auf der Tür, durch die Karmin verschwunden war.

»Schönheit ist vergänglich. Vor allem im Leben eines Juclas Sie wird vier, höchstens fünf Jahre so schön sein, dann ist alles vorbei.« Er gab sich einen merklichen Ruck, als könnte er nicht verstehen, daß er so zu den beiden Fremden sprach.

»Vielleicht läßt sich die Lebenserwartung der Juclas wieder verlängern«, meinte Rhodan. »Ich biete Ihnen gemeinsame Forschungen mit den Ganjasen an. Wenn die genaue Ursache für das schnelle Altern Ihres Volkes bekannt ist, muß es eine Möglichkeit geben, etwas dagegen zutun.«

»Wir haben unsere eigenen Wissenschaftler.« Es war deutlich zu spuren, wie Pentschypon-Kala 896. sich sofort wieder verschloß. Rhodan lachte auf.

»Wissenschaftler, die nur zwanzig Jahre alt werden! Wie sollen sie alles Wissen haben, das zur Lösung solcher Probleme notwendig ist? Vielleicht lernen sie schneller als andere Cappins, aber trotzdem fehlen zu viele Jahre.« Rhodan blickte sich um. »Ich will Sie nicht kränken, aber Überall in diesem Schiff konnte ich die Spuren des Verfalls entdecken. Irgendwann wird eine Generation an Bord der MURRAC leben, die die Technik dieses Schiffes nicht mehr versteht.«

»Dann«, sagte Pentschypon-Kala 896. bestimmt, »würden sie das Schiff verlassen und einen Planeten besiedeln.«

Das Gespräch wurde unterbrochen, denn Karmin kam mit einer gefüllten Kanne herein. Rhodan sah, daß Pentschypon-Kala 896. jede ihrer Bewegungen aufmerksam beobachtete. Zwischen den beiden Juclas mußte ein besonderes Verhältnis bestehen.

»Sie verstehen uns nicht«, sagte das Clanoberhaupt. Er trank seinen Becher leer und füllte sich nach. »Wir haben keine Zeit, uns mit solchen Problemen zu beschäftigen. Wir müssen viel erleben, denn wir haben nicht viel Zeit.«

»Wenn Sie diesen Standpunkt vertreten, ist es für Sie sinnlos, sich für die Pläne des Taschkars mißbrauchen zu lassen. Warum sollten Sie Krieg gegen das ganjasische Volk führen, das sich nach Ruhe und Frieden sehnt, um wieder zu sich selbst finden zu können?« Die Augen des Kommandanten verschleierten sich.

»Vielleicht hat der Taschkar gelogen«, überlegte er laut. »Aber darum brauchen Sie sich nicht zu kümmern. Ich werde es herausfinden.«

Er warf sich auf eine Liege und zog ein Fell über sich.

»Gehen Sie jetzt!« bat Karmin. »Er ist erschöpft und braucht Schlaf.«

Als Rhodan und Atlan auf den Korridor hinaustraten, taumelte ein alter Bettler vor ihnen her. Am Ende des Ganges tanzten ein paar Frauen und Männer nach den Klängen der wilden Musik, die aus den Lautsprechern kam.

Der Clanführer hatte recht! dachte Rhodan. Cappins, deren Lebenserwartung bei zwanzig Jahren lag, hatten keine Zeit, sich um wissenschaftliche oder technische Probleme zu kümmern.

Sie mußten leben.

*

Das LOGBOOK der MARCO POLO aufgeschlagen an 11. Juli 3438 - Erdzeit.

Einige unter uns - und ich schließe mich nicht aus - betrachten es als ein Wunder, daß Rhodan und Atlan von ihrer Mission zurückgekommen sind. Ein noch größeres Wunder schien mir jedoch zu sein, daß wir uns mit der MARCO POLO zurückziehen konnten.

Inzwischen sind wir in die Werft zurückgekehrt. Die Untersuchungen an den Pralitzschen Wandeltastern gehen weiter. Rhodan hofft, in spätestens einer Woche aufbrechen zu können.

Neue Gespräche haben zwischen Ovaron und Perry Rhodan stattgefunden. Rhodan ist optimistisch. Er glaubt nicht, daß die Flotte der Clans Morschaztas angreifen wird. Die Beobachter schiffe der Ganjasen haben festgestellt, daß die Flotte der Clans sich wieder in Bewegung gesetzt hat. Es sieht so aus, als würden sich die Juclas dem Zentrum von Gruelfin nähern. Das ist erstaunlich, denn Rhodan hatte insgeheim auf eine Rückkehr der Juclas in die Außenrandgebiete von Gruelfin gehofft. Die Manöver der großen Flotte geben also weiterhin zu Sorgen Anlaß, obwohl die Gefahr einer unmittelbaren Auseinandersetzung gebannt ist.

Zitat Atlan: »Die Ganjasen haben keine andere Wahl, als sich auf einen neuen Kampf mit den Juclas vorzubereiten. Solange wir nicht genau wissen, was Pentschypon-Kala 896. vorhat, müssen wir mit weiteren Kämpfen rechnen.«

Zitat Rhodan: »Natürlich müssen wir vorsichtig sein, aber ich glaube, daß die größte Gefahr vorüber ist. Pentschypon-Kala 896. sieht seine Aufgabe darin, seinen Juclas zu einem abenteuerlichen Leben zu verhelfen. Er wird nicht zulassen, daß sie sich in sinnlosen Raumschlachten opfern. Der Taschkar selbst wird Jahrzehnte brauchen, um sich von den

erlittenen Niederlagen zu erholen.«

Niemand weiß also genau, was geschehen wird. Überall in Gruelfin wird noch gekämpft. An verschiedenen Stellen prallen immer wieder kleinere Verbände von ganjasischen und takerischen Schiffen aufeinander. Berichte, die aus allen Teilen der Sombrero-Galaxis eintreffen, sagen aus, daß auf fast allen, einstmals von Takerern beherrschten Welten Revolten ausgebrochen sind-Die Völker nutzen die sich bietenden Chancen, um ihre Freiheit zurückzugewinnen. Wesakenos und Moritatoren scheinen bei diesen Revolutionen eine besondere Rolle zu spielen. Es wird sogar von Fällen berichtet, in denen die Moritatoren mit ihren Pyramidenschiffen selbst in die Kämpfe eingegriffen haben.

Eines ist klar: Ohne die Flotte der Clans kann Ginkorasch die Ganjasen nicht mehr angreifen. Der Ausgang der Auseinandersetzung wird also davon abhängen, was Pentschypon-Kala 896. tut.

Letzte Meldungen besagen, daß sich die Flotte der Clans einem kleinen Sonnensystem nähert, das als besonders gesicherter Stützpunkt der Takerer gilt.

Vielleicht hält sich der Taschkar dort auf.

Pentschypon-Kala 896. wird ihm ein paar Fragen stellen.

Neben all diesen Problemen, die in erster Linie die raumfahrenden Völker von Gruelfin betreffen, dürfen wir unsere eigenen Schwierigkeiten nicht vergessen. Die Nachricht, die wir über Dakkarfunk aus der Heimatgalaxis erhalten, lassen eine Katastrophe befürchten. Deshalb drängt Rhodan die Wissenschaftler zur Eile.

Die Pralitzschen Wandeltaster sollen so schnell wie möglich in Ordnung gebracht werden. Was sollen wir tun, wenn das nicht gelingt? Ich werde von seltsamen Ahnungen geplagt, von denen ich nur hoffen kann, daß sie sich als falsch erweisen.

Oberst Elas Korom-Khan.

5.

Der Mensch hat dritthalb Minuten: eine zu lächeln, eine zu seufzen und eine halbe zu lieben; denn mitten in dieser Minute stirbt, er, Jean Paul Die dritte Stunde des Schiffes war im allgemeinen die ruhigste. Zu diesem Zeitpunkt waren auch die längsten Feiern beendet, und kaum ein Besatzungsmitglied hatte sein Ruhelager schon wieder verlassen.

An diesem Tag war das anders.

In der Zentrale der MURRAC drängten sich die Juclas. Alle Kontroll- und Funktionsplätze waren besetzt In den anderen Schiffen der Flotte verhielt es sich nicht anders, Pentschypon-Kala 896. saß vor dem großen Beobachtungsschirm und wartete, daß der Taschkar sich melden würde. Das Clanoberhaupt

wußte, daß Ginkorasch sich auf Arptof aufhielt Selbst wenn an dieser Überzeugung Zweifel bestanden hätten, wären sie vom Anblick der takerischen Kriegsschiffe beseitigt worden, die sich in diesem Sonnensystem versammelt hatten.

Die Flotte der Clans näherte sich dem Zielsystem langsam.

Pentschypon-Kala 896. wollte kein Risiko eingehen. Der Taschkar sollte nicht an eine Herausforderung glauben. Trotz der Anwesenheit so vieler Personen herrschte in der Zentrale der MURRAC gespannte Stille. Pentschypon-Kala 896. hatte alle Juclas über seine Absichten aufgeklärt. Bei ein paar Kommandanten war er auf Widerspruch gestoßen, aber auch sie hatten sich schließlich überzeugen lassen.

Pentschypon-Kala 896. empfand Stolz darüber, daß keines der Schiffe zurückgeblieben war. Vielleicht folgten ihm ein paar Kommandanten und Clanführer voller Widerstreben, aber sie richteten sich nach den alten Gesetzen der Clans, die den Zusammenhalt aller Familien als Voraussetzung für das Fortbestehen der Juclas ansahen. In schwierigen Augenblicken vergaßen die Clans Neid und Mißgunst.

Pentschypon-Kala 896. blickte zur Seite, wo Karmin in einem bequemen Sessel kauerte. Sie sah abgespannt aus. Eine zärtliche Regung für diese Frau stieg in Pentschypon-Kala 896. auf. »Möchtest du dich nicht ausruhen?« »Jetzt?« fragte sie erstaunt. Er beobachtete sie. Er hatte sich niemals Gedanken über ihre Klugheit gemacht, aber vielleicht war sie tatsächlich in der Lage, gewisse Zusammenhänge zu begreifen.

Wahrscheinlich hätten die Juclas die Wahrheit niemals erfahren, wenn sie nicht mit den Terranern zusammengetroffen wären.

Der Bericht Perry Rhodans hatte Pentschypon-Kala 896 die Augen geöffnet.

Aber die Wahrheit war schrecklich, Vielleicht, dachte das Clanoberhaupt, hätte sich der eine oder andere seiner Vorgänger sogar vor ihr verschlossen. In diesem Augenblick meldete sich eine Bodenstation von Arptof aus. Die Gedanken des Kommandanten kehrten in die Gegenwart zurück.

Auf dem Bildschirm der Funkanlage wurde ein Mann sichtbar. Er war groß und hager, sein Kinn war so lang und unförmig, daß es fast die Brust berührte.

»Ich heiße Sie im Namen des Taschkars willkommen!« sagte der Mann. Er sprach beherrscht und überlegen, wie ein mächtiger und reicher Mann zu einer Schar Bettler sprechen würde. Haß stieg in Pentschypon-Kala 896. auf. »Der Taschkar gratuliert zu Ihrem Sieg über die Ganjatische Flotte. Er ist jedoch der Ansicht, sie hätten sofort die Verfolgung aufnehmen müssen, um den Gegner endgültig zu

vernichten.«

Pentschypon-Kala 896. war erstaunt. Er hatte erwartet, daß Ginkorasch zumindest die Formen der Höflichkeit wahren würde. Aber der Kampf um die Existenz seines Imperiums ließ ihm wohl keine Zeit dafür, »Ich bin gekommen, um mit dem Taschkar über alle weiteren Maßnahmen zu beraten«, erklärte Pentschypon-Kala 896. ruhig.

Der Mann, irgendein Vertrauter des Taschkars, schlug die Augen nieder. Er hätte seine Abneigung gegen die Juclas nicht besser zum Ausdruck bringen können. Als er wieder aufblickte, waren seine Lippen geschürzt.

»Wir werden auf Arptof landen«, fuhr Pentschypon-Kala 896. fort.

»Mit wieviel Schiffen?« erkundigte sich der Hagere sofort.

»Natürlich nicht mit allen«, versetzte Pentschypon-Kala 896., ohne seine Genugtuung zu verbergen. »Aber der Taschkar wird verstehen, daß der Oberbefehlshaber der Juclas mit einem angemessenen Geleit ankommt.«

Der Hagere dachte nach.

»Ja«, dehnte er. »Natürlich könnten Sie auch ein Begleitkommando unserer Flotte bekommen.«

Pentschypon-Kala 896 schenkte seinem Gesprächspartner ein naives Lächeln.

»Der Taschkar braucht seine Schiffe für wichtigere Zwecke, mein Freund. Wozu das übliche Zeremoniell /u sehr strapazieren, wenn es auch auf andere Weise geht?«

Er schaltete ab, bevor der Hagere Bemerkungen darüber machen konnte, wie das »übliche Zeremoniell« eigentlich aussah. Durch die Zerstörung Takeras und die angespannte Lage war jede Improvisation entschuldbar. Das Clanoberhaupt amüsierte sich. Es bereitete ihm Vergnügen, den eitlen Berater des Taschkars in Verlegenheit zu bringen.

Das Funkgerät summte.

»Ich werde jetzt nicht weiter sprechen«, entschied Pentschypon-Kala 896. »Es sei denn, der Taschkar selbst wollte Verbindung mit mir aufnehmen. Die zweitausend Schiffe, die ich ausgesucht habe, folgen der MURRAC nach Arptof. Alle anderen warten gefechtsbereit in Randgebieten dieses Systems.«

Er erhob sich.

»Was hast du jetzt vor?« fragte Karmin.

»Ich gehe, um mit einem Tabu Schluß zu machen«, erklärte er ihr »An Bord aller Schiffe geschieht in diesem Augenblick etwas Ähnliches. Ich hoffe jedenfalls, daß die anderen Kommandanten meine Geheimnachrichten verstanden haben, wenn ich auch der einzige bleiben werde, der die Sache selbst erledigt.«

»Was bedeutet das? Ich verstehe dich nicht.«

Er schlug seinen Umhang zurück und untersuchte seine Waffen.

»Ich glaube nicht, daß es lange dauern wird.«

Sie starre ihn entsetzt an.

»Ich habe mich endgültig von Poumir getrennt. Ich gehe nicht zu ihm zurück.«

Während er mit den Händen den Umhang verschloß, trat er auf ihren Sessel zu und küßte sie auf die Stirn.

»Ich gehe nicht zu Poumir,«

Er wandte sich ab und verließ die Zentrale. Einer seiner Stellvertreter übernahm seinen Platz, Draußen auf dem Gang war es still. Pentschypon-Kala 896. hatte die Musik abschalten lassen. Alle Besatzungsmitglieder waren auf Station.

Pentschypon-Kala 896.ff ging am Quartier der Alterspolizei vorbei. Rpoli saß an einem Tisch und studierte eine Liste. Die beiden anderen Männer lagen in der Ecke und schnarchten.

Der Oberbefehlshaber blickte dem Polizeichef über die Schulter.

»Ist das die neue Namensliste?«

Rpoli grinste und bewegte den schweren Kopf nickend auf und ab. Dann nahm er die Beine vom Tisch und gab Pentschypon-Kala 896. die Liste.

»Acht Männer und fünf Frauen, Kommandant.«

Pentschypon-Kala 896. faltete die Liste sorgfältig zusammen. Dann ergriff er sie an einem Zipfel und hielt sie von sich weg. Er zog seinen Strahler und schoß auf das Papier. Es verglühte.

Rpoli starre den Oberbefehlshaber an wie eine Erscheinung.

»Was bedeutet das?« erkundigte er sich schließlich.

»Es gibt keine Hinrichtungen mehr.«

Rpoli fiel in seinem Stuhl in sich zusammen, als hätte er einen Schlag erhalten.

»Wie lange gilt dieser Befehl?«

Pentschypon-Kala 896. durchmaß das Quartier mit kurzen entschlossenen Schritten.

»Für immer!«

Rpoli atmete schwer. Natürlich verstand er nichts. Vielleicht dachte er, daß Pentschypon-Kala 896. den Verstand verloren hätte. Der Kommandant legte dem Polizeichef eine Hand auf die Schulter.

»Jetzt ist keine Zeit für Erklärungen, Rpoli. Aber Sie müssen mir vertrauen. Wenn alles vorüber ist, werden die Juclas die Wahrheit erfahren. Aber zunächst wollen wir uns rächen.«

»An den Ganjasen?« fragte Rpoli.

Pentschypon-Kala 896. schüttelte den Kopf und ging hinaus. Er schloß die Tür hinter sich. Er hörte, daß Rpoli zu rufen begann. Wahrscheinlich weckte er seine beiden Helfer, um ihnen die unglaubliche Neuigkeit mitzuteilen.

Pentschypon-Kala 896. holte tief Atem. Er fühlte

sich wie befreit, obwohl er erst angefangen hatte, das zu tun, was er sich vorgenommen hatte. Es war durchaus möglich, daß er während der Aktion sein Leben verlor. Doch dann würde ein anderer Clanführer die Rache vollenden.

Als er in die Tiefen des Schiffes hinabstieg, dachte Pentschypon-Kala 896. über sein Leben nach. Wie alle anderen, hatte auch er nie über zusammenhängende Probleme nachgedacht. Das fiel ihm auch jetzt noch schwer. Doch die Anhaltspunkte, die er von diesem Terraner erhalten hatte, waren Säulen, auf denen er bauen wollte. Perry Rhodan hatte dem Clanoberhaupt nur die Friedfertigkeit der Ganjasen beweisen wollen. Wahrscheinlich wußte der Terraner nicht, daß er in Pentschypon-Kala 896. einen schrecklichen Verdacht geweckt hatte.

Einen Verdacht, der nach kurzem Studium der Zusammenhänge und nach Benutzung der Rechenanlage der MURRAC Gewißheit geworden war.

In der Waffenkammer des Henkers angekommen, zog Pentschypon-Kala 896. die beiden Bomben aus seinem Waffengürtel und legte sie auf dem Boden nieder.

»Ihr beobachtet mich!« sagte er leise. Die Waffen begannen zu klicken, erst behutsam, dann alarmierend laut. »Die Bomben zünden in einer Minute.«

Die Tür am Ende der Waffenkammer sprang auf. Die Frau mit der goldenen Haut trat heraus. Hinter ihr bewegte sich etwas, groß und dunkel: der Henker mit seiner Kapuze.

»Zu spät, Fana!« sagte Pentschypon-Kala 896. ruhig.

Er ging rückwärts bis zum Ausgang und verschloß ihn. Dann zog er seine Waffe und verschweißte die Tür. Er merkte erst jetzt, daß er vor Furcht und Erregung schwitzte.

Jemand hämmerte von innen gegen die Tür. Sie wollten gewaltsam ausbrechen.

Dann erfolgte die Explosion. Die Tür wölbte sich nach außen. Der untere Teil der MURRAC wurde erschüttert.

»Verräter!« stieß Pentschypon-Kala 893. hervor.

Wie benommen kehrte er zum Antigravschacht zurück und begab sich in den oberen Teil des Schiffes.

Er hatte soeben zwei Takerer umgebracht.

Seine Ähnlichkeit mit dem Henker!

Was für ein Schauspiel!

Trotzdem mußte er anerkennend zugeben, daß die Sache mit der Ähnlichkeit ein guter Trick war. Jeder Clanführer, der mißtrauisch wurde und den Henker untersuchte, würde diese Ähnlichkeit feststellen und ebenso wie Pentschypon-Kala 896. eine logisch klingende Erklärung bekommen.

Das alles, um die Wahrheit zu verheimlichen.

Die Langlebigkeit der Henker hatte nichts mit einer Immunität oder der aufgemalten goldenen Haut zu tun.

Die Henker und ihre Frauen waren keine Juclas.
Sie waren Takerer.

Und außerdem Spione und Agenten des Taschkars. Jeder Taschkar hatte seine Geheimnisse an den Nachfolger weitergegeben. So war es kein Wunder, daß Ginkorasch von allen Geheimnissen der Juclas wußte.

Aber zum erstenmal seit der Katastrophe wußte auch ein Clanoberhaupt die Wahrheit, Pentschypon-Kala 896. schwang sich in den Hauptkorridor, der zur Zentrale führte. Ein scheuer Alter drückte sich vor ihm in eine Nische. Das Clanoberhaupt hätte fast laut aufgeschrien.

Die Taschkars hatten jemand gebraucht, der in den Randgebieten kämpfte. Sie hatten jemand gebraucht, der dort immer anwesend war.

Dazu hatten sie die Judas geschaffen!

Die Katastrophe war gesteuert und bewußt herbeigeführt worden.

*

»Eine Eingabe der ehemaligen Regierungsmitglieder, Taschkar.« Der Jobirer Öffnete das Siegel mit dem Rüssel und faltete das Blatt auseinander, bevor er es vor Ginkorasch auf den Tisch legte. »Übrigens die achtunddreißigste seit unserem Aufenthalt hier.«

Der Taschkar verzog grimmig das Gesicht und schickte den Leibwächter mit einer Handbewegung hinaus. Der Jobirrer ging in den Korridor, wo er sich gegen die Wand lehnte und wartete. Außer ihm hielten sich noch vierzehn andere Wesen im Korridor auf. Sie gehörten zu der neuen Leibwache des Taschkars. Ginkorasch hatte sich entschlossen, Arptof zu seinem neuen Hauptquartier zu machen. Die uralten Gewölbe unter der Residenz waren wie dazu geschaffen, neue Geheimanlagen aufzunehmen.

Ginkorasch wandte sich an den Mann, der auf der anderen Seite des Tisches saß.

Der Mann war Aybschot, jener hagere Takerer, der vor wenigen Augenblicken mit Pentschypon-Kala 896. gesprochen hatte.

»Ausgerechnet jetzt machen uns die alten Regierungsmitglieder Schwierigkeiten «, sagte Ginkorasch zu seinem neuen Vertrauten.

»Vielleicht sollten Sie doch Ihren alten Plan verwirklichen und sie in die Verbannung schicken«, schlug Aybschot vor. Seine Stimme klang knarrend, aber in der Nähe des Taschkars verlor sie jede Arroganz.

»Ich weiß nicht, was ich tun soll«, gestand der ehemalige Chef der Marsay. »Solange sich die Lage

noch nicht stabilisiert hat, möchte ich nichts tun, was zu neuen Unruhen führen könnte.«

Aybschots Augen bekamen eine dunklere Farbe.

»Lassen Sie sie heimlich wegschaffen. Später können sie behaupten, daß Feinde Takeras diesen Anschlag ausgeführt haben.«

»Das würde nur dazu führen, daß man unsere Vorsichtsmaßnahmen in Frage stellt.« Der Taschkar hieb mit der Faust auf den Tisch, daß es krachte. »Nein, ich muß warten.«

Aybschot meinte diplomatisch: »Jetzt sind die Juc3as unser größeres Problem.«

Der Taschkar sah der Ankunft der Judas mit gemischten Gefühlen entgegen. Sicher wollten die Clans den Preis für ihre Hilfe noch in die Höhe treiben. Sie hatten bewiesen, daß sie die Ganjasische Flotte zerschlagen konnten. Im entscheidenden Augenblick hatten sie sich jedoch zurückgezogen. Wenn sie die Ganjasen verfolgt hätten, wäre Ovaron um eine seiner größten Flotten ärmer gewesen. Dann hatte der Taschkar Gelegenheit erhalten, nach Morschaztas einzudringen und den Rest der Verteidiger zu besiegen.

Ginkorasch strich sich über das Gesicht.

Er mußte die Juclas dazu bringen, das Versäumte nachzuholen. Nötigenfalls mußte er ihnen halb Gruelfin versprechen. Das, dachte er lächelnd, ließ sich später leicht wieder korrigieren.

»Welchen Eindruck machte dieser Pentschypon-Kala auf Sie?« wandte er sich wieder an Aybschot.

Der hagere Mann kräuselte verächtlich die Lippen.

»Er ist der barbarische Anführer eines barbarischen Volkes. Die Juclas haben in den Randgebieten eine eigene Zivilisation entwickelt. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie über die Angelegenheit hinaus mit ihnen zusammenarbeiten werden.«

»Das habe ich nicht vor«, erwiderte der Taschkar schroff. »Aber ich frage Sie nach dem Clanoberhaupt.«

Sofort nahm Aybschot eine unterwürfige Haltung ein. Seine Stellung als Vertrauter des Taschkars war nicht gefestigt. Er durfte nicht vergessen, daß er bis vor ein paar Tagen noch Domänenverwalter auf Kersynion gewesen war.

»Ich will wissen«, fuhr der Taschkar fort, »ob er intelligent oder hinterhältig ist.«

»Weder das eine noch das andere«, behauptete Aybschot überzeugt, »Er vertraut seiner militärischen Stärke und dem Zusammengehörigkeitsgefühl der Clans.«

Ohne aufzusehen, fragte der Taschkar: »Glauben Sie, daß er irgend etwas weiß?«

Aybschot unterdrückte ein Lächeln. »Ich bitte Euch!«

»Wechseln Sie nicht die Anrede!« fuhr ihn der Taschkar an. »Wir sind hier nicht auf Kersynion.«

Der hagere Mann entschuldigte sich hastig. Der Taschkar war unberechenbar. Außerdem war er nervös und gereizt. Jeder weitere Rückschlag konnte diesen Mann durchdrehen lassen. Aybschot überlegte, ob er sich vielleicht auf die falsche Seite geschlagen hatte. Er rechnete damit, daß der Taschkar die Macht der Takerer wieder festigen konnte. Wenn alles vorbei war, würde er, Aybschot, einen hervorragenden Platz einnehmen. Er konnte sogar Chef der Marsay werden, wenn Vascalo der Krumme nicht zurückkehren würde.

Der Taschkar war aufgestanden und ans Fenster getreten.

»Es gefällt mir nicht, daß der Clan-Führer mit so vielen Raumschiffen auf Arptof landen will.« Er hob den Arm, um einen Einwand Aybschots zu verhindern. »Natürlich kenne ich die Mentalität der Juclas. Ich weiß auch, daß diese Massenlandung keine Schwierigkeit mit sich bringt. Trotzdem sollten wir ein paar Vorsichtsmaßnahmen ergreifen.«

»Woran denken Sie?« fragte Aybschot.

»Lassen Sie die Wachen verstärken.«

Bringen Sie heimlich ein paar Soldaten und Kampfroboter ins Haus.« Er lächelte schief. »Wenn der Oberbefehlshaber der Clanflotte nicht mit Geld und Gütern zu gewinnen ist, helfen vielleicht ein paar Drohungen. Es ist sogar möglich, daß ich Pentschypon-Kala in einen Marsav-Safe legen und als Geisel festhalte, um die Juclas von der Notwendigkeit ihres Eingreifens zu überzeugen.«

Aybschot senkte den Kopf. Der Taschkar sollte nicht sehen, daß er erregt war. Ginkorasch winkte.

»Gehen Sie jetzt. Ich erwarte Ihren Bericht, noch bevor diese Barbaren eintreffen.«

Als der Hagere draußen war, verschloß Ginkorasch die Tür und betätigte ein paar Kontrollschatzungen an seinem Tisch. Eine Wand des Zimmers öffnete sich und gab einen Transmitter frei. Ginkorasch justierte ihn, um ihn anschließend wieder zu verschließen. Die Ergebnisse auf Takera hatten ihn vorsichtig gemacht. Er wollte auf alles vorbereitet sein. Er bedauerte, daß er die in der Nähe von Arptof stehenden takerischen Verbände nicht anfunken und zur Vorsicht ermahnen konnte. Diese Funksprüche wären von den Juclas angepeilt und wahrscheinlich mit einem Rückzug ins Randgebiet von Gruelfin beantwortet worden.

Ginkorasch ging wieder ans Fenster. Arptof war eine schöne Welt, doch dafür hatte der Taschkar jetzt kein Auge. Auf diesem Planeten hatte es vor undenklichen Zeiten schon einmal eine Zivilisation gegeben. Auf den Trümmern ihrer Festungen war diese Residenz entstanden.

Wenn weit draußen im Weltraum alle Schlachten verlorengingen sollten, war Ginkorasch entschlossen,

Arptof als Samenkorn eines neuen Takerischen Reiches zu präparieren. Ginkorasch und die Takerer waren immer noch mächtig genug, um dieses Sonnensystem gegen alle äußeren Einflüsse abzuschirmen.

Nötigenfalls würde er Geduld haben. Solche Überlegungen waren jedoch nur für den Fall angebracht, daß die Juclas ein weiteres Eingreifen ablehnen würden.

Ginkorasch glaubte nicht daran. Durch ihr Eingreifen hatten die Juclas sich bereits engagiert. Sie konnten jetzt nicht mehr zurück.

Ginkorasch würde den Juclas ein paar Rachepläne Ovarons präsentieren, damit sie von der Notwendigkeit einer völligen Niederschlagung der ganjasischen Macht überzeugt sein würden.

Draußen raste ein Schwarm gepanzerter Gleiter über die Residenz. Sie waren zum Landefeld unterwegs. Der Taschkar verzog grimmig das Gesicht. Mit wieviel Schiffen würde Pentschypon-Kala 896. landen? Mit fünfzig? Oder sogar mit ein- oder zweihundert?

Das Landefeld würde auf jeden Fall zu klein sein. Aber das waren nicht die Sorgen Taschkars. Sollten die Barbaren doch zusehen, wo sie ihre schweren Schiffe sicher zu Boden brachten.

*

»Wieviel?« schrie der Taschkar auf. »Wiederholen Sie das!«

Aybschot stand im Eingang. Er war blaß und wirkte verstört. »Zweitausend!« brachte er stockend hervor.

Der Taschkar sprang auf.

»Sie verdammt Narr!« schrie er Aybschot an. »Warum sagen Sie mir das erst jetzt? Wollen Sie mir einreden, daß unsere Ortungsanlagen versagt haben?«

In diesem Augenblick begriff Aybschot, daß er, was immer geschehen würde, niemals Chef der Marsay werden konnte. Der Taschkar würde ihn noch benutzen, solange er ihn brauchte und dann verstoßen. Er konnte froh sein, wenn er mit einer Verbannung davonkam. Aybschots Gehirn signalisierte Flucht.

Der Taschkar stand dicht vor ihm.

»Wie konnte das passieren?« erkundigte er sich mit erzwungener Beherrschung.

Es gelang Aybschot, an Ginkorasch vorbei in das Zimmer zu gelangen. Er gestikulierte.

»Zuerst lösten sich zweitausend Schiffe aus der Flotte der Clans. Sie bewegten sich auf Arptof zu.« Aybschot sah zerknirscht aus. »Wir dachten nicht daran, daß sie alle landen würden. Es sah so aus, als würden nur fünfzig vorausfliegende Schiffe landen. Die anderen waren eine Art Begleitkommando. Doch

dann gingen alle zweitausend auf Landebahnen.«

Ginkorasch ging zum Fenster. Weit hinter der Residenz, am hellen Horizont, glaubte er feurige Spuren zu entdecken. Doch das war eine Täuschung. »Was haben Sie dagegen getan?« »Alle Wachen wurden verstärkt. Die Bodenforts sind alarmiert.« »Und unsere Flotte?« »Nichts«, gestand Aybschot. »Ich hielt mich an Ihren Befehl, der auffällig wirkende Funksprüche an die Flotte verbot.«

Der Taschkar griff sich mit beiden Händen an den Kopf und stöhnte.

»Aber doch nicht unter diesen Umständen, Sie verdammt Narr.« Er dämpfte seine Stimme. »Nun, jetzt ist nichts mehr zu tun. In wenigen Augenblicken stehen zweitausend Schiffe der Juclas auf dieser Welt.« Seine Augen verengten sich.

»Sagten Sie nicht, daß Pentschypon-Kala 896. ein primitiver Barbar sei?«

»Ich hatte den Eindruck, Taschkar«, stotterte Aybschot. Der Taschkar atmete schwer. »Dieser primitive Barbar hat uns überlistet. Wir sehen zu, wie er seine militärische Stärke demonstriert. Jeder wird darüber lachen, daß der Clanführer mit zweitausend Schiffen ankommt, um mit mir zu reden.«

Aybschot wollte einen Einwand erheben, doch eine wütende Handbewegung Ginkoraschs ließ ihn schnell wieder verstummen.

»Also gut!« sagte Ginkorasch schließlich. »Ich bin nicht Sie! Ich werde den Clanführer Bescheidenheit lehren. Ich werde ihn empfangen. Bereiten Sie alles vor.« Aybschot deutete eine Verbeugung an und zog sich rückwärts zur Tür zurück. Der Taschkar beobachtete ihn mit einer Mischung aus Abscheu und Mitleid.

»Ihr Sprung nach oben war zu groß, Aybschot. Das hätte ich wissen sollen.«

Die Lippen des Hageren bebten.

»Ich will versuchen ...«

»Aybschot!« rief Ginkorasch scharf.

Die Tür schloß sich.

Ginkorasch öffnete den Transmittereingang. Er wartete, bis die Energiemenge für einen kurzen Sprung ausreichte, und trat auf das Podest. Dann löste er sich auf. Er materialisierte in einem Transmitter an Bord eines Raumschiffs. Ein riesenhafter schwarzhäutiger Mann trat ihm entgegen. Der Riese versuchte zu sprechen, aber er besaß keine Zunge, so daß es nur ein Gestammel wurde.

»Schon gut!« beruhigte ihn der Taschkar. »Auf jeden Fall ist es gut, daß du aufgepaßt hast, Gorbeyrasch. Es kann sein, daß ich das Schiff noch heute brauche.«

Gorbeyrasch legte die beiden Zeigefinger übereinander.

»Ich verstehe«, nickte der Taschkar. »Du mußt die

beiden anderen wecken.«

Er schwang sich durch eine kleine Luke in die Zentrale des Schiffes hinauf. Durch die Kanzel konnte er den Raumhafen überblicken. Unwillkürlich stöhnte er auf. Bis zum Horizont standen die tropfenförmigen Riesenschiffe der Juclas.

Gorbeyrasch zwängte sich durch die Luke und deutete hinaus. Dann wies sein Arm nach oben.

»Jetzt schon fliegen?« fragte der Taschkar. »Seit wann unterschätzt du mich, mein Freund?«

Aus dem kleinen Nebenraum klang ein Stöhnen. Ginkorasch trat gegen die Tür.

»Aufstehen!« rief er. »Es kann sein, daß ich euch brauche.« Die Tür öffnete sich. Zwei verschlafen aussehende Männer kamen heraus. Einer trug die Uniform der Takerischen Flotte. Der zweite war ein Sklatner mit einem gedrungenen Kopf und Sauglippen.

Gorbeyrasch packte beide an den Jackenaufschlägen und zog sie zu sich heran.

»Das Schiff muß in wenigen Minuten startbereit sein«, kommentierte Ginkorasch das Vorgehen des Riesen. »Der Transmitter bleibt eingeschaltet.«

Der Sklatner blinzelte, als er aus der Kanzel blickte und die vielen Großkampfschiffe sah. Er stieß dem Raumfahrer einen Arm in die Seite. Der Mann in der Uniform ächzte, dann wandte er sich fragend an den Taschkar.

»Warum haben Sie die Flotte landen lassen?«

»Das ist nicht unsere Flotte«, entgegnete Ginkorasch. »Das sind Schiffe der Juclas.«

»Ich dachte, die wären hinter den Ganjasen her.«

»Wenn ihr nicht ständig schlafen würdet, wüßtet ihr Bescheid«, sagte Ginkorasch. Er ließ sich durch die Mannluke in den kleinen Transmitterraum hinabgleiten. Er war sich darüber im klaren, daß er nur Gorbeyrasch vertrauen konnte. Die beiden anderen waren ausgezeichnete Spezialisten, aber sie besaßen keinen Halt. Nur die Angst vor dem Taschkar und ab und zu eine Belohnung wies sie als Verbündete aus. Immerhin wußten nur die drei Besatzungsmitglieder und Ginkorasch von diesem Schiff, mit dem er im äußersten Notfall fliehen wollte.

Er glaubte nicht, daß der Zeitpunkt der Flucht gekommen war, aber er wollte keine Fehler begehen. Pentschypon-Kala 896. mußte solange als geschickter Gegner eingestuft werden, bis sich das Gegenteil bewiesen hatte.

Der Taschkar trat in den Transmitter, um in die Residenz zurückzukehren.

*

Pentschypon-Kala 896. beobachtete den großen Bildschirm. In der Umgebung des Raumhafens und

auf dem Landefeld selbst blieb alles ruhig. Die wenigen takerischen Schiffe, die in der Nähe standen, schienen nur von einem Teil der Besatzung besetzt zu sein. Ein paar Gleiter starteten und landeten, aber das war als normal anzusehen. Auch die hoch über dem Landefeld schwebende Gleitergruppe bildete keine Gefahr.

Das Oberhaupt des Murra-Clans lächelte.

»Ich wundere mich, daß der Taschkar keine weitreichende Vorsichtsmaßnahmen getroffen hat.«

»Dafür gibt es zwei Gründe«, meinte Karmin, die hinter ihm stand. »Der Taschkar wurde von unserer Massenlandung überrascht und traut uns nach wie vor.«

Der Clanführer nickte nachdenklich. »Was wirst du jetzt tun?« fragte Karmin.

»Ich bin Gast«, erklärte Pentschypon-Kala 896. »Ich hoffe, daß man uns abholen wird.«

»Ich fürchte um dein Leben«, murmelte Karmin. »Die zweitausend Schiffe können dich nicht in die Residenz begleiten.«

»Das ist wahr«, stimmte Pentschypon-Kala 896. zu. »Und doch habe ich keine andere Möglichkeit, als den Taschkar allein aufzusuchen.«

Auf dem Bildschirm war zu sehen, daß ein paar der hoch über dem Landefeld kreisenden Gleiter allmählich tiefer sanken. In der Zentrale der MURRAC entstand Unruhe.

»Ruhig bleiben!« rief der Kommandant. »Ich glaube, daß man mich jetzt abholen wird.«

Er lächelte, als er sah, daß die Gleiter sich ausbreiteten. Keiner der Takerer schien zu wissen in welchem Schiff das Clanoberhaupt sich aufhielt.

»Der Taschkar will sich nicht die Blöße geben und anfragen«, erriet Pentschypon-Kala 896. »Doch wir überlassen ihm den nächsten Schritt.«

Ein paar Minuten vergingen. Die Gleiter flogen über den Schiffen der Juclas hin und her. Pentschypon-Kala 896. beobachtete diese Manöver amüsiert.

Schließlich schien der Taschkar die Geduld zu verlieren, denn einer der Offiziere in den Kontrolltürmen meldete sich über Funk.

»Der Taschkar läßt fragen, ob Sie bereit sind?«

Pentschypon-Kala 896. nickte dem Funktechniker zu.

»Der Oberbefehlshaber ist bereit.«

Ohne seine Phantasie besonders anstrengen zu müssen, glaubte Pentschypon-Kala 896. vor sich zu sehen, wie der takerische Offizier verzweifelt überlegte, wie er diese peinliche Situation zur Zufriedenheit des Taschkars und des Gastes bereinigen konnte.

»Wir werden jetzt einen Gleiter landen, der den Oberbefehlshaber an Bord nehmen und zur Residenz fliegen wird«, wagte der Offizier einen Vorstoß.

»Wir warten darauf«, erwiderte der Funktechniker an Bord der MURRAC. Er konnte ein zufriedenes Lächeln nicht unterdrücken.

Eine Minute später löste sich einer der Gleiter aus dem Verband. Er landete drei Meilen von der MURRAC entfernt vor einem der größten und schönsten Schiffe des Verbandes.

Die Zentrale der MURRAC hallte wider vom Gelächter der Juclas.

Pentschypon-Kala 896. hob den Arm.

»Wir werden ihnen helfen«, erklärte er. »Schließlich will ich nicht zur Residenz unserer Freunde laufen.«

*

»Eine Unverschämtheit!« schrie der Taschkar. »Dafür wird mir dieser Barbar büßen.«

Er ging im Zimmer auf und ab.

Aybschot preßte sich mit dem Rücken gegen die Tür und wünschte, daß alles schnell vorübergehen würde.

»Was denkt dieser Halbwilde sich eigentlich?« schrie Ginkorasch weiter. »Wie lange will er dieses Spielchen noch mit uns treiben?«

Aybschot, den die Ereignisse gezwungen hatten, seine Ansichten über die Juclas gründlich zu revidieren, schwieg.

Jedes falsche Wort, das er jetzt sagte, konnte ihm den Kopf kosten.

Endlich traf eine neue Nachricht vom Raumhafen ein. Sie besagte, daß der zur Beförderung des Juclaführers bereitgestellte Gleiter drei Meilen vom richtigen Schiff entfernt gelandet war, nun aber wieder abhob, um zur MURRAC zu fliegen, die die Juclas als Aufenthaltsort Pentschypon-Kalas 896. zu erkennen gegeben hatten.

Der Taschkar stieß eine Serie von Verwünschungen aus.

»Sie machen sich über uns lächerlich!« rief er außer sich vor Wut. »Aber das soll nicht ungestraft geschehen sein.«

Er blieb vor Aybschot stehen und schrie ihn an: »Stehen Sie hier nicht herum. Finden Sie heraus, wieviel Juclas an Bord des Gleiters gehen.«

Froh, endlich aus der Nähe des wütenden Herrschers zu entkommen, hastete Aybschot hinaus. Draußen auf dem Gang drängten sich die verstörten Leibwächter. Sie versuchten zu erfahren, was eigentlich vor sich ging, doch Aybschot schüttelte nur den Kopf.

Im Ortungsraum erfuhr er, daß nur ein einziger Jucla an Bord des Gleiters gegangen war: Pentschypon-Kala 896.

Er atmete auf. Diese Nachricht würde die Laune des Taschkars erheblich verbessern.

Als er in das Arbeitszimmer Ginkoraschs zurückkehrte, legte der Herrscher gerade seinen schweren Umhang um.

»Er kommt allein. Taschkar!« sagte Aybschot.

»Dieser Angeber!« sagte Taschkar wütend. »Damit will er mir imponieren. Doch das wird ihm nicht gelingen. Wir begeben uns in den Prunkraum. Der kleine Teufel soll schon von der Umgebung geblendet werden.« Aybschot riß die Tür auf. »Soll ich Sie begleiten?« »Sie werden während der gesamten Verhandlung hinter mir stehen und den Kerl in den Augen behalten. Dabei werden Sie eine schußbereite Waffe unter Ihrem Umhang in den Händen halten.«

Zum erstenmal seit Stunden gelang Aybschot wieder ein Lächeln. Das war eine Sache nach seinem Geschmack.

»Das Losungswort ist Koseidonsch«, erklärte Ginkorasch. »Sobald ich es ausspreche, werden Sie ihn erledigen.«

Der Hagere leckte sich die Lippen.

»Sie wollen ihn auf jeden Fall töten?«

»Ihn kann nur das Versprechen retten, die Ganjasen auszulöschen«, erwiderte Ginkorasch und trat auf den Gang hinaus. Seine Leibwache folgte ihm die breite Treppe hinauf zum Prunkraum.

*

Auf die Schwierigkeiten außerhalb der MURRAC war er vorbereitet gewesen, doch er hatte nicht ahnen können, daß es so schlimm werden könnte.

Er war das Leben an Bord eines Raumschiffes gewohnt.

Nur das Leben an Bord eines Raumschiffs!

Schon als er aus der Schleuse heraus auf die Gangway getreten war, hatte ihn ein Schwindelgefühl gepackt. Der Himmel hatte über ihm zu kreisen begonnen. Zum Glück war niemand in der Nähe gewesen, der sein Aufstöhnen hätte hören können.

Er hatte sich mit einer Hand am Geländer der Gangway festgehalten und war hinabgestiegen. Dabei hatte er die Augen niedergeschlagen, denn die Helligkeit hatte ihn geblendet, und die unermeßliche Weite hatte ihm den Atem genommen.

Irgendwie war er zum Ende der Gangway gelangt, wo ihn ein paar Offiziere der Takerischen Flotte begrüßt hatten.

Er hatte ihnen zugehört und freundlich gelächelt, obwohl sein Magen sich dabei fast umgedreht hätte. Halb blind und mit äußerster Willenskraft war er in den Gleiter gestiegen.

An Bord der kleinen Flugmaschine fühlte er sich einigermaßen sicher, obwohl er es nicht wagte, einen Blick nach draußen zu werfen. Außer ihm befanden sich noch der Pilot und ein hoher Beamter von Arptof

an Bord.

Der Beamte war untersetzt, er hatte ein freundliches Gesicht mit Hängebacken und wulstigen Lippen. Er sprach unausgesetzt von den Schönheiten dieser Welt. Ab und zu deutete er auf ein Gelände, über das sie hinwegflogen und erklärte seine Bedeutung.

Pentschypon-Kala 896. nickte nur. Er wunderte sich über die Freundlichkeit und Aufgeschlossenheit der Arptofers. Für diesen Mann schien es nie Krieg gegeben zu haben.

Anders der Pilot.

Er war groß und muskulös. Ab und zu warf er einen grimmigen Blick über die Schulter. Seine Verachtung galt gleichermaßen dem Jucla und dem Beamten.

Pentschypon-Kala 896. hielt sich mit beiden Händen an den Lehnen seines Sitzes fest und hoffte, daß keiner der beiden Takerer merkte, was mit ihrem Gast los war- Er versuchte sich zu entspannen. Wenn er die Residenz des Taschkars betrat, mußte er wieder vollkommen in Ordnung sein, sonst konnte er seine Pläne nicht verwirklichen.

»Dort vorn«, sagte der Beamte begeistert, »können Sie bereits die Residenz sehen.«

Pentschypon-Kala 896. wagte einen Blick aus der Kanzel und sah - in die Helligkeit des Nachmittags getaucht - ein festungsähnliches Riesengebäude, auf das der Gleiter zuraste. Sofort stieg wieder Übelkeit in ihm auf, und er senkte schnell den Kopf.

»Es ist auf den Trümmern einer alten Festung gebaut«, berichtete der Beamte, der weder die verzweifelten Anstrengungen des Juclas noch die verächtlichen Blicke des Piloten wahrnahm. »Ich bin sicher, daß auf Arptof das neue Zentrum des Takerischen Reiches entstehen wird.«

Pentschypon-Kala 896. fand, daß es an der Zeit für eine höfliche Bemerkung war.

»Sie sind wohl auf dieser Welt geboren?«

»Natürlich! Ich bin Stadtseior von Arktil. Es gehört zu meinen Aufgaben, prominente Gäste zu empfangen.«

»So«, sagte Pentschypon-Kala 896.

Er blinzelte vorsichtig über den Rand der Kanzel und sah die steil aufragenden Mauern der Residenz unmittelbar vor sich. Wenige Augenblicke später setzte der Gleiter mit einem Ruck auf.

»Wir sind da«, sagte der Stadtseior mit einer Betonung, als hätte er eine besondere Leistung vollbracht.

Der Jucla spürte, daß seine Beine zitterten, Er zwang sich zum Aufstehen. Der Pilot war schon hinausgesprungen. Draußen begann eine Robotkapelle zu spielen. Ein paar würdevoll aussehende Takerer hatten sich um den Gleiter gruppiert und warteten offenbar darauf, daß

Pentschypon-Kala 896. endlich in der Eingangsluke erscheinen würde.

»Was für ein schöner Empfang«, schwärzte der Stadtseior. »Der Taschkar muß Sie sehr schätzen, wenn er Ihnen eine solche Abordnung entgegenschickt.«

»Das glaube ich auch«, versetzte Pentschypon-Kala 896. trocken.

Er hielt sich dicht an der Wand, um sich sofort stützen zu können.

Der Gleiter war in einem mit Stahlplast ausgegossenen Hof gelandet. Im Hintergrund entdeckte der Jucla ein Portal mit gewölbtem Torbogen und strahlenden Glastüren. Auf die Türflügel waren die Clansymbole des Taschkars gemalt.

Die Hofwände schienen sehr hoch zu sein. Vielleicht gab es sogar Ecktürme, aber Pentschypon-Kala 896. wollte nicht dort hinaufblicken. Mit beiden Händen hielt er sich am Lukenrand fest und ließ sich hinabgleiten. Es machte nichts aus, wenn er ein bißchen unsicher wirkte, denn das taten alle Raumfahrer, wenn sie nach einem langen Flug einen Planeten betraten. Auf keinen Fall jedoch durften die Takerer merken, in welcher Lage er sich tatsächlich befand.

Langsam drehte er sich um, damit er das Begrüßungskomitee betrachten konnte.

Es waren sechs Männer und eine Frau. Alle trugen unbequeme, aber reich verzierte Kleider.

Die Männer beugten den Kopf und nahmen ihre spitzen Hüte ab. Die Musik verstummte einen Augenblick.

»Der Taschkar erwartet Sie!« sagte die Frau.

Unwillkürlich verglich Pentschypon-Kala 896. sie mit Karmin und fand, daß sie ein hübsches, jedoch ausdrucksloses Gesicht besaß.

»Karmin«, murmelte er.

»Sagten Sie etwas?« wollte der Stadtseior wissen, der an seiner Seite stand und den Empfang offensichtlich genoß.

Die Männer bildeten eine Gasse zum Portal. Damit war der Jucla einer Antwort enthoben. Leicht schwankend, die Blicke auf den Boden gerichtet, setzte Pentschypon-Kala 896. sich in Bewegung. Er hoffte, daß sein Zustand sich bessern würde, sobald er die Residenz betreten hatte und nicht mehr im Freien zu stehen brauchte.

Am Portal standen zwei bewaffnete Soldaten und rissen die Türflügel für ihn auf.

Die Blicke des Juclas glitten nach links und rechts. Er ahnte, daß in den dicken Wänden Kontrollanlagen verborgen waren, die ihn nach Waffen absuchen würden.

Pentschypon-Kala 896. fand sich in einer großen Halle mit einem Kuppeldach wieder. Es war still und

kühl. Etwas von seiner Unsicherheit fiel von ihm ab.

Der Stadtseñor huschte an seine Seite.

»Ich werde Sie weiter führen, Oberbefehlshaber. Wir gehen über die Treppe bis zum Prunksaal hinauf.«

Pentschypon-Kala 896. starre ihn an.

»Gibt es keinen Antigravlift?«

»Aber ... aber man hat die Treppe extra für Sie geschmückt.«

»Ich bin kein Treppensteiger«, versetzte Pentschypon-Kala 896. entschieden. »Führen Sie mich zum Lift.«

Der Stadtseñor von Arkptil sah entsetzt aus, fügte sich aber dem Willen des Gastes.

»Der Taschkar wird enttäuscht sein«, vermutete er, als sie nebeneinander nach oben schwebten.

Pentschypon-Kala 896. spürte, wie sein Kreislauf sich allmählich normalisierte. In einem der oberen Stockwerke verließen sie den Lift. Hier waren die Wände mit 3-D-Büdern verkleidet. Der Boden war mit einer schalldämpfenden Masse ausgelegt. Hier oben kam die takerische Technik voll zur Geltung.

Pentschypon-Kala 896. hatte sich dagegen gewappnet.

»Dort drüben«, sagte der Stadtseñor im Flüsterton, »ist der Eingang zum Prunksaal.«

Die Tür war kaum zu sehen, aber zu beiden Seiten lungerten ein paar seltsam aussehende Wesen herum. Pentschypon-Kala 896. vermutete, daß es die Leibwache des Taschkars war. Offiziell wurde er von zwei Offizieren begrüßt, die am oberen Rand der Treppe standen und abwartend hinabblickten. Sie schienen überrascht zu sein, als Pentschypon-Kala 896. sich ihnen vom Lift aus näherte. Der Stadtseñor warf den Offizieren entschuldigende Blicke zu.

Entschlossen, den einmal errungenen Vorteil nicht wieder aufzugeben, schwang Pentschypon-Kala 896. seinen Umhang zurück und warf ihn den Offizieren zu.

Er ahnte, daß er ein zweitesmal durchleuchtet wurde, als er die Schwelle zum Prunksaal überschritt. Doch sämtliche Spione würden versagen. Die Waffe des Juclas war lautlos und unsichtbar.

*

Am Ende des langen Tisches saß Ginkorasch und blickte zum Eingang. Allein das Bewußtsein, daß Aybschot mit einer Waffe hinter ihm stand, während alle Untersuchungen ergeben hatten, daß der Clanführer waffenlos kam, machte ihn selbstsicher.

Er beobachtete Pentschypon-Kala 896. unter halbgeschlossenen Lidern und fragte sich überrascht, wie dieser schmächtig aussehende Mann - fast noch ein Junge - ihn so hatte beunruhigen können. Da war nichts an dem Jucla, was beunruhigend oder gar

gefährlich aussah. Die Offiziere zogen die Tür hinter Pentschypon-Kala 896. zu.

Der Jucla verbeugte sich tief.

»Ich empfinde es als Ehre, vom Herrscher aller Takerer empfangen zu werden«, sagte Pentschypon-Kala 896. demütig. »Ich versichere Ihnen meine Loyalität und Ergebenheit.«

»Sie können sich setzen!« sagte der Taschkar gnädig.

Der Zehnjährige nahm am anderen Ende des Tisches Platz.

»Sie wissen, wie ernst und verworren die Lage in Gruelfin ist«, sagte Ginkorasch. »Deshalb habe ich auf besondere Feierlichkeiten verzichtet.«

Noch während er sprach, teilte sich vor Pentschypon-Kala 896. der Tisch, und auf einem Sockel glitten mit Edelsteinen verzierte Becher und Schalen aus einer Vertiefung. Sie waren mit Getränken und Speisen gefüllt.

»Ich bin völlig Ihrer Ansicht«, sagte Pentschypon-Kala 896. zustimmend. »Wir sollten unsere kostbare Zeit nicht für unnütze Dinge verschwenden.«

Nur ich habe kostbare Zeit zu verschwenden, dachte der Taschkar.

Seine Blicke begegneten denen des Juclas. Die großen traurigen Augen des Raumfahrers sahen nicht wie die eines Zehnjährigen aus.

»Ich freue mich, daß Sie meiner Ansicht sind«, sagte der Taschkar langsam. »Um so mehr muß ich mich wundern, daß Sie bei der Verfolgung unseres gemeinsamen Gegners Zeit haben verstreichen lassen. Hätten Sie noch einmal zugeschlagen, besäße Ovaron jetzt nur noch eine kleine Flotte, die wir leicht besiegen könnten.«

Seine Worte hatten den Jucla verwirrt. Sicher hatte das Clanoberhaupt nicht mit einem so direkten Vorwurf gerechnet.

Die Hände des Juclas zitterten, als sie nach einem Becher griffen.

Ginkorasch sah es mit Befriedigung.

»Wir haben zehntausend Schiffe verloren«, erklärte der Jucla. »Das ist ein hoher Preis.«

»Mit anderen Worten: Sie wollen eine höhere Belohnung?«

Der Jucla wand sich verlegen auf seinem Platz. Ginkorasch unterdrückte ein Lachen.

Dieser geldgierige Barbar. Nun, er sollte bekommen, was er haben wollte. Zum mindeste wollte der Taschkar ihm alles versprechen. Später, wenn die Flotte der Clans nach den Kämpfen mit den Ganjasen dezimiert war, konnte der Taschkar alles ablehnen, was er nun versprach.

»Wir müssen damit rechnen, daß wir bei einem weiteren Kampf doppelt oder sogar drei- bis vierfach so viele Schiffe verlieren«, jammerte der

Oberbefehlshaber der Clanflotte. »Dafür muß ein Ausgleich geschaffen werden.«

Die Hände des Taschkars strichen glättend über ein Papier, das vor ihm auf dem Tisch lag.

»Ich ahnte schon, warum Sie zu mir kommen wollten«, behauptete er. »Vor mir liegt eine Über Schreibungsurkunde für sechzehn weitere bewohnbare Welten im Zentrumsgebiet von Gruelfin. Es sind reiche Planeten, die von geschäftstüchtigen Männern leicht ausgebeutet werden können.«

Der Jucla leckte sich die Lippen. »Zwanzig Welten!« stieß er hervor und beugte sich über den Tisch.

»Verdammst!« rief der Taschkar. »Sie werden unverschämt.«

Er hörte, wie Aybschot sich hinter ihm bewegte und warf dem Hageren einen warnenden Blick zu. Es wäre töricht gewesen, den Jucla jetzt noch zu töten.

»Geben Sie mir achtzehn Welten«, bat Pentschypon-Kala 896. »Und noch sieben Frachtraumschiffe.«

Ginkorasch tat, als müßte er über dieses Angebot nachdenken. Dann nickte er gequält mit dem Kopf.

»Sie sollen bekommen, was Sie verlangen. Aber meine Bedingung ist die völlige Zerstörung der Ganjasischen Flotte.«

Der Clanführer schnalzte zufrieden mit der Zunge.

»Darüber brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen.« Er erhob sich und stieß dabei einen Becher um. »Doch jetzt möchte ich Ihnen die Hand schütteln, um das Ergebnis unserer Verhandlung zu besiegen.«

Ginkorasch hörte sich aufatmen. So schnell und ohne Schwierigkeiten war alles gegangen, daß es fast atemberaubend war. Er streckte die Hand aus. Der Jucla schwankte. Wahrscheinlich bekam ihm der artofersche Wein nicht.

Der Taschkar ergriff die Hand des Raumfahrers und schüttelte sie.

*

Der Stadtseminar war sichtlich erschüttert.

»Aber so schnell kann man doch keine Verhandlungen abschließen«, meinte er fassungslos.

»Wir leben im Krieg«, erklärte Pentschypon-Kala 896. »Da hat kein Cappin viel Zeit.«

Er hielt den fetten Mann am Ärmel fest und deutete auf die Treppe.

»Diesmal benutzen wir diesen Weg.« Der Stadtseminar schüttelte den Kopf. Ein fürchterlicher Barbar, dieser Clan-Führer.

»Und der Taschkar?« fragte er Pentschypon-Kala 896. »Ist er denn zufrieden?«

»Es gibt eine Zufriedenheit, die tiefer und endgültiger ist als alle anderen zusammen«,

entgegnete Pentschypon-Kala 896. salbungsvoll und schritt die Stufen hinab.

Für den Stadtseminar waren das unverständliche Worte, aber er hätte nie gewagt, einen so hohen Guest um eine Erklärung zu bitten. Außerdem wollte er nicht als Dummkopf dastehen. So nickte er nur und beeilte sich, mit dem Jucla Schritt zu halten.

Als sie den Hof betrat, verlangsamte das Clanoberhaupt seine Geschwindigkeit wieder. Er legte eine Hand vor die Augen.

»Zu schnell getrunken«, sagte er erklärend zum Stadtseminar.

Der Gleiter stand bereit. Pentschypon-Kala 896. kletterte hinein und ließ sich in einen Sitz fallen. Auch der Pilot erschien jetzt. Der Stadtseminar, der den Rückflug zum Raumhafen nicht mitmachen würde, winkte zum Abschied.

Pentschypon-Kala 896. winkte von seinem Platz aus zurück.

»Beeilen Sie sich!« befahl er dem Piloten. »Ich möchte möglichst schnell wieder an Bord meines Schiffes sein.«

Er warf einen Blick auf seine Uhr. Vielleicht hatte er Glück. Wenn der Taschkar starb, bevor Pentschypon-Kala 896. die MURRAC erreicht hatte, würde der Jucla große Schwierigkeiten bekommen.

Der Gleiter hob an und schwang sich in den hellen Himmel hinauf.

Der Kommandant der Clanflotte schloß die Augen und begann stumm zu zählen.

*

»Die Sache ist ganz einfach«, behauptete der Taschkar. »Wir sind den Juclas in jeder Hinsicht so überlegen, daß wir in ihrem dummdreisten Verhalten schon intelligente Manöver zu entdecken glauben. Aber das ist alles Unsinn. Es sind Barbaren mit einem Halbverrückten an der Spitze.«

Aybschot seufzte. Er war zufrieden, daß er in seiner anfänglichen Überzeugung bestätigt worden war. Das würde den Taschkar bestimmt gnädig stimmen.

»Mit diesen lächerlichen Überschreibungen«, der Taschkar warf das Papier auf den Tisch, »haben wir uns gleichzeitig die Judas und die Ganjasen vom Hals geschafft. Jetzt brauchen wir nur noch zu warten.«

»Es war wirklich ein genialer Plan«, sagte Aybschot bewundernd.

Der Taschkar schlug ihm mit der flachen Hand ins Gesicht.

»Halten Sie mich für einen Psychopathen? Es war ein Plan, wie ihn jeder andere sich auch hätte ausdenken können. Wir hatten Glück, daß die Judas Narren sind.«

Er hörte nicht auf Aybschots leises Wimmern.

»Seltsam«, murmelte er, während er sich mit beiden Händen die Brust rieb. »Ich habe mit einem Mal ein komisches Gefühl.«

Er stand auf und stieß dabei seinen Sitz um. Als er nach vorn fiel, stieß Aybschot einen Schrei aus.

»Holen Sie einen Arzt!« stöhnte der Taschkar.
Aybschot rannte davon.

*

Pentschypon-Kala 896. rannte die Gangway hinauf. Er sah nicht viel, denn vor seinen Augen drehte sich alles. Vor der Schleuse stürzte er, aber er kroch die paar Schritte weiter und ließ sich in die Kammer fallen. Zischend glitt die äußere Schleusentür zu. Der Jucla richtete sich auf. Ein paar Männer waren zugegen und stützten ihn. Ein dankbares Lächeln glitt über sein Gesicht.

»Es ist alles in Ordnung«, sagte er. »Bringt mich in die Zentrale.«

Nach wenigen Metern konnte er allein gehen. Ein Blick auf die Uhr bewies ihm, daß der Taschkar bereits seit einer Minute tot war. Noch geschah nichts. Wahrscheinlich war in der Residenz alles so verwirrt, daß niemand eine vernünftige Entscheidung treffen konnte.

Pentschypon-Kala 896. betrat die Kabine und schwankte auf die Funkanlage zu.

»Strahlen Sie jetzt die vereinbarten Funksprüche ab!« befahl er dem Techniker.

Er stieß sich mit den Füßen ab, und der Stuhl schwang herum. Seine Blicke stießen auf fragende Gesichter.

»Der Taschkar ist tot«, sagte er. »In diesem Augenblick fordern wir alle takerischen Kommandanten zur Übergabe auf. Die Flotte des Taschkars ist zersplittet und unvorbereitet. Sollten einzelne Schiffe wirklich kämpfen, haben sie gegen unsere operationsbereiten Einheiten keine Chance.«

Er holte Atem.

»Ginkorasch dürfte aller Voraussicht nach der letzte Taschkar gewesen sein. Ab sofort übernehmen die Juclas die Macht über das Takerische Reich.«

Er ließ diese Worte wirken.

»Ich habe bereits alle Clankommandanten in einer Geheimbotschaft aufgeklärt. In diesem Augenblick erfahren die Juclas an Bord aller Schiffe die Wahrheit.

Die Katastrophe, die unser Volk vor Jahrzehntausenden traf, wurde vom damaligen Taschkar absichtlich herbeigeführt. Damals und heute brauchte ein Taschkar eine starke militärische Macht in der Peripherie von Gruelfin, um sich gegen Angriffe von dort abzuschirmen. Aber kein takerischer Soldat blieb länger als ein paar Monate dort draußen, ohne psychisch krank zu werden. Der

Taschkar brauchte jemand, der ständig in der Randzone kämpfte.« Seine Lippen preßten sich zusammen. »Die Takerer verstanden schon immer viel von Genveränderung und Biologie. Unsere Schiffe wurden damals einer verhängnisvollen Strahlung ausgesetzt. Die Folge war, daß wir von Generation zu Generation schneller alterten, bis das heutige Niveau erreicht wurde. Unsere Mentalität änderte sich. Wir dachten nur noch ans Leben. Niemand kam mehr auf den Gedanken, ins Zentrum zurückzukehren. Das war genau im Sinne der Taschkars. Keiner von ihnen hat daran gedacht, uns aus diesem Los zu befreien, auch Ginkorasch nicht. Die Henker waren Takerer. Spione im Auftrag des Taschkars. Sie sollten sofort melden, wenn nicht mehr alles wunschgemäß lief. Wir waren dumm genug, die Geheimnistuerei der Henker als Zeremoniell anzuerkennen. Dabei boten wir ihnen die Möglichkeit, sich möglichst unauffällig zu bewegen.« Er hob beide Hände.

»Ich habe den Taschkar getötet.« Seine Hände krümmten sich, wurden zu Klauen. »Bevor ich ging, präparierte ich meine geschliffenen Fingernägel mit Gift. Eine List, wie man sie nur weit draußen lernt. Der Taschkar merkte wahrscheinlich kaum, daß ich ihm beim Händeschütteln einen winzigen, aber tödlichen Stich versetzte.«

Die Männer in der Zentrale wurden still. Sie mußten erst begreifen, was geschehen war.

»Wir werden lange brauchen, um uns von Schwierigkeiten zu befreien. Wir können noch nicht mit einem längeren Leben rechnen, nur weil wir das Geheimnis unserer Kurzlebigkeit ergründet haben. Aber vielleicht werden spätere Generationen wieder so leben können wie unsere Vorfahren.«

Die Müdigkeit übermannte ihn, und er schloß die Augen. Vereinzelte Rufe wurden laut. Die Männer und Frauen in der Zentrale verlangten nach einer Feier.

»Wir wollen erst sicher sein, daß wir mit den Takerern keine Schwierigkeiten mehr bekommen«, sagte Pentschypon-Kala 896. »Doch ich rechne nicht damit. Wir stehen mit zweitausend Schiffen auf Arptof. Von dieser Welt aus kann uns keine Gefahr mehr drohen. Im Weltraum sieht es nicht viel anders aus.«

Er zog sich langsam zum Seitenraum der Zentrale zurück. Als er in der Tür stand, begann er noch einmal zu sprechen.

»Ich möchte, daß sofort ein Kurierschiff nach Morschaztas fliegt. Ich biete Ovaron Friedensverhandlungen an. Er soll den Zeitpunkt bestimmen.« Er grinste. »Aber es muß nicht schon morgen sein.«

Er schlug die Tür so heftig zu, daß der hochgerollte Pelz nachgab und ihn auf die Schultern

traf. Er brach zusammen und rollte sich zur Seite.
»Vielleicht«, sagte er leise, »sollte ich auf ein neues Raumschiff übersiedeln.« Am anderen Eingang entstand ein Geräusch. Karmin glitt herein. Obwohl sie lange nicht geschlafen hatte, wirkte sie nicht müde. Sie runzelte die Stirn, als sie Pentschypon-Kala 896. neben der Tür liegen sah.

»Ich habe gehört, daß der Taschkar tot ist«, sagte sie. Der Oberbefehlshaber nickte.

»Er war alt genug, um zu sterben.«

»Und wer war der Henker?«

»Ich«, sagte er langsam. »Aber ich werde diese Aufgabe nie mehr übernehmen. Niemand von uns wird es noch einmal tun. Wir werden lernen, mit

unseren Alten zu leben. Das ist vielleicht der Anfang für ein längeres Leben.« Sie tastete nach dem Schmuck auf ihrer Brust. »Niemand hat Zeit«, zitierte sie. Er richtete sich auf, schloß sie in die Arme und küßte sie. »Wer sagt das?« wollte er wissen. »Für dich habe ich Zeit. Alle Zeit meines Lebens.«

ENDE

Weil die Judas das wilde Leben und den Kampf lieben, folgten sie dem Ruf des Taschkars Aber dann, als ihr Anführer erkannte, daß der Krieg gegen Ovaron den Juclas einen zu hohen Preis abverlangen würde, reagierte er seiner Mentalität gemäß.

Für Ovaron und seine Ganjasen dürfte damit der Kampf ausgestanden sein - nicht so für die Terraner, denn in der Galaxis wartet DIE ARMEE DER KRIEGSDIENER auf ihren Einsatz.

DIE ARMEE DER KRIEGSDIENER - so heißt auch der Titel des Perry-Rhodan-Romans der nächsten Woche. Autor des Bandes ist H. G. Ewers.